



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Laientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht

Die individuelle Verantwortung des einzelnen Laien

Verfasser

Mag. Mag. Alexander Gaderer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie (Mag.theol.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A011

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Katholische Fachtheologie

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Sigrid Müller

*Alle Gläubigen guten Willens müssen sich regen
und sich ihres Anteils an der Verantwortung bewusst sein.*
(Pius XII. in einer Ansprache an die italienische Akademie vom 12. Oktober 1952)

Vorwort

Die Frage nach Verantwortung und Beteiligung der Laien ist angesichts heutiger Entwicklungen unausweichlich. So zeichnen sich nicht nur in der Gesellschaft Umbrüche ab, sondern auch die Kirche kann sich dem Phänomen des Wandels nicht entziehen: Die Anforderung, Weltkirche mit über einer Milliarde Gläubigen zu sein, der zunehmende Priesterschwund in Europa und der daraus resultierende Engpass im sakramentalen Versorgungsauftrag, die auch den Klerus betreffenden innerkirchlichen Verfehlungen in sozialer und moralischer Hinsicht und nicht zuletzt der fortschreitende Säkularisierungsprozess mitsamt seiner Forderung nach mehr Demokratie und Mitbestimmung, kurzum all das, was an religionssoziologischer Veränderung wahrnehmbar ist, sollte es einsichtig machen, wieso intensiver denn je über die Rolle und Aufgabe der Laien nachzudenken ist. Dass dabei die Einbindung auf Widerstände stößt, darauf verweist auch Papst Franziskus I in seinem Schreiben „*Evangelii gaudium*“: *„Die Bewusstwerdung der Verantwortung der Laien, die aus der Taufe und der Firmung hervorgeht, zeigt sich nicht überall in gleicher Weise. In einigen Fällen, weil sie nicht ausgebildet sind, um wichtige Verantwortungen zu übernehmen, in anderen Fällen, weil sie in ihren Teilkirchen aufgrund eines übertriebenen Klerikalismus, der sie nicht in die Entscheidungen einbezieht, keinen Raum gefunden haben, um sich ausdrücken und handeln zu können.“*¹

Laienverantwortung kann demnach nicht heißen, dass sich der Laie gegenüber dem Klerus zu verantworten hat, sondern es meint die ethisch verantwortungsvolle Beteiligung im rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft.² Das bedeutet aber gleichzeitig, wie Papst Franziskus I es so trefflich zum Ausdruck bringt, dass es zwar einerseits der rechten Instruktion aber andererseits eben auch der laikalen Mitbestimmung bedarf. Genau die Verbindung dieser beiden Aspekte ist es, was die Congarsche Laintheologie bereithält und die sie nach der Auffassung des Autors so wertvoll macht. Und wenn auch die Aussagen Congars vor sechzig Jahren getroffen wurden, so büßen sie für heutige Anfragen nichts an Aktualität ein.

¹ PAPST FRANZISKUS I: *Evangelii Gaudium*. Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters. (http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html), Vatikan; abgerufen am 17. April 2014.

² Vgl. GAUDIUM ET SPES 3.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Erster Teil: FUNDAMENTALMORALISCHE GRUNDLEGUNG.....	11
1. Congars Laikologie.....	13
1.1. Einbindung in die Struktur der Kirche.....	14
1.1.1. Anteil am Priesteramt	15
1.1.1.1. Das Priesteramt der geweihten Diener.....	17
1.1.1.2. Das Priesteramt der Laien.....	18
1.1.2. Anteil am Königsamt.....	19
1.1.2.1. Königsamt als Vollmacht	19
1.1.2.2. Königsamt als Lebensform	20
1.1.3. Anteil am Prophetenamt	21
1.1.3.1. Das Prophetenamt des hierarchischen Lehramts.....	22
1.1.3.2. Die Teilhabe der Laien am hierarchischen Lehramt	23
1.2. Ausdruck der christlichen Lebensfülle.....	24
1.2.1. Die kirchliche Gemeinschaft	25
1.2.2. Apostolische Sendung in die Welt	26
2. Der moralische Status des Laienstands bei Yves Congar.....	27
2.1. Congars moraltheologisches Verständnis.....	28
2.1.1. Moraltheologische Bewertung des Laientums	29
2.1.1.1. Normativer Zugang.....	30
2.1.1.1.1. Deontologischer Aspekt	30
2.1.1.1.2. Teleologischer Aspekt.....	31
2.1.1.2. Situationsethische Betrachtung	32
2.1.1.2.1. Notwendigkeit einer Kasuistik	32
2.1.1.2.2. Die Frage nach dem Gewissen	33
2.1.2. Konsequenzen für die Moraltheologie	34
2.1.2.1. Die moralische Krise der Laien.....	34
2.1.2.2. Das Wissen um die unlösbaren Antinomien	35
2.2. Der moralische Beitrag des Laienstands.....	36
2.2.1. Gestaltung von Kirche	37
2.2.1.1. Der Aufbau von Kirche	38
2.2.1.2. Die Aufgaben in der Kirche.....	39
2.2.2. Das weltliche Wirken	40
2.2.2.1. Das Wirken für die Welt.....	41
2.2.2.2. Die Sendung in die Welt	42
2.3. Resümee.....	43

3. Die Frage nach der Verantwortung des christlichen Laien	45
3.1. Congars Anthropologie	47
3.1.1. Grundlegung	48
3.1.1.1. Der Christ als Subjekt der Verantwortung	49
3.1.1.2. Das Gemeinschaftsbewusstsein der christlichen Person	50
3.1.2. Trinitarische Anthropologie	51
3.1.2.1. Theologischer Aspekt der Congarschen Anthropologie.....	52
3.1.2.1.1. Der eine Mensch in seiner Vielfalt.....	53
3.1.2.1.2. Der gläubige Mensch	54
3.1.2.2. Christologischer Aspekt der Congarschen Anthropologie	55
3.1.2.2.1. Der kirchliche Mensch.....	56
3.1.2.2.2. Der christliche Mensch.....	57
3.1.2.3. Pneumatologischer Aspekt der Congarschen Anthropologie	58
3.1.2.3.1. Der spirituelle Mensch.....	59
3.1.2.3.2. Der charismatische Mensch.....	60
3.1.3. Resümee	61
3.2. Moralische Verantwortung im Lichte christlicher Spiritualität	63
3.2.1. Laienspiritualität.....	64
3.2.1.1. Christliche Spiritualität bei Congar.....	64
3.2.1.1.1. Wille Gottes.....	66
3.2.1.1.2. Berufung	67
3.2.1.1.3. Dienst und seine Forderungen	68
3.2.1.1.4. Verpflichtung und Verantwortung	69
3.2.1.2. Die Spiritualität des Laien	70
3.2.2. Laienverantwortung	71
3.2.2.1. Christliche Verantwortung bei Congar	71
3.2.2.1.1. Selbstverantwortung	72
3.2.2.1.2. Verantwortung für den Anderen	73
3.2.2.1.3. „Faire équipe!“	74
3.2.2.2. Die Verantwortung des Laien	75
3.2.3. Resümee	76
Zweiter Teil: PRAKTISCH-ETHISCHE DIMENSION.....	79
4. Der Laie als verantwortungsvoll Handelnder	81
4.1. Individualethische Perspektiven	82
4.1.1. Dialog aus Barmherzigkeit.....	83
4.1.2. Begegnung in Liebe	84
4.1.3. Mission zur Solidarität.....	85

4.2. Die moralische Praxis des Laien	86
4.2.1. Der Laie als Verantwortlicher in der Kirche	88
4.2.1.1. Die Praxis des inneren Kults: Verantwortete Gottesbeziehung	90
4.2.1.2. Die Praxis des äußerlichen Kults: lebendige Mitverantwortung	91
4.2.2. Der Welt-verantwortliche Laie	92
4.2.2.1. Handeln aus Glauben: Verantwortbares Christentum	94
4.2.2.2. Handeln für die Gesellschaft: Verantwortung zur Verantwortung	95
Dritter Teil: ABSCHLUSS UND AUSBLICK AUF DEN THEMENKOMPLEX	97
5. Moraltheilogische Reflexion auf die Congarsche Laikologie	99
5.1. Anfragen der Moraltheilologie	100
5.1.1. Moraltheilogische Aporien	100
5.1.1.1. Widersprüche hierarchischer und kommunitärer Ekklesiologie	100
5.1.1.2. Die Antinomie von Freiheit und Gesetz	101
5.1.2. Die paradoxe Grundsituation des Laien	102
5.1.2.1. In dieser Welt und nicht von dieser Welt	103
5.1.2.2. Die doppelte Ethik der christlichen Moral	104
5.2. Herausforderungen für die Moraltheilologie	105
5.2.1. Die Herausforderung der Wahrung der Einheit	105
5.2.1.1. Konziliarismus als Praxis für die Moraltheilologie?	105
5.2.1.2. Ausrichtung an einer Einheit in Differenz	106
5.2.2. Die Notwendigkeit einer „gewissenhaften“ Moraltheilologie	107
5.2.2.1. Die wissenschaftliche Sorgfalt einer „Allgemeinen Moraltheilologie“ ..	107
5.2.2.2. Die Verantwortlichkeiten einer „Speziellen Moraltheilologie“	108
Schlussbetrachtung	109
Appendix	I
I. Literaturverzeichnis	III
I.I. Primärliteratur	III
I.II. Sekundärliteratur	IV
II. Zusammenfassung-Abstract-Résumé	VII
II.I. Deutsch	VII
II.II. English	VII
II.III. Français	VIII
III. Curriculum Vitae	IX
IV. Danksagung	XI

Einleitung

Die vorliegende Arbeit liefert den zweiten Teil eines größeren Themenkomplexes zur Auseinandersetzung mit der Lientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht. Während im ersten Teil die allgemeine Hinführung und die theoretische Fundierung erfolgte³, soll nun die konkrete Entfaltung und die praktische Applikation derselben stattfinden. Im Prinzip entspricht diese Zweiteilung einem Grundschema, wie es Congar selbst angelegt hat und wie es sich in seiner „doppelten Ekklesiologie“ einer hierarchischen und gemeinschaftlichen Kirche widerspiegelt. Die dahinterstehenden Prinzipien zur Systematisierung bezeichnet er als „Vorgabe“ (*le donné*) und „Vollzug“ (*l'agi*) [vgl. CONGAR, *Esquisses du mystère de l'Eglise*, S. 25 f.]. Der erste Punkt, die „Vorgabe“, besteht in dieser Analyse in einer fundamentalmoralischen Darlegung, wie sie sich aus der Congarschen Laikologie ableiten und seinem dazu verfassten Hauptwerk [vgl. CONGAR, *Der Laie*] ablesen lässt. Da es sich dabei nicht um einen moraltheologischen Beitrag im engeren und eigentlichen Sinne handelt, ist es eine wesentliche Aufgabe dieser Arbeit, essentielle Aussagen für die Moraltheologie zu gewinnen. Dies scheint hinsichtlich der Laienfrage umso dringlicher zu sein, als gerade die Bedeutung des Laien und seiner sittlichen Eigenständigkeit in der katholischen Kirche lange Zeit gelitten hat.

Zum bessern Verständnis soll ein kurzer Rückblick auf die einleitenden Grundüberlegungen über den Laien der vorangegangenen Arbeit⁴ geworfen werden. Fasst man die darin präsentierten Ausführungen zusammen, so findet sich für λαός und für λαϊκός jeweils ein vulgärer und ein religiöser Sinn, die beide genauso sowohl in der Bibel als auch in den frühchristlichen Schriften vorkommen. λαός meint in der gewöhnlichen Bedeutung das einfache Volk bzw. ganz allgemein die Leute als eine Ansammlung von Menschen und im religiösen Kontext das Volk Gottes, und zwar das jüdische und das christliche. λαϊκός hingegen fungiert von Anfang an als separierender Funktionsbegriff. Im paganen Umfeld dient er zur Klassifizierung des einfachen Bürgertums in Abgrenzung zu den Staatsbeamten, im Judentum wird er für die Trennung von weltlichen und sakralen Dingen benutzt und im Christentum entstand daraus, durch die Übertragung des Begriffes auf Personen, die Scheidung zwischen Kultdienern und Kultgemeinde, aus der sich in weiterer Folge der Laie als

³ Vgl. GADERER, Alexander: Die Lientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht. Der moralische Status des Laienstands (Diplomarbeit Universität Wien), Wien 2013.

⁴ Ebd.

ein eigener Stand entwickelte. Versucht man davon ableitend eine generelle Idee des Begriffes „Laie“ zu geben, so könnte man ihn qualitativ in die Nähe des irdisch-weltlichen Bereiches bringen und quantitativ in einen allgemein-umfassenden Bezug setzen. Paraphrasierend ausgedrückt: Laien sind alle, die in der Welt leben.

Aus biblischer Sicht sind noch zwei Gedankengänge ergänzenswert: *„Wo laós die Christen meint, dort sind sie immer alle und in ihrer Gesamtheit angesprochen, niemals nur die »Laien« im Gegensatz zu den Priestern und Herrschern. Laós, in der Eindeutschung »Laie«, ist der höchste Ehrentitel, der einem Christen überhaupt gegeben werden kann. Alle, die zum laós gehören, sind Laien, selbstverständlich auch die Priester, die Bischöfe, die Diakone, der Klerus, die Regierenden.“*⁵

Und auch λαϊκός dient unter einem originär christlichen Verständnis nicht einer hierarchisch-wertenden Klassifikation innerhalb des Gottesvolkes. Die ersten Christen *„kamen ohne den Hilfsbegriff »Laie« aus, nahmen die Basis ernst und benannten nur die Dienstämter eigens.“*⁶

Der Terminus „Laie“ drückte ursprünglich keine abschätzende Haltung aus, sondern wollte im Gegenteil die kommunale Zugehörigkeit zum Gottesvolk anzeigen, was natürlich nicht heißen soll, dass es innerhalb der urchristlichen Gemeinde keine funktionellen Unterschiede gab. Der Laienstand wurde aber im Laufe seiner Geschichte so oft umgedeutet, neu interpretiert und dabei auch abgewertet, dass letzten Endes völlig unklar war, was nun damit im engeren Sinn gemeint war. Während der Klerus und der Mönchsstand immer mehr an Profil gewannen, setzte beim Laien eine entgegengesetzte Entwicklung ein. Es darf also nicht verwundern, dass die Vorstellung dessen, was es heißt „Laie zu sein“, lange Zeit negativ gedeutet wurde: Nicht-Priester, Nicht-Kleriker, Nicht-Geistlicher, ein Nichts!

Dabei hat in der gegenwärtigen Zeit ein Umdenkprozess eingesetzt – gerade was auch die Aufwertung der personalen Sichtweise betrifft –, an dem Congar großen Anteil hatte und der in derartigen Aussagen, wie sie sich beispielsweise bei Papst Johannes Paul II. finden lassen, ihren Höhepunkt erreicht hat: *„Der Ruf ergeht nicht nur an die Hirten, an die Priester, an die Ordensleute. Er umfaßt alle. Auch die Laien sind persönlich vom Herrn berufen, und sie empfangen von ihm eine Sendung für die Kirche und für die Welt.“*⁷

⁵ NEUNER, Peter: Der Laie und das Gottesvolk, Frankfurt a.M. 1988, S. 31.

⁶ Ebd. S. 34.

⁷ PAPST JOHANNES PAUL II: Christifidelis Laici. Über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt, Deutsche Bischofskonferenz, Bonn 1988, S. 13.

Um auf das Congarsche Systematisierungsprinzip der „Vorgabe“ zurückzukommen, so kann nunmehr deutlich gemacht werden, weshalb es für das Vorhaben dieser Ausführung zweierlei Grundlagen zu klären gibt. Erstens ist es geboten, den Laienstand in seinem fundamentalen moralischen Status zu erfassen. Deshalb wird auch der diesbezüglich relevante Teil der ersten Arbeit⁸ nochmals wiedergegeben. Daran anschließend erfolgt die Fundierung des personalen Verständnisses, näherhin die Klärung des anthropologischen Zugangs Congars zum Menschen als einem sittlichen und verantwortlichen Wesen. Durch diese Zusammenschau von Laienstand im Generellen und individuellem Laiendasein im Speziellen drückt sich auch das allgemeine laikologische Programm Congars aus:

[Man benötigt] die Artikulation der gemeinschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens und die Notwendigkeit für Strukturen, die Beziehung zwischen dem Werk des Heiligen Geistes in der persönlichen Innerlichkeit und den Formen kirchlichen Lebens.
[CONGAR zit. n. NISUS, L'Église, S. 22]⁹

Erst nachdem diese Vorbedingungen dargelegt und anschaulich gemacht wurden, kann der Übergang zum Prinzip des „Vollzugs“ erfolgen. Es handelt sich in dieser Untersuchung um die Frage nach dem praktischen Handeln und dem konkreten Tun des Laien. In dieser Hinsicht ist dann auch das leitende Forschungsinteresse wie folgt zu formulieren: Nimmt die individuelle Verantwortung einen expliziten Stellenwert in der Laikologie Congars ein und wenn ja, welchen?

Methodisch folgt diese Arbeit ihrer Vorgängerin, d.h. es wird vor allem das Quellenmaterial Congars gesichtet, wobei in erster Linie auf das Werk *„Jalons pour une théologie du laïc“* („Der Laie“), Bezug genommen wird. Zusätzliche seiner Schriften werden zur Ergänzung bzw. zur Vertiefung hinzugezogen. Als Sekundärliteratur wird auf jene Forschung zurückgegriffen, die einerseits Congar und sein theologisches Schaffen zum Inhalt hat, andererseits kommen Werke, die sich allgemein mit der Laienfrage beschäftigen, zum Einsatz. Diese Sekundärliteratur wird in den Fließtext kursiv eingearbeitet, während die Zitate von Congar eingerückt wiedergegeben werden. Ein zusätzlicher wissenschaftlicher Beitrag besteht darin, dass viele der eingearbeiteten Textstellen aus dem Französischen übersetzt wurden, teilweise auch deshalb, weil es noch keine entsprechenden Translationen gab.

⁸ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands.

⁹ *[Il faut] l'articulation de la dimension communautaire de la foi chrétienne et du besoin de structures, du rapport entre l'œuvre de l'Esprit dans l'intériorité personnelle et les formes de la vie ecclésiale.*

Erster Teil

FUNDAMENTALMORALISCHE GRUNDLEGUNG

1. Congars Laikologie

Grundsätzlich steht die gesamte Congarsche Theologie unter dem Anspruch, dem Reich Gottes zum Durchbruch zu verhelfen: „Überblickt man Congars Ausführungen über die Kirche und ihre Einheit, dann lässt sich sagen: Priorität in seinem Denken hat die Dimension der Kirche als Mitteilung des göttlichen Lebens.“¹⁰

So liegt auch in Congars Laikologie der Schwerpunkt darauf, den Reichtum der göttlichen Wirklichkeit anzuzeigen. Durch eine Negativ-Definition des Laien als Nicht-Priester, Nicht-Geistlicher bzw. Nicht-Amtsträger, wie es lange Zeit in der katholischen Tradition üblich gewesen war,¹¹ kommt es unabwendbar zu einer Einschränkung der Fülle kirchlichen Lebens, die es für Congar zu beheben gilt:

Wenn gerade jetzt ein Ruf nach einer Theologie vom Laientum ergeht, so darum, weil besonders seit einem Vierteljahrhundert die Situation, die durch die soeben besprochene Einseitigkeit gekennzeichnet war, sich gründlich gewandelt hat. [CONGAR, Der Laie, S. 92]

Congar unternimmt den Versuch, die „negative“ Sichtweise des Laien zu revidieren und ihm eine positive Bedeutung zu geben, indem er künftig, anstatt von der „Nichtigkeit“ des Laien, von dessen „Weltlichkeit“ bzw. „Weltcharakter“ spricht. Die Bestimmung des Laien als Weltstand birgt jedoch die Gefahr, den Laien gänzlich ins Weltliche abzuschieben, so als habe er keinerlei kirchlichen Auftrag, was aber für Congar ein wesentlicher Kerngedanke einer Laintheologie sein muss:

Die Laien tragen, je nach ihren Lebensverhältnissen und ihrem Stand im mystischen Leibe, wirklich etwas zum Aufbau des Tempels Gottes bei. Im Leben und durch das Leben der Gläubigen (auch der Priester, insofern sie Gläubige sind) entfalten sich die Heilskräfte Christi in die Geschichte und in die Welt hinein, um alle Reichtümer der Schöpfung, deren Erstgeborener und König Christus ist, zu Gott zurückzuführen. [CONGAR, Der Laie, S. 181]

So begreift Congar zwar die Laien in der göttlichen Vorsehung als die „in die Welt Berufenen“, doch er verortet sie auch innerhalb der kirchlichen Wirklichkeit, sodass das Laintum an beiden Prinzipien, am institutionellen und am lebendigen, hängt. Das folgende Kapitel widmet sich dementsprechend einerseits der strukturellen Einbindung der Laien innerhalb der Kirche und fragt andererseits nach deren spezifischem Lebensvollzug – sowohl in Form der innerkirchlichen Gemeinschaft als auch in der für ihn bezeichnenden außerkirchlichen Sendung in die Welt.

¹⁰ VLIET, Cornelis Tb. M. van: *Communio sacramentalis*. Das Kirchenverständnis von Yves Congar genetisch und systematisch betrachtet, Mainz 1995, S. 69.

¹¹ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 30 ff.

1.1. Einbindung in die Struktur der Kirche

Die laikale Beteiligung an der Struktur der Kirche sieht Congar durch Christus gewährleistet. Dieser ist nicht nur wegen seiner vorbildlichen Lebensführung das Maß aller Gläubigen, sondern er vereint aufgrund der Tatsache, dass Gott selbst sich mit der Menschennatur vereint hat, sämtliche Hoheitstitel im menschlichen Dasein.

In der Erhabenheit übernatürlicher Würde und Macht, die er auf Grund seiner Stellung als Gottmensch und seiner Christussendung (gesalbt als Messias) besitzt, ist Jesus in Wahrheit König, Priester und Prophet. [CONGAR, Der Laie, S. 100 f.]

Priesteramt, Königsamt und Prophetenamt sind aufgrund der Jesu-Nachfolge das Proprium aller Christen. Klerus und Laien antizipieren aber auf verschiedene Weise daran. „Von Anfang an situiert Congar das Laientum in das Leben der Kirche, das sich von seiner Struktur unterscheidet, und das sich immer an den ordinierten Amtsträgern orientiert, welche er im Hinblick auf die Laien in der priesterlichen, königlichen und prophetischen Funktion der Kirche beschreiben wird.“¹²

Beiden gemeinsam – den Klerikern als geweihte Amtsträger und den Laien in ihrer vielfältigen Lebensfülle – ist, dass sie zuallererst Gläubige in Christus sind:

Die Kirche ist in hierarchischer Weise königlich, priesterlich und prophetisch, um den Menschen das Leben in Christus zu übermitteln; insofern die Gläubigen ihm angeglichen sind, leben sie geistlich aus einem Leben, das königlicher, priesterlicher und prophetischer Art ist. So verteilen sich die Anteile der Kleriker und der Laien, oder besser der Hierarchie und des gläubigen Volkes; dabei darf nicht vergessen werden, daß die hierarchischen Personen als Personen zuerst Gläubige sind und es immer bleiben. [CONGAR, Der Laie, S. 180]

Für Congar haben also diese zwei „Stände“ eine ihnen je eigene Aufgabe, dennoch sind sie in ihrem Anliegen, Christus zu vermitteln, verbunden:

Die Hierarchie vollzieht die Vermittlung der Gnadenmittel zwischen Christus und den Gläubigen. Jene vollziehen eine Lebensvermittlung, die in ihrer Ordnung auch eine Gnadenvermittlung ist, zwischen dem Leibe Christi und der Welt. [CONGAR, Der Laie, S. 184]

Schlussendlich kommen so nicht nur dem Klerus die drei Ämter Christi zu, sondern auch das Laientum ist daran beteiligt.

¹² FAMEREE, Joseph: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II. Histoire et Eglise. Analyse et reprise critique, Leuven 1992, S. 177 : „D'emblée, Congar situe le laïcät dans la vie de l'Eglise, distinguée de sa structure, et c'est toujours par rapport aux ministres ordonnés qu'il décrira la part des laïcs dans la fonction sacerdotale, royale et prophétique de l'Eglise.“

1.1.1. Anteil am Priesteramt

Um den Anteil, den die Laien am Priesteramt innehaben, besser verstehen zu können, ist es wichtig zu begreifen, wie Congar dieses Amt generell fasst. Grundsätzlich geht er dabei von der Annahme aus, dass es von jeher in der Natur des Menschen liegt, dem Numinosen bzw. mit dem Göttlichen zu opfern, was er das „natürliche Priestertum“ nennt:

Die heilige Schrift selbst bezeugt die Existenz eines natürlichen Priestertums. Entweder war ein jeder sein eigener Priester, oder – und dies geschah meistens – wurde ein einzelner zum Priester der Gruppe gemacht, in der er dann die Stellung eines Oberhauptes einnahm. [CONGAR, Der Laie, S. 185]

Die eigentliche Funktion des Priesterseins – wie im Zitat erwähnt – ist diejenige des Opfern. „[Congar] stellt einen strengen Zusammenhang zwischen Priestertum und Opfer her. Innerhalb der christlichen Ökonomie sind die Opfer oder Priesterämter im biblischen Sinne allumfassend als «wahr und spirituell» zu verstehen: sie gehören zu einem Gottesdienst «in Geist und Wahrheit».“¹³

Im Alten Israel wurden der Kultvorsteher und Opferdiener vom aaronitisch-levitischen Priestertum¹⁴ repräsentiert, das in Christus zu seiner Vollendung gelangte:

Die heilige Schrift wie auch die Väter bestätigen, daß in Jesus Christus die Wahrheit, die alleinige Wahrheit des Opfers, des Altars, des Priestertums und des Tempels verwirklicht ist. [CONGAR, Der Laie, S. 195]

Jesus Christus ist somit der einzige und wahrhaftige Hohepriester. In ihm und durch ihn vollzieht sich der wahre und eigentliche Gottesdienst. Congar spricht von Christus als dem Alpha und dem Omega, in denen sich jegliche Beziehung des Menschen zu Gott erschließt. „Das Mysterium des A (oder das Ostergeheimnis) und das Mysterium des Ω (oder Geheimnis der Parusie) sind das gleiche Mysterium, aber auf zwei verschiedene Weisen in unterschiedlicher Fülle: beim ersten ist Christus unsere Fülle, beim zweiten sind auch wir mit in seiner Fülle. Die Zwischenzeit zwischen diese beiden Momente entspricht der Zeit der Kirche.“¹⁵

¹³ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 178: „(Il) établit une corrélation stricte entre sacerdoce et sacrifice. Dans l'économie chrétienne, les divers sacrifices ou sacerdoces sont d'un bout à l'autre «vrais et spirituels» au sens biblique: ils appartiennent à un culte «en esprit et en vérité»“

¹⁴ Die Priesterfunktion oblag im Alten Israel den Erstgeborenen des Stammes Levi.

¹⁵ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 178: „Le mystère de l'A (ou mystère pascal) et le mystère de l'Ω (ou mystère parousiaque) sont le même mystère, mais en deux états de plénitude différents: le premier où le Christ est notre plénitude, le second où nous sommes aussi sa plénitude. L'entre-deux de ces deux moments correspond au temps de l'Eglise.“

In diesem Spannungsverhältnis der Zwischenzeit steht das christliche Priesteramts-Verständnis, denn der Kirche werden einerseits die Mittel zur Sammlung des Volks Gottes als heilige Gemeinschaft bereitgestellt, nämlich in Form der Sakramente. In diesem Sinne korrespondiert die Kirche mit dem Alpha-Christus. Auf der anderen Seite symbolisiert sie die kommunale Dimension der Einheit mit Gott in ihrer Vollendung und steht somit in Beziehung zum Omega-Christus:

Auf diese Weise sind wir imstande, die Existenz einer doppelten Teilhabe an Christus als Priester (und ebenso an Christus als König oder Propheten) in der Kirche zu verstehen. Die eine folgt der Beziehung der Belebung und ist eine Teilhabe der reinen und einfachen Gemeinschaft, die Christus mit seinem Leib hat; die andere entspricht der Beziehung der Macht über seinen Leib und des Mittels zur Bildung der Gemeinschaft. [CONGAR, Der Laie, S. 253]

Für Congar gibt es demnach eine zweifache Form von Priesterschaft – ein Priestertum der inneren Heiligkeit, welches sich durch die Teilhabe an der kirchlichen Gemeinschaft auszeichnet, und ein sakramentales Priestertum, welchem die Aufgabe des Dienstes und der Ordnung des göttlichen Kultes zukommt.

Auf Erden leben wir unter der Herrschaft von Spaltung und Dualität, die zwischen einem Priestertum innerlicher Heiligkeit einerseits und einem Priestertum der Feier sakramentalen Kultes anderseits besteht. [CONGAR, Der Laie, S. 253]

Die beiden Formen des Priestertums stehen aber in keinem Konkurrenzverhältnis. Vielmehr sind sie einander zugeordnet und erfüllen jeweils eine andere Funktion:

das Priestertum der Heiligkeit, welches wirklich und sogar würdiger ist als das andere, ist weniger oder uneigentlicher priesterhaft als das sakramentale Priestertum, das sich auf Christus als Mittel zur lebendigen Gemeinschaft sowie auf ein eigentliches Opfer bezieht. [CONGAR, Der Laie, S. 254]

Nun wäre es vorschnell zu schließen, dass das Priestertum der inneren Heiligkeit die Gläubigen generell betreffe, während das sakramentale Priestertum bloß dem Klerus zufalle. Tatsächlich sind beide zum Kult berufen:

Im sakramentalen Kult [...] sind die einen bevollmächtigt tätig, um das Meßopfer darzubringen und mitzuteilen, während die anderen bevollmächtigt sind, teilzunehmen und zu empfangen. Erstere sind kraft der Würde der Priesterweihe dazu bevollmächtigt, letztere dagegen kraft der Taufe und Firmung. [CONGAR, Der Laie, S. 254]

Um das Profil der Priesterschaft der Laien aber genauer in den Blick zu bekommen, muss es nunmehr in Bezug zum geweihten Priestertum untersucht werden.

1.1.1.1. Das Priesteramt der geweihten Diener

Das geweihte Priesteramt nennt Congar „hierarchisch“, womit er dessen institutionelle Stellung betont:

Die Priesterweihe verleiht nur die höchste Stufe des Priestertums und der christlichen Kultbefähigung, kraft der einige innerhalb dieses Leibes geweihte Diener des Unus sacerdos für die anderen sind. [CONGAR, Der Laie, S. 218]

Es stellt sich die Frage, warum es überhaupt eines eigenständigen Kulddieners bedarf, der mittels Weihesakrament ins Amt gesetzt wird, wenn doch alle getauften bzw. gefirmten Christen zur Priesterschaft befähigt sind? Die Antwort liegt für Congar in der strukturellen Dimension der Kirche, bei der es eine erhebliche und bedeutende Rolle spielt, dass und wie der christliche Kult geregelt ist:

[Gott] hat nicht zugelassen, dass die geistige „Wirklichkeit“, das heißt die Rückkehr der Menschen selbst zu ihm, auf beliebige Weise hervortrete, sondern hat zu ihrer Verwirklichung ein sichtbares Mittel eingesetzt, dessen man sich notwendigerweise bedienen muss. [CONGAR, Der Laie, S. 276]

Diese von Gott eingesetzte Gestalt der Kirche wirkt sich auch auf das priesterliche Verständnis der Laien bzw. der Gläubigen aus, da es auch ihre priesterliche Tätigkeit legitimiert: *„Wenn man den Bereich des «Handelns» bedenkt, d.h., dasjenige des Apostolats, kann das spirituelle Priestertum und die Taufe der Gläubigen nicht nur »ex spiritu«, aufgrund persönlicher Inspiration ausgeübt werden, sondern auf bestimmte Weise »ex officio«, durch die Mission der Kirche.“¹⁶*

Der hierarchische Priester ist zwar auch ein Gläubiger und somit auch Laie, aber durch die Weihe wird er an Christi Stelle zum funktionellen Amtsträger der Kirche:

Selbst in diesen „Laien“funktionen ist er [der Priester] ordentlicher und hierarchischer Diener; theologisch und kirchenrechtlich ist er nicht der Beauftragte der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, sondern der Kirche als moralischer Person göttlichen Rechtes. [CONGAR, Der Laie, S. 322]

Diese Funktion der christlichen Bevollmächtigung hat Congar im Blick, wenn er sagt:

Allein der hierarchische Priester opfert wirklich im Namen der ganzen Kirche, während die Gläubigen nur geistig und mittelbar (durch den Priester) opfern. [CONGAR, Der Laie, S. 332]

¹⁶ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 181: *„Si l'on considère le domaine de l'«agi», c.-à-d. celui de l'apostolat, le sacerdoce spirituel et baptismal des fidèles peut l'exercer, non seulement »ex spiritu«, par inspiration personnelle, mais d'une certaine manière »ex officio«, par mission d'Eglise.“*

1.1.1.2. Das Priesteramt der Laien

Wenn nun das hierarchische Priestertum innerhalb des Kultdienstes eine exponierte Stellung einnimmt, indem es ein *officium* [CONGAR: Der Laie, S. 277] im eigentlichen Sinne innehat und dieses *in persona Christi* [CONGAR: Der Laie, S. 275] ausübt, so nimmt doch der Laie an diesem Amt vollgültig teil. „Immer will Congar zeigen, daß der Laie kraft seiner Taufe geistliches Priestertum ausübt und damit am hierarchischen Leben beteiligt ist.“¹⁷

Bei all dem Gesagten darf nicht vergessen werden, dass eine Differenzierung in der Ausübung des Priesteramtes sich hauptsächlich auf den sakramentalen Bereich bezieht und dass es ja noch das Priesteramt der inneren Heiligkeit gibt¹⁸, sodass es grundsätzlich immer auch diese zweite Dimension mitzubedenken gilt:

Es gibt ein Priestertum des Gnadenlebens, welches das Leben in Christus, das Leben des Heiligen Geistes ist. Es ist das Priestertum der Gerechten als solcher, das Priestertum der lebendigen Gemeinschaft mit Gott. [...] Es gibt ein sakramentales Priestertum, das in der Teilnahme an der priesterlichen Tätigkeit Christi besteht; wir erlangen es durch diejenigen Sakramente, welche ein Siegel einprägen, nämlich durch die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe. [CONGAR, Der Laie, S. 254]

Selbst wenn man beim Sakramentalen verbleibt, so ist zwar die Mitwirkung der Laien anders als die der Geweihten, aber das hierarchische Handeln erfüllt sich letztlich an der Gemeinde. Schließlich sind beide an demselben Kult beteiligt, d.h. nur beide zusammen, die Ordnung und die Fülle, ergeben den einen, wahrhaften Gottesdienst:

Das ist eine Wahrheit, die uns am Ende aller unserer Untersuchungen und vornehmlich in zwei Formen begegnet ist, einmal im Gedanken, daß die Gläubigen das „Pleroma“ (Fülle) der Hierarchie sind, und zum anderen im Gedanken einer Verbindung des Gemeindeprinzips mit dem Prinzip der Hierarchie. [CONGAR, Der Laie, S. 744]

Eingangs zu diesem Abschnitt wurde gesagt, dass es bei Congar immer den Zusammenhang zwischen Priestertum und Opfer gibt. In Hinblick auf das Eschaton bzw. den Christus als Omega muss dies in einem neuen Licht gesehen werden:

Im Stand der Vollendung gibt es nicht mehr den Akt des Opfers, sondern nur noch sein Resultat: die lebendige Gemeinschaft. [CONGAR, Der Laie, S. 254]

Das Priesteramt steht somit unter dem Zeichen der Fülle einer Gemeinschaft mit Gott, wozu essentiell die Laien im Sinne des gemeinsamen Priestertums gehören.

¹⁷ HOLTZ, Gottfried: Congar, Yves. Entwurf einer Theologie des Lamentums, in: *Theologische Literaturzeitung* Heft 3 (1961), 229-231, S. 230.

¹⁸ Vgl. Kapitel 1.1.1.: Anteil am Priesteramt, S. 15.

1.1.2. Anteil am Königsamt

Congar beschreibt das Königsamt als jene Ermächtigung, durch die etwas mit Autorität bewirkt wird. Es unterscheidet sich daher vom Priesteramt, das in erster Linie entweder für andere – für Gott oder die Kultgemeinde – oder sich selbst opfert:

Das Priestertum besagt an sich weder Absonderung eines Menschen von einem anderen, noch eine Erhöhung über ihn. Es gilt im eigentlichen Sinne beim Menschen gerade auch in seinen persönlichen Opfern. Das Königtum hingegen besagt schon an und für sich Absonderung und Erhöhung. [CONGAR, Der Laie, S. 371]

Diese Ermächtigung zum Königsamt geht für Congar direkt von Christus aus.

1.1.2.1. Königsamt als Vollmacht

Die äußere Form der Königsherrschaft ist dabei an die Struktur der Kirche gebunden. An dieser partizipiert der Laie zwar auch, aber nur „unter Wahrung einer absoluten Anerkennung der hierarchischen Konstitution der Kirche“ [CONGAR: Der Laie, S. 418]:

Es handelt sich hier, wir wollen es wiederholen, um den Anteil, den die Laien am Königtum Christi als Vollmacht im eigentlichen Sinne, also als Bevollmächtigung zur Herrschaft empfangen. Das ist nicht gemeint mit Bezug auf die weltliche Gesellschaftsordnung, in der die Autorität selbstverständlich den Laien gehört, sondern in der ausgesprochen geistlichen Ordnung der Kirche. [CONGAR, Der Laie, S. 386]

Innerhalb der Kirche als Heilsgesellschaft, also innerhalb ihrer Struktur, unterscheidet sich die Königsherrschaft der Laien von der des hierarchischen Lehramts:

Ihre Aktivität ist nicht die der in Amtsvollmacht eingesetzten Amtsträger, sondern die von Gliedern, deren Leitungsfunktionen wirklich mitverantwortlich sind für das Innere eines Leibes, in dem diese Glieder das Leben empfangen und dann verwirklichen. [CONGAR, Der Laie, S. 422]

Die Beziehung der Laien zum Amt beruht auf Anerkennung, während das Amt die Laien zu achten hat. „Ihre [die der Laien] Zustimmung zur Bedingung der Gültigkeit eines hierarchischen bzw. sakramentalen Vorgehens zu machen, würde die Struktur der Kirche stürzen, aber ihnen keinen Platz in der Zusammenarbeit und der Zustimmung des ganzen Leibes zu geben, wäre etwas an der Ordnung des Lebens der Kirche zu verkennen und sie an der Erfüllung ihrer Sendung zu hindern.“¹⁹

¹⁹ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 188: „faire de leur consentement la condition de validité d'une opération hiérarchique ou sacramentelle serait renverser la structure de l'Eglise, mais ne pas faire leur place à la coopération et au consentement de tout le corps serait méconnaître quelque chose dans l'ordre de la vie de l'Eglise et l'empêcher de remplir sa mission.“

Für Congar beruht die laikale Teilhabe an der königlichen Vollmacht der Kirche auf dreifache Weise: »*Information oder Vorschlag, Zustimmung und Publizierung*« [CONGAR: Der Laie, S. 425]. So bringt er es knapp auf den Punkt:

Es geht darum, sagen wir es gerade heraus, die Laien einzusetzen und sie ohne Scheu und in aller Wahrheit ihre verantwortliche Stelle erkennen zu lassen. [CONGAR, Der Laie, S. 429]

Somit sind die Laien zwar in struktureller Hinsicht und bei gesamtkirchlichen Entscheidungen an das Lehramt gebunden, d.h. aber nicht – nimmt man ihren Anteil am königlichen Amt ernst – sie als rein passive Befehlsempfänger der Hierarchie zu verstehen.

1.1.2.2. Königsamt als Lebensform²⁰

Das Königsamt als eine innere Stärke stellt im Gegenzug zu oben einerseits die Selbstbeherrschung als Ausdruck der sittlichen Herrschaft über sich selbst (geistig-moralischer Sinn) und andererseits eine Kraft zur Beherrschung der Welt (geistig-realer Sinn) dar. Zweitere steht zwischen dem vom Sündenfall beeinflussten Schöpfungsauftrag²¹ und dem eschatologischen Auftrag, das geistige Königreich Gottes durch Absage, Opfer, Kreuz und Verzicht vorzubereiten: „*Daher, bei sich, hat er [der Christ] eine doppelte Haltung gegenüber der Welt: erstens, eine Verpflichtung, Immanenz und einen Dienst; auf der anderen Seite, eine Transzendenz, Freiheit und Ablehnung.*“²²

Congar differenziert folglich zwei Formen der inneren Königsherrschaft des Christen: Weltgestaltung und Weltenthaltung,²³ die sich beide im Gottesreich vereinen:

So lassen sich, wie ich glaube, drei Absichten unterscheiden und ihnen entsprechend drei Arten der Königsherrschaft des Christen, der berufen ist, in der Welt an der Verwirklichung des königlichen Planes Gottes, d. h. seines Reiches mitzuwirken: das Schöpfungswerk, das Erlösungswerk und die Begegnung beider, nämlich der Macht und der Heiligkeit im Gottesreich. [CONGAR, Der Laie, S. 377]

Das Königsamt der Laien als Lebensform steht zwischen der Entwicklung der Welt hin zu Gott und der Berufung, die gefallene Welt hinter sich zu lassen.

²⁰ Es handelt sich um eine Vorwegnahme des Kapitels 1.2.: Aufgrund seiner direkten Beziehung zum strukturellen Königsamt, findet die Thematik hier kurze Erwähnung.

²¹ Vgl. Gen 1,28: „*Macht Euch die Erde Untertan*“.

²² FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 187: „*D'où, chez lui, une double attitude à l'égard du monde: d'une part, un engagement, une immanence et un service; d'autre part, une transcendance, une liberté et un refus.*“

²³ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 79 ff.

1.1.3. Anteil am Prophetenamt

Das dritte der dreigliedrigen Ämter Christi ist die prophetische Funktion. Im weitesten Sinne zählen für Congar dazu alle Tätigkeiten der Kirche, die vom Heiligen Geist bewirkt werden und die im Dienst der Ausbreitung und Erkenntnis der Gnadenwirkung Gottes stehen. Im engeren Sinn setzt er es mit dem Lehramt gleich.

Die so weit verstandene prophetische Aufgabe umfaßt die mystische Erkenntnis, die Weissagung und die prophetische Deutung dessen, was in der Zeit geschieht, aber auch die Lehrverkündigung im eigentlichen Sinne. [CONGAR, Der Laie, S. 432]

Wie schon bei den beiden vorhin erörterten Ämtern des Priestertums und Königtums, so teilt er auch das prophetische Handeln in einen Bereich, der den Lebensvollzug betrifft, und einen Bereich, welcher zum Aufbau der Institution Kirche gehört. Und auch hier ist es Congar wichtig – trotz der Hervorhebung der lehramtlichen Tätigkeit – an der breiten Fülle der Geistwirkung festzuhalten:

Alle sind erleuchtet und aktiv, einige haben ein Lehramt. [CONGAR, Der Laie, S. 434]

Der erste Bereich dient dem christlichen Leben. Beim Laientum charakterisiert es dessen spezifische Lebensführung, oder anders ausgedrückt: Der Laie empfängt vom Heiligen Geist jene Charismen, mit denen er als Christ in der Welt und in der Kirche lebt. Darauf wird später noch genauer eingegangen.²⁴

An dieser Stelle hat Congar jedoch den zweiten Bereich, das strukturelle Prophetenamt, im Blick, welches die Kirche konstituiert und das in Form des Lehramts Ausdruck für die verbindliche und gemeinsame Glaubenslehre ist. Unter diesem Aspekt wird auch das Wirken der Laien betrachtet: „*Ohne etwas ausklammern zu wollen setzt sich Congar zum Ziel, die Aufmerksamkeit auf die Rolle der Laien in der Funktion der Lehre der Kirche zu lenken.*“²⁵

In dem folgenden Abschnitt geht es darum, das Verhältnis zwischen den Gläubigen als Glaubensgemeinschaft und der Hierarchie als Glaubenshüter zu klären. Man könnte auch sagen, es handelt sich um eine Untersuchung der Wirkung des Heiligen Geistes, wie er im Inneren der Kirche als eine göttliche Kraft die Einheit zwischen dem subjektiven (wie geglaubt wird; *fides qua creditur*), und dem objektiven (was geglaubt wird; *fides quae creditur*) Glauben stiftet.

²⁴ Vgl. Kapitel 1.2.: Ausdruck der kirchlichen Lebensfülle, S. 24.

²⁵ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 190: „*Sans rien exclure, Congar se propose de concentrer l'attention sur la part prise par les laïcs à la fonction d'enseignement de l'Eglise.*“

1.1.3.1. Das Prophetenamt des hierarchischen Lehramts

Congar spricht davon, dass die Lehre in ihrer Gestalt als Dogma etwas ist, das die Kirche von außen erhält, nämlich von Gott selbst, der sie den Menschen durch die Propheten, Christus und die Apostel mitgeteilt hat,

[...] und zwar als eine historische und objektive Offenbarung, die sich als ein Schatz darbietet, der herbeigetragen und aufbewahrt werden muß, dann haben wir die besondere Aufgabe eines hierarchischen Lehramts vor uns. [CONGAR, Der Laie, S. 442]

Das hierarchische Lehramt trägt somit die Verantwortung, diese Lehre unverfälscht und authentisch weiterzugeben, wobei es zwei Aufgaben wahrzunehmen hat:

1. in der Kirche das Charisma der Apostolizität weiterzutragen, d. h. dafür zu sorgen, daß die Glaubenslehre uns von Christus und den Aposteln her zuströmt: [CONGAR, Der Laie, S. 442]

Die Funktion des Lehramts besteht darin, einem Synkretismus vorzubeugen, um

zu beurteilen, ob die Entfaltungen, Verwirklichungen und Ausdrucksformen, die die Lehre durch das Leben, Denken und Ausstrahlen der Gläubigen erhält, mit jenem Glaubensgut übereinstimmt. [CONGAR, Der Laie, S. 443]

Die zweite Aufgabe liegt in der Regelung des kirchlichen Zusammenlebens und der Ordnung der christlichen Gemeinschaft:

2. Ordnung der Kirche als Heilsanstalt oder Gnadenmittel – Ordnung der Kirche als Leben und Gemeinschaft [CONGAR, Der Laie, S. 444]

Indem also das hierarchische Lehramt die Kriterien für den Glauben festlegt, wird die christliche Gemeinschaft definiert, gefördert und gefestigt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, auf welche Weise das Congar zufolge geschieht. Unter Bezugnahme auf die Schrift und die alte Tradition verweist er dabei auf die Einheit zwischen dem hierarchischen Strukturprinzip und dem Gemeinschaftsprinzip. Dieser Einheit realisiert sich auf zwei Ebenen, einerseits im Inneren des Apostelkollegiums in Form der bischöflichen Kollegialität bzw. durch die Verwirklichung der hierarchischen Ordnung, andererseits durch die Solidarität zwischen den Glaubenden bzw. in der Realisierung der Kirche als Ganzes.²⁶

Das Gemeinschaftsprinzip ist somit integraler Bestandteil des Lehramts. Das Laientum als Wirklichkeit des kommunalen Leibes stellt jene Glaubenskraft dar, die für die Hierarchie Verbindlichkeitscharakter hat und den sie nicht zurückweisen kann.

²⁶ Vgl. FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 191.

1.1.3.2. Die Teilhabe der Laien am hierarchischen Lehramt

Es wurde angemerkt, dass das hierarchische Lehramt die christliche Gemeinschaft verwirklicht und sie stabilisiert. Dazu besitzt es eine Form von Vorzug, die es den einfachen Gläubigen voran stellt, sodass die lehramtliche Zugehörigkeit der Laien an die Hierarchie gebunden ist:

Die Mitwirkung der Gläubigen an der Lehraufgabe der Kirche gehört nicht in die Ebene der Gewalten, die die Struktur der Kirche bestimmen, oder von Akten, die Gültigkeitsbedingungen der hierarchischen Tätigkeiten sind, sondern in die Ebene des Lebens der Kirche und der konkreten Ordnung des Vollzuges der apostolischen Gewalten. [CONGAR, Der Laie, S. 454]

Das Lamentum bei Congar hat von sich aus keinerlei lehramtliche Autorität und ist streng genommen auch nicht im Besitz offizieller Entscheidungsbefugnisse:

Die Tradition besagt, daß die Laien der Hierarchie verbunden sind im Rahmen der Information, des Rates, der Ausbreitung und der Anwendung. Es findet sich hier aber keine Spur von öffentlicher Lehrautorität, d. h. derjenigen, die Norm für die Lehre in der Kirche ist. [CONGAR, Der Laie, S. 483]

Garantiert wird das autoritative und verbindliche Lehramt für Congar einzig und allein durch den apostolischen Leib, der von der Bischofsgemeinde gebildet wird. „Die Laien aber können an dieser Autorität eine kooperative Teilnahme erhalten.“²⁷

Die Laien sind insofern ein Bestandteil des hierarchischen Lehramts, da sie in ihrer Funktion als Glieder daran teilnehmen und mitarbeiten. So können sie unter anderem von der Hierarchie „eine gewisse kanonische Sendung der Lehrverkündigung erhalten.“ [CONGAR: Der Laie, S. 481 f.]

Das Lehramt hat also die Möglichkeit die Laien offiziell zu beauftragen – sei es für den liturgischen Dienst oder die theologische Forschung im wissenschaftlichen Sinn. Ferner aber zeugt der Laie auch als Privatpersonen öffentlich für den Glauben.

Jeder Gläubige bildet kraft seiner Taufe einen Teil des Gottesvolkes, dazu auserwählt und geweiht, Zeugnis zu geben vor der Welt. [CONGAR, Der Laie, S. 495]

Dazu benötigt der Laie keine lehramtliche Beauftragung, dennoch muss er im Einklang mit dem Lehramt stehen. Für das Lamentum bedeutet das in struktureller Hinsicht, dass es an der prophetischen Lehrverkündigung offiziell wie privat teilhaben kann, solange es die Konformität mit der Hierarchie wahrt.

²⁷ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 194: „Mais les laïcs peuvent recevoir une participation de coopération à cette autorité.“

1.2. Ausdruck der christlichen Lebensfülle

Wie stets darauf hingewiesen und eigens entfaltet,²⁸ ist die Kirche nicht nur zu strukturieren, es gilt sie auch zu beleben. Um das Verhältnis dieser beiden Anteile anschaulich zu machen, benutzt Congar ein Gleichnis aus der Weberei. Die kirchliche Struktur, die sich auf die drei messianischen Ämter stützt, vergleicht er mit einer „Webkette“, die als Gerüst dient. Die Gestalt, die der Kirche dabei zukommt, wird von oben, von Gott, gegeben und jene wird ihm dadurch gerecht, indem sie den Dienst der apostolischen Nachfolge wahrnimmt (*ex officio*). Dies allein ergibt allerdings noch nicht das fertige Gewebe. Es bedarf dazu noch des „Einschlussfadens“, den es einzuarbeiten gilt. Im ekklesiologischen Verständnis Congars handelt es sich um das konkrete Leben der Gläubigen bzw. der Laien:

Zu der rechtlichen Sendung, ex officio, die in den Zwölfen die Kirche zuvor als Institution begründet hatte, kommt jetzt in der Kirche, die zur Gemeinschaft der Gläubigen geworden ist, eine Sendung des Lebens und der Liebe, eine Sendung ex spiritu hinzu. Zunächst mußte die Webkette gespannt werden, die jedoch noch des Einschlußfadens bedurfte. Von nun an wird die Kirche sich wie ein Gewebe bilden und sich aufbauen durch diese beiden Faktoren. [CONGAR, Der Laie, S. 180]

Für die Errichtung von Kirche ist folglich nicht nur ein Prinzip notwendig, das von oben nach unten (hierarchisch-vertikal), sondern auch eines, das gleichförmig (kommunitär-horizontal) verläuft. Dieser zweite Aspekt entspricht dem Wirken des die Gemeinschaft belebenden Heiligen Geistes (*ex spiritu*). Die Laien nehmen somit an den drei Ämtern teil, *„nicht auf der Ebene der apostolischen Struktur, sondern im Bereich der kirchlichen Lebensvollzüge. Nicht nur das apostolische Amt, sondern auch der Heilige Geist führt das Heilswerk Christi fort.“*²⁹

Es gilt die Laien als jene Gläubigen zu begreifen, welche die Kirche lebendig werden lassen. *„Congar kann so behaupten, dass »die Laien notwendig sind, nicht damit die Kirche eine Macht des Heils sei, aber damit sie die Fülle ihrer Sendung erfülle.«“*³⁰

Die Lebensfülle speist sich aus zwei Quellen. Einerseits von unten, auf der Ebene der Gemeinschaft, andererseits von oben, durch den göttlich-apostolischen Auftrag, mit dem die Laien in die Welt entsandt sind.

²⁸ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 70 ff.

²⁹ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 149.

³⁰ NISUS, Alain: *L'Eglise comme communion et comme institution. Une lecture de l'ecclésiologie du cardinal Congar à partir de la tradition des Eglises de professants*, Paris 2012, S. 150: *„Congar peut ainsi affirmer que «les laïcs sont nécessaires, non pour que l'Eglise soit une puissance de salut, mais pour qu'elle accomplisse la plénitude de sa mission».“*

1.2.1. Die kirchliche Gemeinschaft

Das christliche Leben vollzieht sich in Gemeinschaft. Dazu gehört, dass die Kirche aus vielen Gliedern gebildet wird, die sich wechselseitig helfen und befördern:

Man kann die Kirche nicht anders denn als Gemeinschaft bezeichnen, insofern sie sich aufbaut durch die Verbindungen ihrer Glieder untereinander in einem ganzen Geflecht von gegenseitigen Dienstleistungen und Offenbarungen. [CONGAR, Der Laie, S. 556]

Das hierarchische Apostolat steht dem Laientum also nicht nur vor, es steht diesem bei und das schon seit den Anfängen der Kirche:

Betrachtet man die sakrale Ordnung, das heißt die Kirche als Organismus der Gnade, so könnte die Kirche strenggenommen nur aus den Bischöfen bestehen. So war es in etwa bei den Aposteln. Tatsächlich aber waren sie nie allein, denn da waren ihre Schüler, die heiligen Frauen und die Mutter Jesu, die erste Laiin. [CONGAR, Priester und Laien, S. 289]

Maria als erste Laiin zu bezeichnen betont den hohen ekklesiologischen Gehalt, den Congar der Gemeinschaft beimisst. Gemeinschaft bedeutet nicht nur Verbundenheit in hierarchischer Ordnung, sondern auch Lebensgemeinschaft zwischen den einzelnen Gläubigen, um „ein Volk zu werden“, zur „Volkwerdung“ der Kirche. [vgl. CONGAR: Der Laie, S. 559]. Für den Christen gibt es den unbedingten Ruf zur Gemeinschaft und das Bewusstsein, dass sich die Kirche auch von unten aufbaut:

Auf seiten der Gläubigen ist es das Empfinden, daß der Priester aus dem Volke genommen und für es geweiht wird, daß er aus einer Gemeinschaft kommt und zu ihr zurückkehrt; es ist auch das Bewußtsein, daß die Aufsicht über den Einzelnen nicht nur von seiten der Oberen etwas Reines, Großes und Unersetzliches an sich hat, sondern auch von seiten der Gemeinde. [CONGAR, Der Laie, S. 563]

Gleichzeitig muss eingeräumt werden, dass Konflikte unvermeidlich sind, gerade weil Kleriker und Laien unterschiedliche Standorte einnehmen.

Da es sich hier um eine Theologie vom Laientum handelt, kommt man an dem Problem [...] zwischen obligatorischem Konformismus und auseinanderlaufenden Bestrebungen nicht vorbei. [CONGAR, Der Laie, S. 566]

Zentral ist und bleibt bei Congar, dass „nur innerhalb der ganzen Gemeinschaft man über die ganze Wahrheit verfügen [kann].“³¹ Das Gemeinschaftsprinzip berücksichtigt demnach die Vielfalt des christlichen Lebens, das innerhalb einer Gemeinschaft anzutreffen ist und das jedem Gläubigen seinen Platz gibt. Dies ist für Congar nicht bloß Zugeständnis an die Laien, sondern das macht das Wesen der Kirche aus.

³¹ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 102.

1.2.2. Apostolische Sendung in die Welt

Wenn vorhin von dem Reichtum gesprochen wurde, der von der Gemeinschaft ausgeht, so geht es nun um die Fülle für ein Leben, das von der Erwartung des kommenden Gottesreiches geprägt ist. Die Kirche repräsentiert dabei die Verheißung dieser Vollendung, wobei sie diese aber nicht selbst ist.

Das Amt des Geistes, das die Kirche innehat, [...] genügt [...] dafür, daß die Kirche wahrhaft die Keimzelle des Reiches sei. Es genügt jedoch nicht dafür, daß sie als eigenes und unmittelbares Ziel jene Fülle des Heiles habe. [CONGAR, Der Laie, S. 576]

Die Kirche hat eine Sendung erhalten, die als Apostolizität bezeichnet und vom hierarchischen Lehramt geregelt wird. Sie hat das in Jesus Christus erworbene Heil zu den Menschen zu bringen. Und Congar ergänzt unmissverständlich: „*Es gibt und gab immer schon ein Apostolat der Laien*“ [CONGAR: Der Laie, S. 601], das sich nicht von dem des Klerus unterscheidet, da es mit „*der Verteidigung des Glaubens und seiner Ausstrahlung auf das gesamte gesellschaftliche Leben.*“ [CONGAR: Der Laie, S. 597] den gleichen Auftrag zum Inhalt hat. Bereits Pius XI. (1857–1933) sprach in diesem Zusammenhang von der „*Teilhabe des Laientums am hierarchischen Apostolat*“ [CONGAR: Der Laie, S. 594]. So stellt Congar die Frage:

Müßte man nicht so weit gehen zu sagen, daß das Paar Priestertum-Laientum allein das adäquate Subjekt des christlichen Apostolates ausmacht? [CONGAR, Der Laie, S. 618]

Die Antwort besteht im Auftrag der Sendung selbst: „*Priester und Laie, so Congar mit Recht, haben beide eine Aufgabe der »Evangelisierung« und der »Zivilisierung*«.“³² Letztlich geht es also um die Bildung einer Gemeinschaft, in diesem konkreten Sinne nicht um eine innerkirchliche, sondern die Errichtung einer nach christlichen Werten gestalteten Gesellschaft. „*Congar wiederholt ja oft: Kirche ist Gemeinschaft und Gesellschaft, communio und societas; sie hat eine Innen- und eine Außenseite.*“³³ Hier nun findet sich der eigentliche Ort bzw. die entscheidende Verortung der Laien:

Er ist nicht eine Art Sakrament oder Weihe der Laien, sondern eines der Mittel, rechtlich das ausschlaggebende Mittel, durch welche die äußere christliche Tätigkeit der Laien dem hierarchischen Apostolat organisch angeglichen und angegliedert und so eigentlich zu einer Tätigkeit der Kirche wird. [CONGAR, Der Laie, S. 612]

Das Laientum dient also Gott und erfüllt die Sendung der Kirche, indem es sich den zeitlichen Aufgaben widmet und so die Welt für die Ankunft des Reiches vorbereitet.

³² VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 139.

³³ Ebd. S. 31.

2. Der moralische Status des Laienstands bei Yves Congar

Die Ausführungen der Congarschen Laikologie sind nun einer moraltheologischen Reflexion zuzuführen, mit dem Ziel, sie für den wissenschaftlichen Diskurs fruchtbar zu machen. Mit dem Terminus „moralischer Status“ wird dabei ein Zweifaches zum Ausdruck gebracht. Einerseits ist damit die moraltheologische Stellung des Laientums, die ihm innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft zukommt, angesprochen, näherhin welche moralische Rolle die Laien im Aufbau von Kirche und in ihrer Sendung für die Welt spielen. Der zweite, daran anschließende Aspekt will die allgemeine moralische Situation benennen, in welcher das Laientum sich konkret befindet, also welchen Status die Laien zwischen ihrer Verortung in der Welt, für die sie Verantwortung übernehmen, und ihrer Eingebundenheit in die Gemeinschaft der katholischen Kirche, der sie verpflichtet sind, innehaben. Diesen Fragen nachzugehen, ist für das Verständnis der christlichen Moralität essentiell, denn *„daß alle Christen durch die Berufung zum Glauben und die Zugehörigkeit zur einen heiligen Kirche auch eine drängende Berufung zur Heiligkeit des Lebens empfangen, ist nicht etwa eine Sondermeinung einer Schule oder ein bloßes Anliegen der asketisch-mystischen Theologie. Es ist vielmehr ein Grundanliegen der Dogmatik und insbesondere der Moral- und Pastoraltheologie. Eine Moraltheologie, die dieses Grundanliegen übersehen oder zu einer bloßen Nebenfrage machen wollte, würde unvermeidlich auch in vielen anderen Fragen das Eigentliche und Charakteristische der christlichen Moral verfälschen.“*³⁴

Wenn Moral die Summe derjenigen anerkannten Verhaltensregeln meint, die das Zusammenleben individueller Personen in einem Kollektiv regeln,³⁵ dann ist unter katholischer Perspektive dieses Kollektiv die Kirche, zu welcher der Laienstand gehört. Nimmt man weiters das Postulat ernst, dass die Taufe ein neues moralisches Subjekt konstituiert,³⁶ so ist folglich auch das sittliche Handeln innerhalb der Gruppe der Laien relevant. Bei der hier vorgelegten Darstellung geht es aber nun weniger darum, das sittlich gute und ethische Handeln des einzelnen Christen zu erörtern, sondern in Entsprechung der systematischen Einteilung der Moraltheologie die normativen und situationsethischen Grundsätze zu klären.

³⁴ HÄRING, Bernhard: Die allgemeine Berufung zur Vollkommenheit als Grundzug der christlichen Moral, in: THILS, Gustave / TRUHLAR, Karl Vladimir (Hrsg.), Laien und christliche Vollkommenheit, Freiburg i.B. 1966; 115-154, S. 115.

³⁵ STOCK, Konrad: Sitte/Sittlichkeit, in: TRE 31 (1999), 318-333, S. 318.

³⁶ Vgl. NOORMAN, Rolf: Ad salutem consulere. Die Paränese Cyprians im Kontext antiken und frühchristlichen Denkens, Göttingen 2009, S. 60.

2.1. Congars moraltheologisches Verständnis

Entgegen der Moraltheologie seiner Zeit, die ganz von der Suche nach einem objektiven Sittengesetz geprägt war und welche die inhaltliche Identität von moralischem Naturrecht und Gesetz Christi behauptete, begann Congar als Vertreter der »Nouvelle Théologie« einen mehr den Lebensbedingungen der Menschen angepassten Kurs zu verfolgen. Im Zuge dessen bildete sich auch ein neuer moraltheologischer Horizont heraus. *„Schließlich eröffnete die Nouvelle Théologie Perspektiven einer heilsgeschichtlichen Moraltheologie“*³⁷

Dabei steht der Nichtbeachtung des laikalen Horizontes die Überzeugung entgegen, dass alle Menschen potentiell am Heil mitwirken, und widerspricht dem universell anthropologischen Anspruch der Moraltheologie. Congar spricht von der Versuchung der Kirche *„als Synagoge zu handeln“*. *Das bedeutet, daß die Kirche die Bewegung der Geschichte und der Welt nicht mehr weiter verfolgt und am Erreichten festhalten möchte. Die Unterscheidung zwischen dem bleibend Gültigen und dem Relativen wird nicht mehr gemacht, Tradition und überkommene Auffassungen (idées refusées) werden miteinander verwechselt. Um die genannte Gefahr zu vermeiden, ist eine behutsame, ständige Reform unerlässlich. Eine rein moralische Reform ohne Infragestellung der sozialen Strukturen reicht dabei nicht aus.*³⁸

Genau diese Infragestellung der sozialen Strukturen begegnet uns auch in Congars Ekklesiologie, indem er das Lebensprinzip der Gläubigen gegen eine allzu einseitige Hierarchiologie stark macht und so den moraltheologischen Universalitätsanspruch, der sich an der sittlichen Vernunft und der christlichen Existenz orientiert, fördert:

Bestimmte Aspekte und Gegebenheiten hat die katholische Moraltheologie während der letzten Jahrzehnte nachdrücklich wieder zur Geltung gebracht. Sie hat sich in der Tat wieder darum bemüht, dem praktischen sittlichen Verhalten die ganze geistige Weite zurückzugeben, die von der unter dem Handeln und dem Anruf Gottes stehenden christlichen Existenz bestimmt wird. [CONGAR, Priester und Laien, S. 81]

Mit der Berücksichtigung des Laientums ist es nach Congar der Moraltheologie wieder möglich *„die ontologischen Grundlagen der christlichen Existenz in vollem Umfang“* zu sehen und Themen wie die *„Idee der lebendigen Nachfolge Christi“*, die *„christliche Freiheit“* und die *„Agape als höchste Lehrmeisterin“* [CONGAR: Priester und Laien, S. 81 f.] in den moraltheologischen Diskurs hereinzuholen.

³⁷ DEMMER, Klaus: Moraltheologie, in: TRE Bd. 23 (1994), 295-302, S. 297.

³⁸ VLIET, Communio sacramentalis, S. 102.

2.1.1. Moraltheologische Bewertung des Laientums

Congar betrachtet grundsätzlich die Anbindung von Einzelpersonen bzw. Teilgruppen an das christliche Kollektiv als ein das Heil förderndes Mittel:

Unter den heidnischen Lebensbedingungen, in denen wir uns befinden, scheint die Heiligkeit isolierter Individuen mehr als gefährdet. [...] Für mich besteht das Wichtigste der Heiligungsmittel in der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinschaft, vorausgesetzt, daß sie wohl geeint ist und einige Mitglieder zählt, zu denen ich aufschauen kann. Es ist sehr schwer, allein zu steigen... [CONGAR, Der Laie, S. 722]

Wenngleich er in diesem Kontext von der Katholischen Aktion spricht, so lässt sich der Gedanke doch auch auf das ganze Laientum ausweiten, denn schon Thomas von Aquin geht es immer um das kirchliche Handeln als Ganzes. „Zusammenfassend formuliert Congar bündig: »Die Kirche, sie ist für den heiligen Thomas die II^a Pars, sie ist die ganze Ordnung der Rückkehr zu Gott, *motus creaturae rationalis in Deum*.« Das ganze religiöse und moralische Leben wird also von Thomas auf Gott hingeordnet und ist im Nachdenken über die Kirche einzubeziehen.“³⁹

Congar fordert ein, das Ganze zu sehen, das sich weder durch das Moralische noch das Juridische allein ergibt, sondern in der Wirkung des Heiligen Geistes, der beides miteinander verbindet. So ergibt sich bei ihm ein Vorrang des Pneumatischen:

Das Christentum ist kein Gesetz, obschon es ein solches mit sich bringt; es ist nicht eine Moral, obschon sie eine solche mit sich bringt. Es ist kraft des Geistes Christi eine Gnadenontologie, die als ihr Ergebnis oder ihre Frucht gewisse Verhaltensweisen nach sich zieht, die von dem erfordert werden, was wir sind. [CONGAR, Der Heilige Geist, S. 261]

Da nun auch das Laientum den Heiligen Geist, besonders durch das Sakrament der Firmung, empfangen hat, ist es folglich in der Kirche zur Teilhabe juridisch berechtigt und zur Mitarbeit moralisch befähigt:

Mgr. Civardi bemerkt (Manuel d'A. C., 2. Aufl. Brüssel 1936, 99, Anm. 1) in Anlehnung an P. Dabin (a. a. O., Kap. 4) mit Recht, daß „Mitarbeit“ von sich aus nur eine moralische Einheit besagt, während „Teilhabe“ den Gedanken einer rechtlich begründeten Einheit nahelegt. [CONGAR, Der Laie, S. 600, Fußnote 56]

Eine Kirche aber, die das Leben der Laien nicht sieht, sondern die organisationsblind ist, wird dem dichotomen Bedarf von Kirche nicht gerecht, weshalb für Congar das erklärte Ziel auch in der Mündigkeit der Laien liegt.

³⁹ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 29.

2.1.1.1. Normativer Zugang

2.1.1.1.1. Deontologischer Aspekt

Betrachtet man zunächst Congars Normenverständnis, so ergibt sich eine Sichtweise, die von der Heiligen Schrift, der Nachfolge Christi und der katholischen Tradition geprägt ist. In diesem Denken kommt dem Lehramt, weil es der Kirche ihre Struktur als Institution gibt, die Vollmacht zu, Normen im Sinne von moralischen Gesetzen festzulegen. Das Lehramt repräsentiert so einen deontologischen Anspruch, weil es dem unbedingten Willen Gottes Ausdruck verleihen und die Gläubigen zum Gehorsam verpflichten will. *„Das autoritative Wollen drückt sich im Gesetz aus. Dieses ist nötigende Richtschnur des menschlichen Tuns. Wir sprechen vom Gesetz (lex), das weiter reicht als Gebot (praeceptum); wir sprechen so, weil auch in den Normen, die durch kein formelles Gebot geäußert werden, die aber im geschaffenen (natürlichen oder übernatürlichen) Sein begründet sind, sich das autoritative Wollen des Schöpfers ausdrückt und Gehorsam verlangt.“*⁴⁰

Der formal-inhaltliche und der hermeneutische Bestand dürfen dabei nicht verwechselt werden. Die Tatsache, dass das Lehramt die Normen mit Vollmacht festlegt, bedeutet nicht, dass auch die Diktion, mit der es das tut, unabänderlich und frei von jeglicher Interpretation sind. Dies verweist auf den anthropologischen Umstand, dass bei jeglicher menschlicher Normierungsabsicht immer auch ein erkenntnistheoretisches Problem mitgegeben ist. *„Nicht nur Situationen ändern sich, der Mensch wandelt sich in seinem Erkennen. Gleichformulierte Prinzipien können darum unterschiedliche Bedeutung annehmen; letztere konstituieren aber Geltung. Für diesen Vorgang, der auch kulturspezifische Ausprägung annimmt, trägt die Moraltheologie die denkerische Verantwortung.“*⁴¹

Auf diesen Punkt verweist auch Congar, wenn er daran festhält, dass sich das Heil in der Geschichte vollzieht. Eine unwiderlegbare Fixierung von Normen, wie es die Neuscholastik mit ihrer Begriffsfestlegung im Sinn hatte, ist damit unvereinbar:

Die geschichtlichen Werdegänge kennen Vorbereitungsstadien, Vorwegnahmen, Aufschübe in der Entwicklung und Reife; [CONGAR, Der Laie, S. 674]

Somit findet sich bei Congar für die Festlegung von Normen ein deontologisches Moment, das sich aber für ein dynamisches Heilsgeschehen offen zu halten hat.

⁴⁰ TRUHLAR, Karl Vladimir SJ: Laien und Gehorsam, in: THILS, Gustave/TRUHLAR, Karl Vladimir (Hrsg.), Laien und christliche Vollkommenheit, Freiburg i. Br. 1966; 219-256, S. 220.

⁴¹ DEMMER, Moraltheologie, in: TRE, S. 300.

2.1.1.1.2. Teleologischer Aspekt

Eine Tatsache ist und bleibt für Congar unbestritten. Es ist ausschließlich Sache der Hierarchie, Normen als Gesetze zu erlassen, die für die christliche Gemeinschaft bindend sind, wobei er zwischen unbedingten und bedingten Geboten differenziert:

Die Entscheidungen des Lehramts verpflichten für den Fall, daß sie formell sind und ein Gebot aussprechen, die Gläubigen zum Gehorsam; wenn sie das nicht tun, muß man wenigstens auf sie hören und sie achtungsvoll überdenken. [CONGAR, Der Laie, S. 568]

Ekklesiologisch gesehen steht das Lehramt dabei für das Alpha-Prinzip als Ausdruck für jene Weisung, die von Gott ausgeht. Dennoch hat bei Congar die Kirche nicht nur den Anfang zu sehen, sondern sie muss auch das Ende im Blick haben. *„Die Kirche sollte als eine zeitgenössische Entität gesehen werden, die sowohl im Lichte ihrer biblischen und historischen Grundlagen sowie aus der Perspektive ihrer teleologischen Orientierung und ihres eschatologischen Zieles, die zusammen die Grundlage für die gegenwärtige Berufung der Kirche bilden, untersucht werden.“*⁴²

Es ist die christliche Gemeinschaft, die für das Omega als Vollendung steht und die so zur Richtschnur für die Hierarchie und ihr lehramtliches Tun wird:

Wir stoßen hier auch wieder auf einen Gedanken, dem wir bereits mehrmals begegnet sind, nämlich, daß die Laien oder das gläubige Volk das Pleroma des hierarchischen Priestertums ausmachen. Schließlich begegnen wir wieder den Begriffen Struktur und Leben, Kirche als Institution, welche die Glieder hervorbringt, und Kirche als Gemeinschaft, die ihrerseits durch diese gebildet wird. [CONGAR, Der Laie, S. 541]

In dieser Eigenschaft hat die Gemeinschaft ein Ziel – Lebensgemeinschaft mit Gott – und einen Zweck – Abbild der göttlichen Fülle. Darin zeigt sich ein teleologisches Moment, das dem deontologischen Anspruch hinzuzufügen ist. So gelangt man zu einem Gedanken Congars, der schon in der Betrachtung der laikalen Einbindung in die Struktur der Kirche gefallen ist⁴³: In Christus verbindet sich das Alpha mit dem Omega. Moraltheologisch übersetzt bedeutet dies, dass der deontologische und der teleologische Aspekt durch Christus verbunden sind⁴⁴, denn es gilt zwar die Gebote zu achten, aber nicht zum Zwecke einer reinen Gehorsamsübung, sondern letztlich zur Verwirklichung der Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott.

⁴² HOEBEL, Thomas: *Laity and Participation. A Theology of Being the Church*, Berlin 2006, S. 21: „*The Church should be seen as a contemporary entity studied in the light of its biblical and historical foundations as well as from the perspective of its teleological orientation and eschatological goal, which together form the basis for the Church's vocation today.*“

⁴³ Vgl. Kapitel 1.1.: Einbindung in die Struktur der Kirche, S. 14.

⁴⁴ Vgl. Mt 5,17: „*Ich bin nicht gekommen, um [das Gesetz] aufzuheben, sondern um [es] zu erfüllen.*“

2.1.1.2. Situationsethische Betrachtung

2.1.1.2.1. Notwendigkeit einer Kasuistik

Die Einsicht, dass Normen an Grenzen gelangen und Einzelsituationen gesondert betrachtet werden müssen, ist für Congar biblisch belegt und steht auch im Einklang mit dem Evangelium, weshalb er sich grundsätzlich für die Kasuistik ausspricht:

Es gibt sogar an den Grenzen einer Wissenschaft von den objektiven Regeln der Moral eine berechtigte Diskussion der Fälle, wo mit dem Blick auf verwickeltere konkrete Situationen die Zuverlässigkeit dieser objektiven Regeln ausgemünzt wird: ja, Paulus selber hat eine gewisse „Kasuistik“ betrieben. [CONGAR, Der Laie, S. 719]

Congar macht aber auf die Gefahr aufmerksam, Moralkasuistik als normgebendes Verfahren zu betreiben, da dies zu einer Verkürzung der christlichen Moral führen würde. Jedoch die moralische Betrachtung von Einzelfällen ist nicht nur erlaubt, sie ist schon im Anfang des Christentums zutiefst gewollt:

Daß ein gewisses Maß an Kasuistik notwendig ist, wird niemand leugnen. Wer die Kasuistik verteidigt und wer ihre Geschichte kennt, weist darauf hin, daß Christus im Evangelium, die Apostel in der Apostelgeschichte und St. Paulus in seinen Briefen zuweilen von der Kasuistik Gebrauch gemacht haben. [CONGAR, Priester und Laien, S. 58]

Eine sittliche Verpflichtung auf das moralisch Gebotene kann aber nicht von Gesetzen allein geregelt werden. Das käme einem blinden Legalismus gleich:

Zahlreiche Schriften haben die zersetzenden Wirkungen des Legalismus gebrandmarkt, der nur fertige Lösungen kennt, sowie die Haltung derjenigen, die nur unter Vormundschaft denken können, wodurch die Bildung eines Laienstands, der fähig ist, die ihn heute erwartenden Aufgaben zu übernehmen, unmöglich gemacht wird. [CONGAR, Der Laie, S. 715]

Diesen »Legalismus«, der für Congar gleichbedeutend mit »Juridismus«, »Moralismus« oder »Pharisäismus« ist, bestimmt er als

eine praktische Haltung, die die formale Betrachtung der wörtlich genommenen Vorschriften isoliert, privilegiert und verabsolutiert, auf Kosten ihrer Rechtfertigung durch ein Gut, dessen Grund und Maß letztlich im Dienst am Wohle des Menschen und des Christen bestehen.“ [CONGAR zit. n. VLIET, Communio sacramentalis, S. 196 f.]

Congar gesteht wohl zu, dass die kirchliche Normgebung „notwendig, wohl tätig und heilig“ [CONGAR: Priester und Laien, S. 78] ist, dass aber gleichzeitig der Wille Gottes den Menschen auch individuell angeht und nicht alles „legalisiert“ werden kann.

2.1.1.2.2. Die Frage nach dem Gewissen

Grundsätzlich stellen autoritatives Gesetz und innere Moralität keine unvereinbaren Gegensätze dar, da selbst das Kirchenrecht am Wert der Gewissensprüfung festhält:

Übrigens hat auch das kanonische Recht – darin findet sich einer seiner ursprünglichen Charakterzüge – immer in der Vergangenheit und Gegenwart den moralischen Zielsetzungen und dem Wert des Gewissens, dem Innern des Menschen große Beachtung geschenkt. [CONGAR, Priester und Laien, S. 78]

Das Gewissen steht für Congar dabei mit der Dynamik der göttlichen Heilsbewegung in der Welt in einer bestimmten Korrelation, da beides gebildet und gewonnen werden muss, worin sich das Gemeinsame im Prozesshaften zeigt:

Der Wille Gottes ist hier ein „tägliches Brot“, das von oben empfangen werden muß. Das christliche Verhalten ist immer wieder neu zu bestimmen in der Wahrheit durch eine fortschreitende Selbsterforschung des Handelnden im Angesicht Gottes. „Gestaltet euch um durch die Erneuerung eures Sinnes“, rät der heilige Paulus, „auf daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, was ihm wohlgefällig, was vollkommen ist.“ (Röm 12, 2.)“ [CONGAR, Der Laie, S. 718]

Desweiteren gilt es zu bedenken, dass es nicht einfach nur genügt, das Gewissen auszubilden, sondern man muss sich darum auch redlich bemühen, vor allem weil der Mensch den Willen Gottes erkennen und kennen lernen soll. Wie bei Karl Rahner, so geht es auch bei Congar nicht darum,

[...] das Magisterium der objektiven Regeln durch das Magisterium des Gewissens selber zu ersetzen, sondern darum, daß man sich gern über die vorgegebenen objektiven und allgemeinen Regeln hinaus auf das beruft, was Gott hic et nunc von uns verlangt, auf seine Forderungen, die von einem Gewissen erfaßt werden, das entschlossen ist, seinem Willen eine Antwort des Gehorsams und der Liebe zu geben. [CONGAR, Der Laie, S. 718]

Man kann die moraltheologische Position Congars im Hinblick auf die Laien als „einfache“ Gläubigen dahingehend beschreiben, dass es nicht nur genügt, den Willen des Vaters zu tun, sondern ihn auch erkennend zu tun:

Nach dieser gibt sich das Gewissen in jedem Augenblick seine Handlungsregel von der Liebe aus, nach jener ist jede Situation, die oft voller unlösbarer Antinomien ist, einfach zu beurteilen in einem Geist der Redlichkeit sich selber gegenüber und des Gehorsams dem augenblicklichen Willen Gottes gegenüber. [CONGAR, Der Laie, S. 716]

Es ist die Erkenntnis der Liebe des Vaters zu seinen Geschöpfen, die im Zentrum jeglicher christlicher Moral steht. Darin zeigt sich der wahre Anspruch des göttlichen Gebots, dem das menschliche Herz Folge zu leisten hat.

2.1.2. Konsequenzen für die Moraltheologie

2.1.2.1. *Die moralische Krise der Laien*

Congar sieht das Laientum in einer moralischen Krise, die sich sowohl im Verbergen der Laien hinter kirchlichen Geboten als auch im Anspruch des Klerus nach blindem Gehorsam zeigt. Dieser Umstand geht auf jene historischen Gegebenheiten zurück, bei denen es um die Abwehr von Irrlehren und staatlichem Absolutismus ging,⁴⁵ bis *„die Kirche als eine fast ausschließlich durch rechtliche Kategorien umschriebene und konstituierte Wirklichkeit erschien und Gnadenstand und moralisches Verhalten für die Kirchengliedschaft als unerheblich bezeichnet wurden.“*⁴⁶

Nun ist es eine Glaubenswahrheit, dass Gott den Menschen frei geschaffen, also zur Freiheit berufen, hat. Nach Congar will Gott zwar, dass der Mensch seinen Willen tut, aber diesen sollen sie in Freiheit und aus eigener Einsicht tun:

Von einem Ende bis zum andern sah man, daß für den Menschen das gut ist, was Gott will, daß er tun soll; man fand dort eine wenig essentialistische oder sapientielle Auffassung der religiösen Situation, sondern eine Situation, die durch das Wollen und den Akt Gottes bestimmt ist. [CONGAR, Der Laie, S. 717]

In einer Betrachtungsweise, die Congar die *„Mystik der evangelischen Freiheit“* [CONGAR: Der Laie, S. 716] nennt, soll mehr auf Gott selbst gehört und die kirchliche Autorität als das Mittel zu diesem Zweck verstanden werden. Insofern ist die moralische Suchbewegung, die das Laientum in ihrem Handeln vollzieht, ein Aufspüren des Willens Gottes in der Welt, um in ihr und für sie zu handeln:

Man wird es leicht einsehen aus der Perspektive, die unserer Meinung nach zu einem christlichen Leben gehört, das sich der Welt verpflichtet und für das diese Verkettung gilt: heiliger und heiligender Wille Gottes – Berufung – Dienst - Verpflichtung und Verantwortung. [CONGAR, Der Laie, S. 718]

In Entsprechung zur Heilsbewegung im Allgemeinen ist auch die moralische Situation des Laientums eine dynamische. Dazu gehört auch die Krise, da Krise letztlich immer Entwicklung bedeutet. Für die moralische Krise des Laien heißt das durch eine anfragende Suchbewegung die Chance auf eine Einsicht, den Willen des Vaters nicht nur gehorsam, sondern erkennend zu tun.

⁴⁵ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 40 ff.

⁴⁶ NEUNER, Peter: Yves Congar. Zwischen "nouvelle théologie" und II. Vatikanischen Konzil, in: NEUNER, Peter/WENZ, Günther (Hrsg.), Theologen des 20. Jahrhunderts. Eine Einführung, Darmstadt 2002, 174-192, S. 181.

2.1.2.2. Das Wissen um die unlösbaren Antinomien

Nach Congar gibt es eine Grundfiguration christlichen Daseins, die besonders im Laienstand durch die Dichotomie Weltflucht/Weltverantwortung⁴⁷ virulent wird:

Wir müssen einen Weg suchen zwischen einer zu günstigen und einer zu negativen Beurteilung der Welt. Sichern wir uns wenigstens durch diese Gegenüberstellung ein noch stärkeres Gespür für den letztlich unauflösbaren Charakter der Antinomie, die gleichsam ein Gesetz der christlichen Situation hienieden ist. [CONGAR, Der Laie, S. 690]

Diese Antinomie findet sich auch in moraltheologischen Diskussionen, bei denen es um die Frage nach dem Vorrang von normativer Gehorsamsverpflichtung bzw. situationsbedingter Gewissensprüfung geht, wobei schon durch die Verwendung der Begriffe „Ethik“ und „Moral“ für Congar eine dahinterliegende Haltung offenbar wird:

Ethik bedeutet ein christliches Verhalten entsprechend dem Willen Gottes, Moral weist hin auf den objektiven Gehalt der menschlichen Akte und Werke. [CONGAR, Der Laie, S. 717, Fußnote 120]

Der katholischen Lehre ist es wichtig, menschliches Handeln und göttlichen Willen gleichermaßen zu betonen, wobei Zweiterem ein Vorzug eingeräumt wird:

Es ist klar, wer möchte es auch leugnen, daß jede Situationsethik – wir würden lieber sagen: Ethik des jeweiligen göttlichen Willens – zuerst und immer eine Ethik des Gehorsams jenem Willen Gottes gegenüber sein muß, der objektiv in den Geboten gegeben ist, für die wiederum die christliche Überlieferung, geleitet durch das apostolische Lehramt, gleichsam der lebendige Kommentar ist. Es gibt nicht nur eine Ethik, es gibt wirklich auch eine Moral (vgl. oben Anm. 120). [CONGAR, Der Laie, S. 719]

Dennoch ist und bleibt die Situation der Laien gerade auch in moralischer Hinsicht ambivalent. „Zwar gibt es kein christliches Leben, das im Vollsinn nur weltlich wäre, aber der Laie ist eben dazu berufen, die Zweitursachen ernst zu nehmen. Aber er muß auch erkennen und anderen deutlich machen, daß es Zweitursachen sind, die auf Gott als die Erstursache hin offen sind. Das erfordert nach Congar eine Moral, die sich zwischen einer völlig passiven Unterwerfung unter ein für allemal festgelegte Normen und einer reinen Situationsethik bewegt, die keine Allgemeingültigkeit und Universalität mehr festhalten kann.“⁴⁸

Dies nennt Congar schließlich „das Wissen um die unlösbare Antinomie“ [CONGAR, Der Laie, S. 717], welches der Moraltheologie zu denken gibt.

⁴⁷ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 79 ff.

⁴⁸ NEUNER, Der Laie und das Gottesvolk, S. 169.

2.2. Der moralische Beitrag des Laienstands

Grundsätzlich gilt, dass die ambivalente Situation, in welcher die Laien stehen, sie vor die Herausforderungen stellt, zwei Wirklichkeiten entsprechen zu müssen:

Das fordert seine Treue gegenüber Gott, dem er sich im Glauben überantwortet hat. Ebenso fordert seine Treue gegenüber den geschaffenen Dingen, daß er ihre Wahrheit ganz ernst nimmt. [CONGAR, Der Laie, S. 168]

Bei Congar ist es nicht immer ganz klar zu erkennen, wann er vom Laientum als Lebensstand und wann er vom Lebensvollzug des einzelnen Laien spricht. Diese Unschärfe ergibt sich mitunter durch den exogenen Blickwinkel, den er innehat, da er zwar im Stand der Priester und des Mönchs lebt, aber eben nicht unmittelbar im Vollzug des weltlichen Laien steht:

Es geht hier um einen Punkt von großer Bedeutung, und wenn wir uns zu entschuldigen haben, dann besonders deswegen, weil wir gerade darüber zu wenig gesprochen haben. Wir haben das [Laiantum] vom Gesichtspunkt der Einzelperson behandelt. Aber es wäre angebracht gewesen, auf der Grundlage einer konkreteren Erfahrung als der unsrigen, vom Gesichtspunkt der Gemeinschaft her, den Gruppenbildungen, dem Bekenntnis und den Beiträgen der Gemeinschaften als solcher ausdrücklich einen größeren Platz einzuräumen. [CONGAR, Der Laie, S. 722]

Es wird nun versucht, die Kernbereiche, die bei Congar den Laienstand als Ganzes unter Berücksichtigung seines moralischen Beitrages, zu benennen, wobei eine Aussage, in der er Thomas von Aquin zitiert, als programmatischer Leitfaden dient: „Die Kirche, das ist die Gemeinschaft mit Gott unter den Bedingungen dieser Welt“⁴⁹ [CONGAR, Orientations de Bonaventure, S. 701]. Hierbei sei noch einmal in Erinnerung gerufen, wie sich der Laienstand von dem der Kleriker und der Mönche unterscheidet:

- 1. die Laien leben nicht ausschließlich für die überirdischen Dinge: das ist nach dem Maße, wie es das irdische Leben erlaubt, die Lebensart der Mönche;*
- 2. die Laien sind, obwohl durchaus Christen im Vollsinn, soweit es das Leben in Christus betrifft, doch nicht oder nur begrenzt zuständig, soweit es die eigentlich kirchlichen Mittel des Lebens in Christus betrifft: es sind Mittel, die unter die Zuständigkeit des Klerus fallen. [CONGAR, Der Laie, S. 43 f.]*

Der moralische Beitrag des Laientums steht somit unter einem doppelten Anspruch: Es ist der Stand, der aus bzw. an der Kirche Anteil hat und für bzw. in der Welt ist.

⁴⁹ *L'Eglise, c'est la communion avec Dieu dans les conditions de cette terre.*

2.2.1. Gestaltung von Kirche

Gestaltung von Kirche meint bei Congar, sie in und mit all ihren Gliedern zu bilden. Sein Bestreben ist es nach Vliet „*»das wahre Antlitz der Kirche« zurückzugewinnen. Er wollte Engführungen in der Ekklesiologie der letzten Jahrhunderte überwinden - Verengungen, die entstanden sind aus der Abwehr von spiritualistischen Tendenzen, kirchenpolitischen Bestrebungen weltlicher Machthaber, Konziliarismus, Protestantismus, Gallikanismus, Aufklärung, Modernismus, usw.*“⁵⁰ Das größte Übel besteht in einer „*ekklesiozentrischen*“ Engführung des Kirchenverständnisses:

Diese besteht in einer Verabsolutierung der Kirche an und für sich; man gibt dem Kirchlichen, ja dem „Ekklesiastischen“ den Vorrang gegenüber dem Theologischen, gegenüber dem Wort und der Initiative Gottes, gegenüber dem Evangelischen. Die Sache ist heikel. Ein wenig so wie das Gebet für die Vervollkommnung der Gotteskinder ist die Kirche ein konsubstantielles Mittel zum Ziel, das sie anstrebt. Man kann also die beiden Dinge nicht einander entgegensetzen, ja nicht einmal voneinander scheiden. [CONGAR, Der Heilige Geist, S. 304]

Die Rückgewinnung des Theologischen ist dabei nichts anderes als die Besinnung auf die Glaubenskraft, die den Laien auf Gott blicken lässt und auf welche die Kirche nicht verzichten darf, weil sie als Gläubige die Träger des Glaubens sind:

Zu allen Zeiten war die Masse der Gläubigen ein großes Sammelbecken entscheidender Kräfte. »In allen Epochen«, so schrieb Kardinal Newman, »war das Laientum der Maßstab katholischen Geistes; es hat die Kirche von Irland über drei Jahrhunderte hin gerettet und die Kirche von England verraten.« Heute sind die Laien vielleicht mehr denn je berufen, das Vollmaß an Kraft herzugeben, wodurch sie in aller Wahrheit der Kirche angehören. [CONGAR, Der Laie, S. 18]

Natürlich bedarf es bei Congar beides, der Laien als lebendige Träger des Glaubens und der Hierarchie, welche den Glauben definiert:

Wo die Kirche, da ist auch der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes, dort ist die Kirche und alle Gnade. Ist die Präsenz des Geistes durch die Kirche bedingt, oder ist die Kirche durch die Präsenz und das offenkundige Wirken des Geistes zu definieren? Der Reformation würde die zweite Lösung zusagen, der Gegenreformation die erste. Die katholische Wahrheit ruft nach einer Synthese von beidem. [CONGAR, Der Heilige Geist, S. 304]

Bei voller Anerkennung des Lehramts ist aber festzuhalten, dass auch die Laien Verantwortung für die Kirche übernehmen, indem sie Aufgaben in ihr wahrnehmen.

⁵⁰ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 30.

2.2.1.1. Der Aufbau von Kirche

Wenn nun vom Anteil des Laientums die Rede ist, den es im Aufbau von Kirche spielt, so ist damit seine wesenhafte Eingebundenheit gemeint, wobei der strukturell-systemische Zusammenhang bereits eingehend erläutert wurde.⁵¹ An dieser Stelle geht es um die Frage, wodurch sich die Laien einbringen bzw., ganz allgemein gesprochen, mit welcher ethisch-moralischen Geisteshaltung sie das tun. Darin offenbart sich auch das Ansinnen, das Congar mit seiner Laintheologie verfolgte. Es handelt sich um das unbedingte Bekenntnis zur Gemeinschaft und eine moralische Verpflichtung zur Förderung derselben. Nach diesem Maßstab hat sich das ethische Verhalten der Laien zu richten, darin liegt ihr moralischer Auftrag:

Sie müssen sich in die große katholische Gemeinschaft mit ihren Sakramenten, Seelsorgern, Aktivitäten, mit ihrer Mission und ihrem Dienst an der Welt eingliedern. Sie müssen ihre Geschichte und ihr Leben auf sich nehmen in Solidarität mit den Brüdern, die der Bewegung nicht angehören, aber ebenfalls vom Geist erfüllt und beseelt sind.
[CONGAR, Der Heilige Geist, S. 304]

Das Gemeinschaftsprinzip nimmt damit eine universelle Größe an. Es überragt sogar die christliche Gemeinde, denn es richtet sich grundsätzlich an alle Menschen und alle Geschöpfe. Den Laien muss es ein echtes Anliegen sein, jeden und alles in die Gemeinschaft mit Gott einzubeziehen. Im Gegensatz zur mönchischen Gemeinschaft, die exklusivistisch agiert, ist das Gemeinschaftsprinzip, zu welchem sich das Laintum bekennen sollte, inklusivistisch. Als solches übersteigt es sogar den klerikalen Horizont, denn *„das spirituelle Königtum des Christentums erstreckt sich auf alle geschaffenen Dinge, die Königsherrschaft wirkt sich auf die Getauften aus; das spirituelle Prophetentum richtet sich an die ganze Welt, die Autorität des hierarchischen Lehramts beschränkt sich auf die Gläubigen; die christliche priesterliche Fürbitte umfasst das gesamte Universum, das Hierarchische Priestertum feiert die Sakramente lediglich für die Gläubigen.“*⁵²

Durch ihr geistiges Tun im moralischen Sinne, d.h. durch Solidarität, Anteilnahme, Hilfsbereitschaft, Bekämpfung von Unrechtssystemen, kurzum durch die Ausführung christlicher Handlungen bauen die Laien Kirche als Gemeinschaft (*ecclesia*) auf.

⁵¹ Vgl. Kapitel 1.1. : Einbindung in die Struktur der Kirche, S. 14.

⁵² FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 182: „la royauté spirituelle du chrétien s'étend à toute chose créée, le pouvoir de régence s'exerce sur les baptisés; le prophétisme spirituel s'adresse au monde entier, l'autorité du magistère hiérarchique se limite aux fidèles; l'intercession sacerdotale chrétienne embrasse l'univers entier, le sacerdoce hiérarchique célèbre les sacrements pour les fidèles seulement.“

2.2.1.2. Die Aufgaben in der Kirche

Die Heilige Messe symbolisiert für Congar das kirchliche Ereignis, in dem der strukturierende und der vollzugsmäßige Aspekt der Kirche zusammenfallen: „*Der Vergleich aus der Liturgie veranschaulicht die Verbindung der zwei Prinzipien. Congar vergleicht die Kirche mit einer Eucharistiefeier. Die Heilige Messe verwirklicht die symphonische Einheit der Kirche und stellt sie dar. In der Eucharistiefeier erfüllen die verschiedenen Glieder verschiedene Aufgaben in der Einheit des Ganzen.*“⁵³

Da die Liturgie eine derart hohe Stellung einnimmt, ist es nicht verwunderlich, dass die Diskussion um die laikale Beteiligung innerhalb der Kirche im Umfeld dieses Dienstes ihren Ausgang nahm, worauf auch Congar hinweist:

Im Sinne einer Rückkehr zu den liturgischen Quellen hat sich zuerst in Elitegruppen das Bewußtsein entwickelt, daß die Laien in Wahrheit diese plebs sancta, dieses heilige Volk, sind, wovon der Kanon der Messe spricht, und daß sie an diesem zentralen Geschehen des kirchlichen Lebens, der Liturgie, tätigen Anteil haben. [CONGAR, Der Laie, S. 8]

Obwohl nun aber die Laien das Recht und die Möglichkeit zur liturgischen Beteiligung haben, so gilt dennoch zu bedenken: „*Der erste Bereich des Laienapostolats innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft ist die Pfarrgemeinde.*“⁵⁴ Dabei ist mit der Aufgabe der Laien in der Pfarre bei Congar weniger der administrative Tätigkeitsbereich gemeint, denn

[...] die Pfarrei ist nicht die Gesamtheit oder die Gemeinschaft der Gläubigen; sie ist nicht rechtsfähige moralische Person. Sie ist ein abgegrenztes Territorium, über das der Bischof als seinen Gehilfen einen Priester mit dem Auftrag der Seelsorge gesetzt hat: dieser Priester ist abhängig von seinem Bischof, nicht von seinen Pfarrkindern. [CONGAR, Der Laie, S. 416]

Tatsächlich versteht Congar die Laintätigkeit als Wirkungsbereich, an dem das christliche Handeln seinen Ort findet, in dessen Zentrum die Feier der Eucharistie steht. Dies meint alles andere als eine territoriale Begrenzung:

Jeder Gläubige könnte (müßte) in dieser Hinsicht sich das großartige Wort von John Wesley zu eigen machen, „I look upon the whole world as my parish“, ich betrachte die ganze Welt als meine Pfarrei. [CONGAR, Der Laie, S. 603]

So wie die Eucharistie die Gläubigen nährt und stärkt, so sollen auch die Aufgaben, welche die Laien in der Pfarre ausführen, die (Welt-)Gemeinde nähren und stärken.

⁵³ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 122.

⁵⁴ PAPST JOHANNES PAUL II: *Aufgaben der Laien in der Kirche*, Ansprache bei der Generalaudienz am 16. März 1994 (<http://www.clerus.org/clerus/dati/2004-05/25-13/16031994.html>).

2.2.2. Das weltliche Wirken

Schließlich ist mit der Erörterung des weltlichen Wirkens jener Punkt erreicht, der das Laientum originär betrifft und angeht, denn sein Status ist ja die Verflochtenheit in die mundane Situation⁵⁵. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Laien einen „heiligen Auftrag“ zu erfüllen haben:

Als Glieder des Gottesvolkes sind die Laien, ebenso wie die Kleriker und Mönche, von Standeswegen und unmittelbar auf die überirdischen Dinge hingeordnet. Die einen wie die anderen wurden dazu befähigt, „teilzunehmen an dem Erbe der Heiligen im Lichte“ (Kol 1, 12). Allerdings sind sie nicht genau auf die gleiche Art hingeordnet. [CONGAR, Der Laie, S. 43]

Die Laien sollen sich grundsätzlich um die weltlichen Dinge sorgen, indem sie diese auf Gott ausrichten. Eine echte Gefahr besteht aber darin, wenn sie diesen Auftrag verkennen und den weltlichen Dingen erliegen bzw. diese verabsolutieren:

Heute besteht allerdings die Gefahr, nur noch die Eigenständigkeit der weltlichen Dinge zu sehen, nur noch Techniken zu kennen und die Weisheit zu vergessen, die unter Wahrung der Eigenständigkeit jeder Wirklichkeit alles in Abhängigkeit vom höchsten Prinzip ordnen und aufstufen muß. Achtung vor dem Prinzip als Prinzip, Achtung vor den Elementen als Elementen, ein jedes nach Maßgabe seiner Wahrheit. [CONGAR, Der Laie, S. 168 f.]

Wie die Laien an der himmlischen Wirklichkeit Anteil haben, so darf umgekehrt die Wertschätzung der Welt und der in ihr enthaltenen Realitäten und Entitäten nicht als ein geringschätziger Sonderglauben verstanden werden, sondern es besteht für Congar eine eminente Beziehung zur christlichen Spiritualität und dem Liebesgebot:

Die Achtung vor der Wahrheit der Dinge wird übrigens durch die Gottesliebe und durch die Menschenliebe gefordert. Durch die Menschenliebe – denn in einer laisierten Welt, in der – so sehr es nötig wäre – keine Einmütigkeit im religiösen Glauben besteht, können die Menschen nur noch auf Grund dieser Achtung Gemeinschaft halten und zusammenarbeiten. Durch die Gottesliebe – denn die erste Bedingung dafür, daß die Dinge seiner Königsherrschaft unterworfen werden, ist, daß sie existieren und daß sie so vollständig und so rein wie möglich verwirklicht werden, ein jegliches nach seinem Wesen. [CONGAR, Der Laie, S. 169]

Da es nun einen Doppelauftrag in der Weltgestaltung gibt, so kann die laikale Aufgabe in zwei Horizonte unterschieden werden. Es gibt eine Sendung der Laien für die Welt im Sinne eines göttlichen Auftrages und es gibt das konkrete Wirken in ihr.

⁵⁵ Vgl. Kapitel 1.: Congars Laikologie, S. 13.

2.2.2.1. Das Wirken für die Welt

Das Wirken für die Welt, mit der die Laien beauftrag sind, steht unter dem Anspruch, die Welt als solche zu sehen, sie ernst zu nehmen und ihren Wert zu erkennen. Gerade in der übermäßigen Ausrichtung auf die geistigen Dinge hat die Kirche in der Vergangenheit oft vergessen, die Dinge für sich selbst stehen zu lassen und ihnen das Recht auf Eigenexistenz zuzugestehen.

Die Geistlichen allein können ebensowenig alle Forderungen des christlichen Programms erfüllen. Denn wenn sie ihrem Stand gemäß Männer des Gottesreiches sind, dann sind sie auch von Standes wegen geneigt, nicht an ein Gottesreich zu denken, das sich in der Welt mit weltlichen Mitteln und auf weltlichen Wegen vorbereitet. Sie sind, wie wir gesehen haben, vielmehr geneigt, die eigenständige Ordnung der Zweitursachen, des Zeitlichen und des Geschichtlichen, mit ihren Erfordernissen zu verkennen. [CONGAR, Der Laie, S. 90]

Das Verlangen nach der Anerkennung der Wirklichkeit der Welt ist für Congar die Wurzel der modernen Laienbewegung, denn durch ihren besonderen Stand haben die Laien diese besondere Sicht auf die Welt:

Weil er Laie ist, der in das Werk dieser Welt eingespannt ist, nimmt er die eigenständige Ordnung der Zweitursachen und der Geschichtskräfte ernst. [CONGAR, Der Laie, S. 91]

Für die Welt da zu sein bedeutet, sich ihr gegenüber verpflichtet zu fühlen und den Umstand, dass sie von Gott in und zur Freiheit geschaffen wurde, anzunehmen:

Der Laie ist also jener, für den, eben in dem Werk, das Gott ihm anvertraut hat, die Dinge in ihrer Eigenexistenz von Belang sind. [CONGAR, Der Laie, S. 45]

Es gilt die himmlischen Dingen, die Congar Erstursachen nennt, und die weltlichen Angelegenheiten, die Zweitursachen, wieder in ein rechtes Verhältnis zu bringen⁵⁶:

Daß die innere Wahrheit der Zweitursachen durch die Erstursache beschlagnahmt wurde, dagegen erhob sich die moderne Laienbewegung, die im Grunde die Rechte der Zweitursachen, d. h. der irdischen Dinge wieder zur Geltung bringen wollte. Dagegen, daß ihnen ihr Herrschaftsreich durch das Priestertum der Erstursache entfremdet wurde haben sich die verschiedenen Priesterschaften der Zweitursachen erhoben. Daß dies der wahre und tiefe Sinn der Laienbewegung ist – und insgesamt der modernen Welt –, dafür könnte man eine Überfülle von Beweisen anführen. [CONGAR, Der Laie, S. 48]

Moralisch zu sein, bedeutet für den Laien auch Fürsprecher der Welt zu sein und trotz all der Verfehlungen, die es gibt, an das Gute in ihr zu glauben.

⁵⁶ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 80 ff.

2.2.2.2. Die Sendung in die Welt

Nach Congar sind die Laien in die Welt gesandt unter den Gegebenheiten, die sich durch den Weltenlauf ereignen – ohne dabei die Gotteskindschaft einzubüßen:

Die Laien sind zu demselben Ziel berufen wie die Kleriker oder die Mönche – nämlich sich unseres Erbes als Kinder Gottes zu erfreuen –, aber ihr Stand verlangt, dieses Ziel zu verfolgen und zu erreichen, ohne dem Ablauf dieser Welt, den Gegebenheiten der sichtbaren Schöpfung, den Geschehnissen, Bewegungen und Anforderungen der Geschichte auszuweichen. Die Laien sind aufgerufen, das Werk Gottes in dieser Welt zu tun. [CONGAR, Der Laie, S. 44]

Eine Theologie des Laintums, so wie Congar sie versteht, ist davon geprägt, die gute Schöpfung nicht zu vergessen und den Akzent auf die Mitarbeit des Menschen am Heilswerk zu legen. *„Ohne Zweifel, in ihrem Ausgangspunkt, ist das, was sie beschäftigt, zuallererst die Rehabilitierung der Materie, der Schöpfung Gottes und der Vollendung der irdischen Welt durch die Arbeit des Menschen.“⁵⁷*

Das Handeln der Laien muss mit der Absicht geschehen, alles mit Gott zu versöhnen und es so zur Vollendung zu bringen:

Was die menschliche Anstrengung in dieser Hinsicht an Wertvollem erreicht, wird in die Endlösung aufgenommen und in ihr vollendet werden. [CONGAR, Der Laie, S. 165]

Das Wirken der Laien definiert Congar als Vorbereitung der Welt für das Reich,

„[in der] Bemühung um so etwas wie Christenheit, nämlich um einen Einfluß der geistlichen Kräfte auf die weltliche Ordnung“ [CONGAR: Der Laie, S. 168].

Obwohl es hier auch um eine gewisse Autonomie und Handlungsfreiheit geht, über die das Laintum bei der Ausübung ihres weltlichen Tuns verfügen muss, so ist es doch nie abgelöst von seiner Zugehörigkeit zur kirchlichen Hierarchie:

Im rein Irdischen als solchem hat die Kirche keinerlei Vollmacht. Aber das Irdische, das die Menschen angeht, kann nicht absehen von Zielen und Mitteln, die das Sittengesetz und damit das Lehramt der Kirche betreffen. [CONGAR, Der Laie, S. 568]

Das moralische Handeln die irdischen Dinge betreffend hängt an dem Sittengesetz, welches an das kirchliche Lehramt gebunden ist. Dies soll einer gewissen Arbitrarität und einem Relativismus entgegenwirken. Dennoch darf das Lehramt nicht den Umstand verkennen, dass das Wirken in der Welt seiner eigenen Dynamik folgt.

⁵⁷ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 168: *„Sans doute, au point de départ, celle-ci se préoccupait-elle d'abord d'une réhabilitation de la matière, création de Dieu, et de l'achèvement du monde terrestre par le travail de l'homme.“*

2.3. Resümee

Betrachtet man nun insgesamt die Aussagen der Laikologie Congars, so ist auffällig, dass bei allen positiven Bemühungen und zusagenden Bekundungen zu Stellung der Laien und ihrem Status doch noch eine gewisse Schräglage anzutreffen ist. *„In einem Rückblick aus dem Jahr 1976 auf sein Buch über den Laien stellt Congar fest, daß seine damalige Wertschätzung des Laien von der Situation her bedingt letztlich »noch ziemlich klerikal« war. Es fällt heute auf, in welchem Maß Congar sich damals bemühte, sein Ringen um einen erweiterten Spielraum für die Laien, wo irgend möglich, mit päpstlichen Aussagen zur Katholischen Aktion zu belegen und damit als rechtgläubig darzutun. Wenn man diese geradezu ängstliche Bemühung aus den 50er Jahren betrachtet, kann man auch den Neuansatz würdigen, den das II. Vatikanum in der Frage der Laien gebracht hat.“*⁵⁸

Der zentrale Ertrag von Congars Lehre liegt zweifelsohne in dem Umstand begründet, dass er den Kirchenbegriff weiter fasst, als dies in den Jahrhunderten zuvor der Fall gewesen ist. Mit der Rückbesinnung auf den Gemeinschaftssinn von Kirche gelingt es ihm, einem Grundsatz zur Geltung zu verhelfen, der lange Zeit eine untergeordnete Rolle im katholischen Kirchenverständnis einnahm. Indem er diesen Aspekt von Gemeinschaft mit dem Laientum als dem Volk Gottes verknüpft, eröffnet er für die Laien nicht nur einen Raum, sondern er benennt sie darüber hinaus als wesentliches Element für die Gestaltung des Christentums.

Dabei ist es bemerkenswert zu sehen, wie Congar versucht eine Brücke zwischen der strukturellen und der mit Leben erfüllten Dimension von Kirche zu bauen. Eine der sich daraus ergebenden Konsequenzen liegt darin, dass die Laien bei ihm nicht bloß die unter der Hierarchie stehenden Gläubigen sind, sondern dass sie wahrhaft und tatsächlich einen eigenständigen Horizont christlichen Glaubens repräsentieren. Kirche ist bei Congar folglich stets beides und sie ist es auch nur in der Verbindung dieser zwei: Sie ist die von Gott eingesetzte Heilsgesellschaft, der spezifische Vollzüge zur Verwaltung anvertraut sind, um so Einheit – die mit Gott und die mit und zwischen den Menschen – zu stiften. Sie ist aber zugleich auch Heilsgemeinschaft, in welcher sich alle Gläubigen zusammenfinden und ihren je eigenen Beitrag leisten, damit sich in ihr christliches Leben in Wirklichkeit realisiert. Darin zeigt sich die Verantwortung, der sich diese Arbeit ja zuwendet, als ein Moment aktiv und initiativ zu werden.

⁵⁸ NEUNER, Der Laie und das Gottesvolk, S. 170

Prinzipiell versucht Congar also immer beiden kirchlichen Dimensionen, die einer vertikal konstituierten Ordnung und die einer horizontal gelebten brüderlichen Gemeinschaft, gerecht zu werden. Obwohl er diese Zweiteilung als das eigentliche kirchliche Charakteristikum kenntlich macht, so geht er noch einen Schritt darüber hinaus, indem er Amt und Communio mit- und ineinander verschränkt: So gibt Congar an, dass in der Hierarchie ebenfalls ein Aspekt von Gemeinschaft anzutreffen ist, und zwar der des kollegialen Ratschlusses, wie er auch jeden Gläubigen ganz generell, gleich seiner kirchlichen Stellung, letztlich als Teil der christlichen Gemeinschaft begreift. Andererseits vertritt er die Auffassung, dass eine Gemeinschaft ohne Regeln und Verbindlichkeiten keinen Bestand hat, weshalb die christliche Gemeinde durch das Lehramt Struktur und Halt finden soll und kann.

Das grundsätzliche methodische Vorgehen, das Congar bei seinen Darstellungen benutzt, wird auch auf den Systematisierungsprozess dieser Arbeit angewandt. Es handelt sich um ein binomes Vorgehen, in die er die gesamte Wirklichkeit stellt. So gibt es bei ihm nicht nur die Dichotomie von Amt und Laie, sondern er macht das menschliche bzw. gläubige Dasein ganz allgemein an einer Dualität fest: Sie besteht unter anderem in der Verflechtung von Institution und Gemeinde, der Einheit von Struktur und Leben und eben auch in der Zusammengehörigkeit von Welt und Kirche, der sich das Zweite Vatikanische Konzil besonders verpflichtet gefühlt hat. Wie nun im folgenden Abschnitt gezeigt werden wird, findet diese Zweiteilung auch in der Congarschen Anthropologie ihren Niederschlag, näherhin in der Bestimmung des Menschen als Person und als Subjekt – allerdings erweitert Congar diese seine Lehre vom Menschen noch um einen weiteren Aspekt, die trinitarische Dimension. Damit verweist er auf die eigentliche Spitze seines dualen Ansatzes: Congar strebt nach Einheit und zwar nach keiner geringeren als nach der Einheit zwischen Mensch und Gott. Alles Handeln und Tun der Christgläubigen ist nach Congar nichts anderes als eine Verkettung von Umständen, die zur Vergöttlichung (*theosis*) des Menschen im bevorstehenden Gottesreich führt [vgl. CONGAR, Der Laie, S. 140].

Die gegen Ende dieser Arbeit präsentierte moraltheologische Reflexion bilden Anfragen an eine künftige Forschung. Wenn Congar beispielsweise vom Wissen einer unhintergehbaren Antinomie in der Moraltheologie spricht, so wirft dies natürlich weitere Fragen auf, die es kenntlich zu machen gilt. Damit ist angedeutet, dass Congar in Sachen Lientheologie wertvolle Grundlagen gelegt hat, aber dass diese Thematik bei Weitem noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann.

3. Die Frage nach der Verantwortung des christlichen Laien

Nachdem im vorigen Abschnitt der Laienstand in seiner Gesamtheit und sein moralischer Status im Speziellen betrachtet wurden, wird nun eine auf den individuellen Laien gerichtete Untersuchung vollzogen. Dabei wird danach gefragt, welcher grundsätzliche anthropologische Entwurf bei Congar vom christlichen Menschen gegeben ist und weshalb verantwortliches Handeln eines der zentralen Themen seiner Laikologie ist.

Zunächst ist noch einmal festzuhalten, dass Congar die Verantwortung des Laien in die Nähe zu dessen weltlicher Stellung bringt. Historisch kam es – teils aus eigenem Verschulden, teils aufgrund gewachsener Umstände – zu Fehlentwicklungen, die dem laikal-verantwortungsbewussten Handeln im Wege standen und stehen:

Durch die persönliche Verantwortung der christlichen Laien kann sich vom Evangelium her eine gewisse Befruchtung des Ganges der weltlichen Dinge vollziehen. Unglücklicherweise waren die Laien zu sehr daran gewöhnt, die christliche Wahrheit von ihren Priestern fix und fertig zu empfangen. So ließen sie es lange Zeit an der nötigen Initiative in Bereichen mangeln, die ihnen eigentlich zustanden; besonders auch da, wo es nicht nötig war, daß ihre Priester etwas für sie entschieden, indem sie ihre Autorität dort einsetzten, wo sie genau genommen gar nicht zuständig war. [CONGAR, im Dienst am Evangelium, S. 91]

Ein Grund für die Dysplasie in der Laienverantwortung liegt für Congar in jenem traditionell-katholischen Moralverständnis begründet, das die Teilnahme der Laien im kirchlichen Handeln auf Pflicht- und Gehorsamkeitstugenden gegenüber dem Klerus reduzierte und so lange Zeit jedes Maß an Eigenantrieb und Eigeninitiative der Laien veräußerte:

Praktisch daran gewöhnt, die Tugenden auf den Gehorsam, wie die Sünden auf die des Fleisches zurückzuführen, lebten die Laien oft hinsichtlich ihrer Verantwortung unter Vormundschaft. Da wo ihre Priester ihnen nicht kraft ihrer Autorität ihre Pflichten vorschrieben, hielten sie sich meistens zurück. Nur die Stärksten, denen die spätere Zeit Recht gegeben hat, die aber zu ihren Lebzeiten reichlich Schwierigkeiten erfuhren, hielten die Initiative der Laien lebendig. Ihnen ist es zu danken, daß diese der Kirche nie gefehlt hat. [CONGAR, Der Laie, S. 91 ff.]

Congar zufolge bleibt der Umstand, dass alle Christen durch die Taufe und besonders durch die Firmung am Geist Gottes partizipieren und somit auch alle – ein jeder nach seiner persönlichen Berufung – den apostolischen Auftrag zu christlich-verantwortungsvollem Handeln erhalten haben, weitgehend unberücksichtigt:

Ein jeder wird von dieser allgemeinen apostolischen Verantwortung betroffen und muß sie unter den besonderen Bedingungen, die seine Berufung ausmachen und die für ihn von der Vorsehung bestimmt sind, erfüllen: Entsprechend der Zeit und dem Ort unseres Eintritts in diese Welt, entsprechend unserem Vaterland, unseren Vorfahren, unserem Stand, unseren menschlichen und geistigen Hilfsmitteln, und schließlich den tausend Begleitumständen unseres Weges haben wir im Hinblick auf das Reich Gottes eine besondere und bestimmte Verantwortung. Wir sind „en situation“, wie die Existentialisten sagen. [CONGAR, Der Laie, S. 496]

Ein generelles Missverständnis besteht darin, einzig den Amtsträgern moralische Handlungssouveränität zu attestieren und die Laien unter den Generalverdacht des sündhaften Fehlverhaltens zu stellen. Letztendlich ist auch das Hirten- und Lehramt vor Irrungen im menschlichen Mitwirken am Werke Gottes nicht gefeit, worauf Vliet verweist: *„Die Personen, die in der Kirche Autorität ausüben, können mangelhaft unterrichtet sein und es an Einsicht fehlen lassen. Sie können Gelegenheiten versäumen und sich Volksteilen entfremden. Es kann geschehen, daß durch Engstirnigkeit oder mangelndes Verständnis kirchliche Verhältnisse fast unwiderruflich verdorben werden. Als Beispiel weist Congar auf das schroffe Vorgehen Kardinal Humberts und dessen Mitschuld am Schisma von 1054 hin“.*⁵⁹

Schließlich sind alle Christen, ja eigentlich alle Menschen, zum Dialog mit Gott befähigt und das Antwort-Geben bzw. das Sich-Verantwortlich-Zeigen ist theologisch gesehen eine Grundkonfiguration menschlichen Da-Seins: *„Die Verwirklichung und Vollendung dessen, woraufhin der Mensch seiner Natur nach angelegt ist, geschieht allein aus Gnade und kommt einer Neu-Schöpfung, einer Neu-Zeugung gleich. Congar spricht auch in der Kategorie von Wort-Antwort von der Fähigkeit des Menschen, »gerufen zu werden«.*⁶⁰

Christliche Verantwortung besteht somit wesentlich darin, Gott antworten zu können. Die Hauptursache für die Missachtung dieser existentiellen Grundgegebenheit liegt in einem generellen Argwohn gegenüber der allgemeinen Menschennatur:

Daß die Priester den Gläubigen nicht genug zutrauen, liegt zumeist daran, daß sie den Menschen nicht genug zutrauen – das gilt wenigstens für die Priester. [CONGAR, Priester und Laien, S. 256]

Es gilt, den Menschen hinsichtlich dieses skeptischen Vorbehaltes zu rehabilitieren und darüber hinaus die genuine Verantwortung des Laien zu skizzieren.

⁵⁹ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 108.

⁶⁰ WOLFF, Monika-Maria: *Gott und Mensch. Ein Beitrag Yves Congars zur ökumenischen Dialog*, Frankfurt a. M. 1990, S. 114.

3.1. Congars Anthropologie

Für Congars Laikologie ist es entscheidend, dass – neben der Erneuerung der Ekklesiologie – auch die Etablierung einer christlichen Anthropologie zu erfolgen hat:

Jeder Geringschätzung des Laienstandes, so glauben wir feststellen zu können, liegt eine unzureichende Ekklesiologie sowie eine unzureichende Anthropologie zugrunde.
[CONGAR, *Priester und Laien*, S. 251]

Die Verbindung von Kirchen- und Menschenlehre ist Congar zufolge von jeher ein Charakteristikum, das der katholischen Tradition eingeschrieben ist:

Es scheint uns mehr und mehr deutlich, dass die Ekklesiologie der Apostel, die der Väter, die der Liturgie – unsere wichtigsten Primärquellen – eine Anthropologie miteinbezogen. Für die Väter ist die Kirche nicht in erster Linie eine gesellschaftliche Struktur, deren Gläubige lediglich Subjekte wären: sie ist das Volk der Getauften, die in Gemeinschaft durch den Heiligen Geist leben, nach der Form der Sakramente und der Disziplin des christlichen Lebens.⁶¹ [CONGAR zit. n. FAMERÉE/ROUTHIER, Yves Congar, S. 198]

Congar erachtet es somit als elementar, den Menschen theologisch zu fundieren:

Es geht nicht darum, den Glauben an Gott durch einen Glauben an den Menschen zu ersetzen. Es handelt sich um eine volle Würdigung des Menschen und seines Tuns, eine Würdigung, deren tiefstes Fundament – davon sind wir überzeugt – nichts anderes als eine echte Theologie ist, d.h. eine durchaus biblische Kenntnis des lebendigen Gottes: Denn „die Bibel ist nicht eine Theologie für den Menschen; sie ist eine Anthropologie für Gott“. Sagen wir besser: sie ist beides, oder noch besser: sie ist die Verbindung beider.
[CONGAR, *Priester und Laien*, S. 256]

Ein Hauptproblem, das er sieht, besteht darin, dass die Verantwortung des Laien von einem allzu funktionalistischen Amtsverständnis korrodiert wurde:

Zahlreiche Laien werfen uns [Anm.: den Priestern] vor, daß wir den Menschen nicht genug zutrauen. Oft machen wir auf sie den Eindruck, daß wir mehr ein Amt ausüben, ein Programm von Verpflichtungen abwickeln, als daß wir in ihrem Dienst stehen, um ihnen zu helfen, diese Anthropologie für Gott, von der eben die Rede war, in ihrem praktischen Leben zu verwirklichen. [CONGAR, *Priester und Laien*, S. 256 f.]

Es gibt somit den dringenden Bedarf, zu einem positiven Verständnis des Menschen zu gelangen und ihn nicht bloß als defiziente, sündenanfällige Kreatur zu zeichnen.

⁶¹ FAMERÉE, Joseph/ROUTHIER, Gilles: Yves Congar, Paris 2008, S. 198: „Il nous apparaît de plus en plus clairement que l'ecclésiologie des Apôtres, celle des Pères, celle de la liturgie – nos grandes sources premières –, englobaient une anthropologie. Pour les Pères, l'Eglise n'est pas d'abord une structure sociétale dont les fidèles ne seraient que les sujets: c'est le peuple des baptisés vivant en communion par le Saint-Esprit, selon la forme des sacrements et de la discipline de la vie chrétienne.“

3.1.1. Grundlegung

In der katholischen Lehre, zumindest wie sie noch vor dem II. Vatikanum bestand, sah man kaum den Bedarf, anthropologische Gegebenheiten zu bedenken.

Der doppelte Handlungsbereich des religiösen Subjekts und seine zeitliche Existenz hat die Theologen wenig interessiert, weder die Kanonisten oder die geistlichen Autoren, noch die Apologeten oder die Historiker.⁶² [CONGAR, Vraie et fausse réforme, S. 16]

So nennt Congar die Entdeckung des Subjekts »die vorzüglichste Errungenschaft der modernen Welt« [vgl. CONGAR, Vraie et fausse réforme, S. 30], die er auch für seine Laikologie fruchtbar macht. Er will die Theologie von jener neuscholastischen Sichtweise befreien, Kirche primär als eine a-personale Institution zu verstehen, weil sie sich so dem Verständnis verschließt, dass jene auch von Menschen aufgebaut wird: *„Diese Betrachtung der Kirche vom Standpunkt des Subjektes aus ist [...] gleichsam eine Neuaufnahme und eine Weiterführung der bis zum 13. Jahrhundert klassischen Bestimmung der Kirche als eine congregatio fidelium“⁶³*

Im Großen und Ganzen ist der christliche Mensch bei Congar durch zwei Faktoren bestimmt. Einerseits als Person, was impliziert,

daß die Gesundheit des Menschen von der Wahrheit seiner Beziehungen zu den anderen Menschen abhängt und das Geheimnis dieser Wahrheit in nichts anderem beschlossen liegt als in diesem: zu wissen, daß der andere auch eine Person ist, das heißt eine ursprunghafte Mitte des Gewissens und der Welt Darstellung und Weltformung, ein originales Zentrum des Bewußtseins, das seine Pläne, seine Freuden, seine Ambitionen und Enttäuschungen und seinen legitimen Raum der Selbstaussage und Selbstbestätigung hat. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 106 f.]

Andererseits ist der Christ auch (ein religiöses) Subjekt und als solches das Wesen des moralischen Handelns bzw. das Wesen von Verantwortung:

Erst im Falle des religiösen Subjekts ist der Mensch als solches in Pflicht genommen und tätig. [CONGAR, Der Laie, S. 536]

Unter diesen beiden Kategorien gilt es die Congarsche Anthropologie zu entfalten. Man kann dabei das Personsein als jenen Kern des Menschen verstehen, der auf Relationalität angelegt ist und über ein Bewusstsein bzw. ein Gewissen verfügt, während Subjektsein unter dem Anspruch verantwortlichen Handelns steht.

⁶² „Le double domaine de l'action des sujets religieux et de l'existence temporelle a peu intéressé les théologiens qui l'ont laissé, soit aux canonistes ou aux auteurs spirituels, soit aux apologistes ou aux historiens.“

⁶³ VLIET, Communio sacramentalis, S. 114.

3.1.1.1. Der Christ als Subjekt der Verantwortung

Allem voran sieht Congar eine allen Christen gemeinsame Qualität der Existenz,⁶⁴ die er, einer Aussage Leos des Großen (um 400-461) folgend, als deren gemeinsame Würde auffasst: *„In der Einheit des Glaubens und der Taufe, meine Vielgeliebten, ist unsere Gemeinschaft ohne Bruch, ist die Würde uns gemeinsam.“*⁶⁵ Zwar hatte bereits die stoische Philosophie die Idee der Würde entdeckt, doch nach Congar hat ihr erst das Christentum einen existentiellen Erfahrungsraum gegeben:

Es [das Christentum] hat diese Vorstellung, daß alle Menschen denselben Schöpfer und Vater, denselben Erlöser, dieselbe Berufung und dieselbe endgültige Hoffnung und in der Kirche dieselbe Heimstatt haben, nicht nur behauptet, sondern anschaulich wahrnehmbar gemacht. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 13 f.]

Congar spricht daher von der Würde als einem allgemeinen, primären Naturrecht:

Alle Menschen sind vom Grunde her gleich, und diese Gleichheit übersetzt sich in die Gleichheit der primären Naturrechte, die man in den Worten „Würde der menschlichen Person“ zusammenfaßt. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 98]

Diesen Gedanken wiederholt später auch Papst Johannes Paul II., wenn er sagt: *„Der Mensch ist keine »Sache« und kein »Objekt«, das benutzt werden kann, sondern immer und allein »Subjekt«, dem Gewissen und Freiheit zu eigen ist, der dazu berufen ist, in der Gesellschaft und in der Geschichte verantwortlich zu sein.“*⁶⁶

Demzufolge ist der Mensch als Träger von Würde, die ihm ungeschuldet von Gott verliehen wurde, immer schon zu verantwortlichem Handeln befähigt. Dazu Congar:

Man kann nur dort Autorität haben, wo man Autor ist; eine menschliche Gewalt hat also diese Autorität auf der Ebene der durch den menschlichen Schaffens- und Erfindungsgeist erworbenen sozialen Güter, deren gemeinsame Nutzung sie regelt; sie hat diese Autorität nicht auf der Ebene der Rechte, die der elementaren menschlichen Natur innewohnen, weil sie diese nicht geschaffen hat. Jene Rechte fallen in die Kompetenz des Schöpfers. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 20]

Da nun Verantwortung aus der Würde erwächst und diese Würde als unüberbietbarer Inbegriff der menschlichen Natur keinem genommen werden kann, so kann auch generell Verantwortung niemandem abgesprochen werden. Folglich besteht das Verlangen, sich verantwortlich zu zeigen, in keinem zugesprochenen Recht, sondern in der Grundkonfiguration menschlich(-religiösen) Daseins.

⁶⁴ Vgl. NISUS, L'Eglise, S. 344 (Fußnote).

⁶⁵ Vgl. HL. LEO, sermo 4, 1 (PL 54, 148-149) zit. n. CONGAR, Der Laie, S. 739 (Fußnote 4).

⁶⁶ PAPST JOHANNES PAUL II, Christifidelis Laici, S. 13.

3.1.1.2. Das Gemeinschaftsbewusstsein der christlichen Person

Desweiteren ist der Christ zuallererst, ungeachtet seiner hierarchischen Stellung, durch seinen Glauben definiert, anhand dessen er in Gemeinschaft mit anderen christlichen Menschen den mystischen Leib Christi bildet⁶⁷: „Wichtig für ein richtiges Verständnis ist Congars Feststellung, daß die hierarchischen Personen als Personen zuerst Gläubige sind und es immer bleiben. Bei Ungleichheit hinsichtlich der Aufgaben besteht also zwischen Klerikern und Laien eine völlige Gleichheit als Glieder desselben Leibes.“⁶⁸

Vom mystischen Leib nun empfängt der Christ seine Bestimmung als Person, wodurch ihm Congar zufolge ein neues Verständnis seines Selbst eröffnet wird:

*Diese neue Sicht auf die Dinge, die eine Tätigkeit des Glaubens ist, hängt nicht von unserem persönlichen Einsatz ab, sondern ist eine vorgängige Gabe Gottes. Der mystische Leib ist ganz eine Neuschöpfung des Menschen in Christus, eine Neuschöpfung der Menschheit nach dem Bild Christi.*⁶⁹ [CONGAR, *Le Corps mystique du Christ*, S. 8]

Mit der Verankerung in eine Gemeinschaft hat der Christ nicht nur ein individuelles Selbstbewusstsein, sondern ihn bindet auch das Bewusstsein an ein Kollektiv:

Wir haben sie [Theologie und Sakramente] nur wenig ins Auge gefaßt, insofern sie Gegenstand (res) eines religiösen Subjektes sein können und auch wirklich sind, besonders eines kollektiven religiösen Subjektes, einer Gemeinschaft. [CONGAR, *Der Laie*, S. 96]

So besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Gemeinschaft, dem Volk Gottes, und dem Einzelnen, dem Christgläubigen, was sich bei Congar auch fundamental auf das Verständnis von Kirche auswirkt:

Die Kirche ist in ihrer endgültigen Seinsbestimmung eine Gemeinschaft von Personen. Sie wird durch diese Personen ebenso gebildet, wie ein Volk durch seine Bürger oder ein Körper durch seine Glieder. [CONGAR, *Der Laie*, S. 52 f.]

Die christliche Person wird folglich von ihrem „Gemeinschaftsbewusstsein“ getragen. Dies ist das entscheidende Interpretament für das anthropologische Verständnis bei Congar, wonach der Mensch nicht für sich allein glaubt, sondern durch den Glauben an Christus ein neues Leben in der kirchlichen Gemeinschaft erhält.

⁶⁷ Vgl. NISUS, *L'Eglise*, S. 78.

⁶⁸ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 126.

⁶⁹ „Ce nouveau regard sur les choses, qui est l'activité de la foi, ne procède pas tant de notre effort personnel que d'un don prévenant de Dieu. Le corps mystique est d'un bout à l'autre une re-création de l'humanité dans le Christ, une re-création de l'humanité à l'image du Christ.“

3.1.2. Trinitarische Anthropologie

Wenn der Mensch bei Congar einerseits als Person, die von ihrer Zugehörigkeit in die christliche Glaubensgemeinschaft getragen wird, und andererseits als Subjekt, das aufgrund der ihm verliehenen Würde den Aufruf zur Übernahme von Verantwortung erhalten hat, bestimmt ist, so darf nicht übersehen werden, dass die anthropologische Bestimmung des Christenmenschen immer auch theologisch zu denken ist, denn *„die christliche Anthropologie [...] hängt an zwei unverrückbar festen Angelpunkte: an der Persönlichkeit Gottes und an der des Menschen.“*⁷⁰

Für Congar ist es unerlässlich, den Menschen in seinem Bezogensein zu Gott zu verstehen, worin sich auch das Menschenbild der Bibel widerspiegelt:

In Bezug auf den Inhalt ist es die große Aufgabe der heutigen Theologie die Anthropologie zu integrieren. Die meisten Formen des Atheismus rühren von einer Bejahung des Menschen her und sind nicht die Folge der Leugnung Gottes. Dagegen sind in der Heiligen Schrift die Bejahung Gottes und die Bejahung des Menschen nie voneinander getrennt. Einige haben die Wende zu einer anthropozentrischen Theologie befürwortet. Ich denke, die Formulierung ist fraglich, aber sie spiegelt eine echte Wahrnehmung wider. [CONGAR, Sept problèmes capitaux de l'Église, S. 10]

Folglich wäre eine Theologie, in welcher der Mensch nicht vorkäme, widersprüchlich zur biblischen Glaubenstradition: *„Je mehr er in seiner Forschung voranschreitet, so sagt er 30 Jahre später auf seine Schlussfolgerungen von 1935 zurückgreifend »dass die Scheidung, die es anzuprangern gilt, diejenige von Gott und vom Menschen, von der Theologie und der Anthropologie war.«“*⁷¹

Wenn nun aber offenbar geworden ist, dass Gott dreifaltig ist, so findet sich auch im Menschen, da er ja Abbild Gottes ist, eine solche Dreiheit. Insofern gilt es, ganz im Sinn der *»analogia entis«*,⁷² von einer trinitarischen Theologie zu einer trinitarischen Anthropologie zu gelangen. Im Folgenden wird nun entfaltet, worin genau das „Trinitarische“ seiner Anthropologie besteht. Generell gilt für die gesamte Laikologie Congars, dass sie sich um die Verbindung der Anthropologie mit der Theologie bemüht, die wiederum in Bezug zur Christologie und Pneumatologie steht.⁷³

⁷⁰ BIRNGRUBER, Sylvester: Laienmoral. Aufstieg zum Göttlichen, Graz 1953, S. 27.

⁷¹ FAMERÉE / ROUTHIER, Yves Congar, S. 188: *„Au fur et à mesure qu'il avance dans sa recherche, revenant trente ans plus tard sur sa conclusion de 1935, il dira »que le divorce qu'il fallait dénoncer était celui de Dieu et de l'homme, de la théologie et de l'anthropologie.“*

⁷² Ein Gedanke Thomas von Aquins, wonach zwischen Gott und dem Menschen eine Ähnlichkeit bei gleichzeitiger gößerer Ungleichheit herrscht; vgl. WOLFF, Gott und Mensch, S. 107.

⁷³ Vgl. FAMERÉE / ROUTHIER, Yves Congar, S. 188.

3.1.2.1. Theologischer Aspekt der Congarschen Anthropologie

Theologisch gesehen, stellt Gott den Ursprung aller Dinge dar. So hat die christliche Anthropologie auch ihren Anfang bei der Lehre vom Menschen als Geschöpf und Abbild Gottes zu nehmen: *„Der biblische Bericht von der Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes bringt, so Congar, die Relation von Bild und Urbild zum Ausdruck. [...] Das Bild-Sein des Menschen ist ein relationales Sein, ganz auf Gott hin bezogen, die biblische Beziehung des Menschen ist ein Sein »coram Deo«.*⁷⁴

Gott ist demzufolge Kern menschlicher Existenz, weshalb es einen Zusammenhang zwischen der Menschennatur und dem Wesen Gottes gibt. *„Die trinitarische Lehre der vollkommenen Gemeinschaft der göttlichen Personen im Genuß derselben Natur ist nicht ohne Bedeutung für die Anthropologie und die Ekklesiologie – im Gegenteil! Der Mensch ist erschaffen nach dem Bilde Gottes (ad imaginem Dei).“*⁷⁵

Nachdem das Urbild-Abbild-Verhältnis als grundsätzliches Fundament zur theologischen Beschreibung des Menschen herausgestellt ist, stellt Congar nun die Frage, was denn überhaupt das Wesen Gottes ausmacht, oder besser gesagt, worin sich Gott wesentlich für den Menschen zeigt?

*Gott erweist sich als das souveräne Subjekt der Heilsgeschichte, dessen „Natur“ sich in und durch das, was er ist und für uns tut, offenbart.*⁷⁶ [CONGAR, *Le Christ dans l'économie salutaire*, S. 14]

Gott hat also den Menschen nicht nur nach seinem Bild geschaffen, sondern er teilt sich dem Menschen substantiell mit, wobei nach Congar die Konfessionen den Akt dieser „Gottesgabe“ als einen Akt der Gnade unterschiedlich bewerten:

*wir [die Katholiken] interessieren uns für die Realität der Gaben Gottes in uns. Die Protestanten wollen Gott nur erkennen als den Gebenden oder besser Gott als den, der zu geben beschließt. Jedes Interesse an der Gabe selbst wäre ihrer Meinung nach ein Verrat an dem, der gibt.*⁷⁷ [CONGAR, *Chrétiens en dialogue*, S. 512]

Geht man nun davon aus, dass bei Gott Gabe und Geber dasselbe sind und er als souveränes Subjekt sein Selbst gibt, so bedeutet das aus katholischer Sicht, dass der Mensch, als Abbild Gottes, am göttlichen Sein selbst teilhat.

⁷⁴ WOLFF, Gott und Mensch, S. 114.

⁷⁵ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 175.

⁷⁶ *Dieu se désigne comme le Sujet souverain de l'histoire sainte, dont la „nature“ se dévoile dans et par ce qu'il est et fait pour nous.*

⁷⁷ *nous nous intéressons, nous, à la réalité des dons de Dieu en nous; les protestants ne veulent voir que Dieu donnant, ou plutôt Dieu décidant de donner, et considèrent tout intérêt porté au don lui-même comme une trahison à l'égard de celui qui donne.*

3.1.2.1.1. Der eine Mensch in seiner Vielfalt

Wenn Congar an dieser Stelle vom „Menschen“ spricht, so meint er nicht das Individuum, sondern die menschliche Natur, die er eben im Ausgang von Gott denkt:

Wir wissen, daß in Gott drei Personen sind, aber nur eine einzige Gottheit: drei Personen, die gemeinsam im Besitz derselben göttlichen Natur, derselben Güte, derselben Allmacht usw. sind. Und ebenso ist „der Mensch“ zugleich einer und mehrere: mehrere, wenn man die Personen in Betracht zieht, einer hingegen, wenn man auf die Natur blickt, das heißt auf die fundamentalen Merkmale, auf Grund deren alle miteinander und jeder einzelne Mensch genannt werden kann. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 10 f.]

So steht auch beim menschlichen Sein die „Einheit“ am Beginn der Existenz:

Die christliche Lehre – man könnte sagen: die jüdisch-christliche Lehre, denn die Offenbarung ist jüdisch-christlich – setzt an den Anfang und an das Ziel der menschlichen Natur eine totale Einheit, weil der eine Gott der Menschen Ursprung und Ziel ist. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 9 f.]

Aber nicht nur der Anfang, sondern auch das Ende des Menschen – wie überhaupt das Ende der Welt und des Kosmos – ist mit dem Gedanken von Einheit verbunden:

Die christliche Lehre setzt die Einheit nicht nur an den Beginn, sie zeigt sie im Ziel als dasjenige, worauf die Welt hinzielt. [...] Bei seiner Erschaffung ist der Mensch als der eine gemacht worden, aber gleichsam in einer Einheit der Einsamkeit. Der Plan Gottes, dessen entscheidendes Mittel zur Verwirklichung Jesus Christus heißt, besteht darin, von dieser Einheit der Einsamkeit zu einer Einheit der Fülle zu schreiten und dabei die in der Gestalt der Vielzahl und der Verschiedenheit sich vollziehende Entwicklung der fast unendlichen Möglichkeiten durchzugehen, die die menschliche Schöpfung in sich birgt. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 11]

Congar gelangt so zu der Anschauung, dass erst durch die Vollendung und die Fülle einer „Einheit-in-Vielfalt“ das Wesen des Menschen endgültig realisiert sei:

Zu Beginn wurde der Mensch als ein einziger geschaffen; aber erst am Ziel, wenn nach Vollendung des Laufs der Geschichte alle Völker, alle Rassen in Christus eins geworden sind, wird man in Wahrheit sagen können: Erschaffen ist der Mensch. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 11 f.]

Damit folgt er dem theologischen Gedanken der „*creatio continua*“, den er ganz thomistisch als prozessuales Weiterschaffen Gottes bei gleichzeitiger Erhaltung der Schöpfung fasst. Congar macht dabei die Vielfalt zum eschatologischen Ziel des Mensch-Seins, die sich letztlich erst in und durch Gemeinschaft voll realisieren kann.

3.1.2.1.2. Der gläubige Mensch

Das Bezogen-Sein auf Gott beinhaltet nicht nur eine ontologische Dimension, bei welcher das Sein des Menschen von Gott her in den Blick kommt, sondern es hat als religiöses Phänomen auch ontische Bedeutung, insofern der personale Glaube im Mittelpunkt steht:

Im Falle der Kirche bildet der Glaube das geistige Prinzip der Einheit, das heißt die vollständige Hingabe und Verbundenheit der menschlichen Person mit Gott. [CONGAR, Der Laie, S. 62]

Der gläubige Mensch ist dabei nicht nur passiver Glaubensempfänger, sondern er ist, indem und weil er glaubt, aktives Subjekt:

das bedeutet, dass es ein empfangendes Subjekt des (Heils)Glaubens gibt und dass dieses Subjekt ihn aktiv empfängt.⁷⁸ [CONGAR, La Tradition et les traditions II, S. 28]

Erst durch den angenommenen und gelebten Glauben wird also das vorgängige Bezogen-Sein des Geschöpfes zu seinem Schöpfer zu einer lebendigen Beziehung zwischen Mensch und Gott, wobei nicht übersehen werden darf, dass am Anfang immer Gottes Wort steht: „Die Dialogstruktur von »Wort - Antwort« ist die Struktur der biblischen Gott-Mensch-Beziehung: »Unser Gott ist ein Gott, der spricht, der sich an uns wendet«, und: »Der Mensch ist fähig, gerufen zu werden« – so Congar.“⁷⁹

Für ihn setzt das Christentum seinen anthropologischen Schwerpunkt daher auf die sinnlich-geistige Ganzheitlichkeit des Menschen, die ihn zu einem verantwortlichen Subjekt werden lässt. „Congar reflektiert über die Vollzüge des Hörens (*écouter*) und des Sehens (*voir*), die für das persönliche und soziale Leben des Menschen von fundamentaler Bedeutung sind. Im religiösen Bereich lassen sich unterschiedliche Akzentsetzungen feststellen: Für die Griechen war das Sehvermögen am wichtigsten; der religiöse Status Israels wird dagegen durch den *auditus* charakterisiert. Im Christentum spielen sowohl das Wort als auch das Zeichen eine besondere Rolle. Das göttliche Wort verlangt eine menschliche Antwort.“⁸⁰

So ist nach Congar der gläubige Mensch, der sich in ein Verhältnis zu der von Gott geschaffenen Schöpfung bringt, derjenige, der Gott antwortet. Moralthologisch gewendet wird er dadurch vom ontologischen Antwort-Geber zum existentialen Verantwortlich-Seienden.

⁷⁸ *cela veut dire qu'il existe un sujet récepteur de la foi (du salut) et que ce sujet est actif pour la recevoir.*

⁷⁹ WOLFF, Gott und Mensch, S. 122.

⁸⁰ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 239.

3.1.2.2. Christologischer Aspekt der Congarschen Anthropologie

Für den christologischen Aspekt in der Anthropologie Congars spielt die Menschwerdung Gottes die zentrale Rolle. Sie ist jene Begebenheit, welche die gesamte menschliche Realität durchwirkt und neu gestaltet hat:

Die Tatsache der Inkarnation verleiht jeder menschlichen Begegnung eine christologische und auf Gott selbst bezogene Dimension. [CONGAR, Im Geist und Feuer, S. 54]

Die Inkarnation verfügt dabei über eine zweidimensionale Ausrichtung: „Die Menschwerdung Christi ist die vertikale Setzung von oben, sie wird durch das Pfingstereignis in Raum und Zeit horizontal ergänzt und ausgedehnt.“⁸¹

Der Begriff ist demzufolge doppelt aufzufassen. Theologisch meint Inkarnation das „Mysterium der Menschwerdung des Wortes Gottes“ und philosophisch ist es die „Bezeichnung für die materielle Gestaltwerdung einer spirituellen Realität.“⁸²

Nach Congar umfasst die Inkarnation ein Geschehen, das sich bloß einmal konkret historisch ereignet hat. Es ist als solches unwiederholbar, weshalb für ihn der christologische Akzent weniger auf einem repetitiven „Herabholen“ Gottes, sondern eher auf dem sich in der Geschichte vollziehenden Prozess der Vergöttlichung des Menschen liegt. Dennoch gilt es Tendenzen der Vereinseitigung abzuwehren:

Man muss einräumen, dass der Ausdruck Inkarnation nicht eindeutig ist; aber es handelte sich in Wahrheit nie um etwas anderes, als um die Rekapitulation von allem in Jesus Christus. Zusätzlich muss man eingestehen, dass es das Risiko gibt, das Christentum allzu sehr zu vermenschlichen. Auf der anderen Seite existiert eine Gefahr es zu entkörperlichen, es zu sehr aus der Geschichte zu entlassen, es zu sehr auf ein Ideal zu reduzieren, das den Mönchen entspricht, nicht aber den Laien.⁸³ [CONGAR, Le Sacerdoce chrétien, S. 57]

Congar entspricht mit seiner Sicht ganz dem kirchlichen Dogma, wonach Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Als Konsequenz dieser Zwei-Naturen-Lehre sind auch Theologie und Anthropologie, besonders unter der hier verfolgten Frage nach der personalen Verantwortung des Laien, stets zusammenzudenken.

⁸¹ PLETTENBERG, Ulrich Graf von: Vorgabe und Vollzug. Überlegungen zu einem komplementären Miteinander von Amt und Laikat, in: TThZ Bd. 114 (2005), 279-289, S. 284.

⁸² BESRET, Bernard zit. n. WOLFF, Gott und Mensch, S. 40.

⁸³ *Concédonsons que l'expression d'incarnation est ambiguë; mais il ne s'est jamais agi d'autre chose, en fait, que de récapitulation en Jésus-Christ. Concédonsons de même que, dans cette ligne, il existe un risque de trop humaniser le christianisme. Dans la ligne opposée, il existe par contre un risque de le désincarner, de trop le sortir de l'Histoire, de trop le ramener à un idéal qui convient à des moines, non à des laïcs.*

3.1.2.2.1. Der kirchliche Mensch

Wie bereits in der vorhergegangenen Arbeit entfaltet, hat der Begriff „Kirche“ bei Congar stets eine zweifache Signifikanz.⁸⁴ Er bezeichnet damit einerseits ihre institutionell-strukturelle Seite, andererseits hebt er auch den Gemeinschaftsaspekt hervor, der auf den lebendigen Aufbau des Leibes Christi verweist:

Aus diesem Grunde eben müssen wir alle zusammen eine Gemeinschaft bilden, sind wir eine Gemeinschaft: wir sind eine einzige und gleiche Kirche, die den irdischen Leib Christi bildet. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 16]

Die Kirche ist dasjenige Heilssakrament, das die Menschheit in ihrer Gesamtheit angeht. Sie *„ist Frucht der Neugestaltung der Gottebenbildlichkeit des Menschen und der Zusammenführung der zerstreuten Menschheit. Zugleich gilt, daß sie Instrument ist in diesem Heilsprozeß. Die Bedeutsamkeit der Kirche liegt darin, daß »die Menschen [...] ihre Gottesebenbildlichkeit nur als Personen innerhalb der Einheit einer Gemeinschaft wirklich voll besitzen [können]«*⁸⁵

Kirche ist nicht nur ein von oben gestiftetes Gut, sondern sie zielt auch auf irdische Beteiligung ab. Letztlich ist jeder Gläubige zur aktiven Gestaltung und Verbreitung der Frohbotschaft aufgerufen: *„Der Anteil des Menschen im Aufbau des mystischen Leibes resultiert aus der Rolle, der durch den Glauben, die Nächstenliebe und das moralische Leben verliehen wird, die der vita in Christo zugeschrieben wird.“*⁸⁶

Dabei ist es wesentlich, dass der kirchliche Mensch in einer Glaubenstradition steht:

*Die Apostelgeschichte betont gerne das Wachstum der Kirche, indem sie sagt, dass dies die neuen Jünger waren, die sich der Gruppe jener anschlossen, die bereits glaubten.*⁸⁷
[CONGAR, La Tradition et les traditions II, S. 19]

Ein kirchlicher Mensch, ein Glied des mystischen Leibes zu sein bedeutet somit: *„Ich empfangen das Erbe Christi nicht allein für mich. Ich gehöre zu einer Erbegemeinschaft, die wiederum nicht völlig frei über das Erbe verfügt, sondern dem Willen des Erblässers verpflichtet ist. Ich darf dieses Erbe allerdings für mich nutzen. Dafür ist es gegeben, dass es hier und heute Heil bringt.“*⁸⁸

⁸⁴ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 68 ff.

⁸⁵ VLIET, Communio sacramentalis, S. 175.

⁸⁶ NISUS, L'Eglise, S. 79: *„La part de l'homme dans l'édification du Corps mystique découle du rôle attribué à la foi, à la charité et à la vie morale conçue comme une vita in Christo.“*

⁸⁷ *Les Actes aiment exprimer l'accroissement de l'Eglise en disant que de nouveaux disciples étaient adjoints au groupe de ceux qui croyaient déjà.*

⁸⁸ BUNNENBERG, Johannes: Den Schatz Christi kreativ in seinem Geiste weitergeben. Wie Yves Congar Tradition versteht und verwendet, in: *Wort und Antwort. Zeitschrift für Fragen des Glaubens* 45. Jg./Heft 1 (2004), 121-127, S. 126.

3.1.2.2.2. Der christliche Mensch

Der Glaube an den inkarnierten Christus stellt in Folge das eigentliche christliche Charakteristikum dar. Dies wird auch vom derzeitigen Kirchenrecht geltend gemacht, wonach der Mensch durch die Taufe in das Volk Gottes eingegliedert und dadurch zum *Christifidelis* wird.⁸⁹ In Congars Bestimmung des Christenmenschen steht jedoch weniger der sakramentale Akt als vielmehr die innere Haltung im Zentrum:

Einen «christlichen Menschen» nenne ich einen Menschen, der sich persönlich in seinem innersten menschlichen Bewußtsein die Normen des Evangeliums zu eigen gemacht hat und der in seinem Familienleben, seinem Berufsleben, im bürgerlichen und politischen Bereich in eigener Verantwortung dementsprechend handelt: kurzum ein Mensch, der seine menschlichen Aufgaben persönlich in Christus auf sich genommen hat. [CONGAR, Die Spontangruppen in der Kirche, S. 210]

Dabei gilt es nach Congar jegliches sittliche Handeln des Christen ganz in Entsprechung zum Handeln Jesu zu setzen – und zwar sowohl auf der Ebene des konkret praktischen Lebens als auch hinsichtlich der kirchlichen Hierarchie:

Betrachtet man das persönliche tugendgemäße Handeln der Gläubigen, so ist Christus Ursprung dieses Tuns in dem Sinne, daß all dieses Tun durch Teilhabe an ihm als Vorbild- und Wirkursache geschieht; betrachtet man die eigentlich kirchlichen, genauer gesagt, sakramentalen oder eigentlichen Kulthandlungen, so ist Christus ihr Ursprung als „auctor“, d. h. als der eigentlich und endgültig Verantwortliche, der Urheber des Wollens und Wirkens, von dem diese Dinge abhängen. [CONGAR, Der Laie, S. 217]

Ruft man sich nun in Erinnerung, dass der christliche Mensch einer ist, der zu Gott in einem Antwort-Verhältnis steht, und dass es durch die Inkarnation das Angebot der Union von Gott und Mensch gibt, so besteht nach Congar die Replik auf die Selbstgabe Jesu am Kreuz in der Übergabe des eigenen Lebens an Christus:

Es geht darum, unser Leben Christus zu übergeben, damit er sein Leben in uns lebt und mit uns seinen mystischen Leib verwirklicht. Und es ist durch den Glauben, dass wir uns öffnen und unser Leben Christus überlassen, und dass er damit beginnt das Seine in uns zu entwickeln.⁹⁰ [CONGAR, Le Corps mystique du Christ, S. 6]

Den christlichen Menschen zeichnet somit seine Bereitschaft aus, sich Gott zu überlassen und das eigene Handeln ganz in den Dienst seiner Herrschaft zu stellen.

⁸⁹ Vgl. c. 204 § 1 CIC/1983.

⁹⁰ *Il s'agit de livrer notre vie au Christ, de mener cette vie au compte du Christ pour qu'il vive sa vie en nous et réalise avec nous son Corps mystique. Or c'est par la foi que nous ouvrons et livrons notre vie au Christ, et qu'il commence de développer la sienne en nous.*

3.1.2.3. Pneumatologischer Aspekt der Congarschen Anthropologie

Im Zuge der Entfaltung seiner trinitarischen Anthropologie reflektiert Congar schließlich auch die Wirkung des Heiligen Geistes. Dieser ist Geist Gottes, der im Menschen wirkt und der auf unterschiedlichen Wegen ins menschliche Bewusstsein gelangt. Besonders wichtig ist es Congar dabei, die geistgewirkte Gnade als ein geistiges Sich-Offenhalten des Menschen für Gottes Anruf zu verstehen:

Der Mensch ist nicht auf Grund seines Blutes mystisch oder atheistisch, moralisch gut oder schlecht, sondern kraft eines Treueverhältnisses zu einem inneren Vermögen geistig-geistlichen Strebens, das Gott seiner Natur im Kern eingepflanzt hat, und je nach seiner persönlichen Antwort auf die Stimme Gottes, ob sie nun in seinem Innern, im Gewissen zu ihm spricht oder ihm von außen, aus der apostolischen Predigt zukommt.
[CONGAR, *Die Katholische Kirche und die Rassenfrage*, S. 21]

Dabei gilt es für Congar den Heiligen Geist nicht nur theologisch, sondern auch christologisch zu fassen: „Das Fazit seiner Studien lautet: Die Pneumatologie darf nicht von der Christologie getrennt werden. So aktuell, überraschend, schöpferisch, so frei, lebendig und dynamisch der Geist Gottes wirken mag, er muss als Geist Jesu Christi identifizierbar bleiben. So gelangt Congar zu einer pneumatologischen Christologie: Jesus selbst ist der vom Geist Erfüllte; er kennt in seinem Leben mehrere Phasen von je eigener Bedeutung, ja, er macht eine Entwicklung durch.“⁹¹ Mit Congar lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass der Heilige Geist – der zwar in seiner Grundsubstanz immer derselbe bleibt – kein statischer, sondern ein lebendiger ist. Er wirkt in den unterschiedlichen Gegebenheiten unterschiedlich und korrespondiert mit den Lebensumständen, mit denen der Mensch zu tun hat:

*Die Ordnung der Nachfolge [...] kennzeichnet, dass die primäre Realität die der christlichen Personen ist, die vom Heiligen Geist belebt werden, und dass die Strukturen der Autorität, der Gesellschaft und der Institution im Dienste des Lebens der Personen stehen.*⁹² [CONGAR, *Au milieu des orages*, S. 71]

Anthropologisch gesehen steht der Heilige Geist ganz im Dienste der menschlichen Person. Die Dynamik des Pneuma kommt Congar zufolge dabei sowohl von Gott, der seinen Geist in den Menschen als ein inneres geistiges Streben eingesenkt hat, als auch von Christus, der den Menschen mit seinen Charismen beschenkt.

⁹¹ BUNNENBERG, Schatz Christi, in: Wort und Antwort, S. 126.

⁹² „L'ordre de succession [...] signifie que la réalité première est celle des personnes chrétiennes animées par le Saint-Esprit et que les structures d'autorité, de société et d'institution sont au service de la vie des personnes.“

3.1.2.3.1. Der spirituelle Mensch

Für Congar ist es evident, dass es in allen Menschen eine tiefe Sehnsucht nach Spiritualität gibt, die er „eine Erfahrung im Genuß des Absoluten“ [vgl. CONGAR, Geist und Heiliger Geist, S. 77] nennt. Zur näheren Beschreibung der christlich spirituellen Ausprägung greift er auf Paulus zurück, wobei nach Congar die gleichbleibende Qualität der Geistwirkung über die Zeit und Lebenskontexte hinweg für die Gültigkeit und Wahrhaftigkeit dieser Erfahrung bürgt.

Darin sind wieder die Tugenden zu erblicken, die schon Paulus als „Frucht des Geistes“ bezeichnet hat: „Liebe, Freude, Friede, Anmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22-23). Einer der eindrucklichsten Züge dieser Geschichte ist die Kohärenz, ja Homogenität dieser Zeugnisse inmitten sehr mannigfaltiger Verhältnisse. [CONGAR, Geist und Heiliger Geist, S. 78]

Da Spiritualität lange Zeit ausdrücklich nur dem geistlichen Leben zugeordnet wurde, übersah man, dass sie generell eine anthropologische Grundausstattung darstellt.⁹³ Deswegen will Congar zu einer Spiritualität gelangen, die einem umfassenden Anspruch Genüge leistet und in Folge auch den einzelnen Laien miteinbezieht:

Die Lösung unseres Problems liegt daher in einer Spiritualität des Willens und des Plans Gottes. [...] Das bedeutet, dass jeder Christ in der Sendung der Kirche, der historischen Form des Heilswillens Gottes, eingebunden ist: und zwar zuerst im Namen des Zeugnisses des Glaubens und der Liebe Christi und daher des Apostolats, das darin besteht, Gott und das Evangelium zu verbreiten.⁹⁴ [CONGAR, Laïcat, S. 59]

Congar denkt dabei den orthodoxen und protestantischen Zugang zur Spiritualität zusammen: „Bei den einen war der Geist in den Tiefen der Gemeinde, Quelle der Gemeinschaft in allumfassender Liebe, präsent und lebendig. Bei den anderen repräsentierte der Geist vor allem höchste Freiheit und die Unmittelbarkeit der Gegenwart Gottes zu jedem einzelnen (durch das Geschehen der Gnade) und zu allen (durch die Charismen).“⁹⁵ Da es in dieser Arbeit vornehmlich um den einzelnen Laien geht, steht vor allem dieser zweite, individuelle Aspekt im Fokus.

⁹³ Vgl. Kapitel 3.1.1.: Grundlegung, S. 48 ff.

⁹⁴ „La solution de notre problème se trouve donc dans une spiritualité de la volonté et du plan de Dieu. [...] Cela implique que tout chrétien est engagé dans la mission de l'Eglise, forme historique de la volonté de salut de Dieu: et d'abord au titre de témoin de la foi et de la charité du Christ, et donc de l'apostolat, qui consiste à rayonner Dieu et l'Évangile.“

⁹⁵ JOSSUA, Jean-Pierre: In hope of unity, in: FLYNN, Gabriel (Hrsg.), Yves Congar. Theologian of the Church, Louvain 2005; 167-182, S. 176: „In the one it was the Spirit present and living within the depths of the community, source of communion in an all-enveloping love. In the other, the Spirit represented above all supreme freedom and the immediacy of God's presence to each individual (through the event of Grace) and to all (through the charisms).“

3.1.2.3.2. Der charismatische Mensch

Mit der Darstellung des charismatisch begabten Menschen erreicht die Congarsche Anthropologie gleichsam ihren Höhepunkt, denn hierin liegt ein wesentlich laikologischer Anspruch verborgen. Als Charisma versteht man theologisch grundsätzlich jede Gabe des Heiligen Geistes, die ein Berufensein meint und die unter dem Anspruch des Dienstes für die Gemeinde steht.⁹⁶ Der einzelne Christ weiß sich dabei in jene Erbgemeinschaft eingebunden, die man weithin als Kirche bezeichnet: *„Als Christ habe ich Anteil an diesem Erbe, empfangen es in den Sakramenten und im Zusammenleben in der Kirche. Das Erbe ist in den Vollzügen der Kirche lebendig – in den offiziellen Amtshandlungen genauso wie in den vielen kleinen Gesten der Nachfolge und der Hingabe, in den vielfältigen Weisen der mündlichen und schriftlichen Kommunikation wie in den Werken der vom Glauben inspirierten Künstler.“*⁹⁷

Congar verfolgt dabei einen sehr weiten Begriff von Charisma, indem er neben den sogenannten außergewöhnlichen Gaben weitere geistige Fähigkeiten benennt:

Nun gibt es neben diesen besonderen oder sogar außergewöhnlichen Charismen, wie z.B. der Macht, Wunder zu wirken oder in verschiedenen Sprachen zu reden, noch viele, die mehr dem alltäglichen Leben in Christus angepaßt sind: Sprache der Weisheit, Sprache der Erkenntnis, Furchtlosigkeit des Glaubens, Unterscheidung der Geister, Gabe der Lehre und der Ermahnung, Gnade der Austeilung oder der Werke der Barmherzigkeit, Gabe der Leitung [...]. [CONGAR, Der Laie, S. 552]

Nach Congar dienen folglich die einzelnen Charismen sowohl dem Aufbau der Kirche als auch der Bewältigung des täglichen Lebens:

Für den Bereich des Lebens dagegen bringen diese Gaben und alle Gaben eine tiefere Einsicht, die durch den Geist Gottes den Seelen der Gläubigen eingesenkt werden. [CONGAR, Der Laie, S. 484]

Gerade deshalb ist der Laie als charismatischer Mensch zu verstehen:

*Die Laien tragen, ein jeder nach seinen Gaben, seiner Situation und seiner Mittel, die Verantwortung für die Sache Gottes und des Evangeliums.*⁹⁸ [CONGAR, Laïcat, S. 59 f.]

Mit diesem umfassenden Charismen-Verständnis ist nun jene Basis erreicht, welche die Grundlage für die weitere Beschäftigung mit der Verantwortung des Laien bildet.

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 168.

⁹⁷ BUNNENBERG, Schatz Christi, in: Wort und Antwort, S. 126.

⁹⁸ „Les laïcs portent, chacun selon ses dons, sa situation et ses moyens, la responsabilité de la cause de Dieu et de l'Évangile.“

3.1.3. Resümee

Fasst man das Menschenbild, wie es bei Congar gegeben ist, zusammen, so lässt sich – ganz im Sinne seiner allgemeinen binomen Zugangsweise, wie sie bereits im Verständnis von Kirche als Institution und als Lebensgemeinschaft gegeben ist⁹⁹ – eine duale Struktur erkennen. Das Charakteristische in seiner Anthropologie besteht entsprechend in der Zuordnung einer vertikal göttlichen Dimension des Menschen zu seinem horizontal konkret-irdischen Lebensvollzug. Wie ist das nun näherhin zu verstehen?

Beginnt man bei der grundsätzlichen Beschreibung des Menschen als Person und als Subjekt, so kommt dem Personenstatus die Eigenschaft eines von Gott ausströmenden primären Naturrechts zu. Dieses als Würde verstandene Naturrecht ist unzerstörbar und verweist auf die allen Menschen gemeinsame Gotteskindschaft aufgrund ihres Geschaffenseins durch den Schöpfer. Christlich konnotiert zeigt sie sich in jenem Gemeinschaftsbewusstsein, das die anderen Gläubigen, und im weitesten Sinne alle anderen Menschen, zu Brüdern und Schwestern der einen Menschheitsfamilie werden lässt – ungeachtet ihrer kulturellen und sozialen Herkunft. Mit dem Subjektbegriff hingegen zielt Congar auf die aktive Annahme dieses Personseins durch den Menschen, indem dieser seine von Gott verliehene Würde anerkennt und als Konsequenz Verantwortung für sein Handeln übernimmt.

In der eigentlichen Entfaltung seiner trinitarischen Anthropologie hält sich dieses Schema weitgehend durch. So ist hinsichtlich des theologischen Aspekts der Mensch durch seine Gottesebenbildlichkeit bestimmt, die ihn als eine „Einheit-in-Vielfalt“, d.h. eine ihm gegebene Wesensnatur mit mehreren Persönlichkeitsanteilen, definiert. Die menschliche Zustimmung dieser Ebenbildlichkeit besteht sodann in der freien Glaubensannahme, wodurch der Mensch, weil und indem er glaubt, zu einem aktiven christlichen Subjekt wird.

Ähnlich verhält es sich beim christologischen Prinzip. Die Inkarnation als die hypostatische Verbindung der menschlichen und der göttlichen Natur ist das zentrale Geschehen, das den Menschen einerseits in die Kirche als ein Glied des mystischen Leibes Jesu einbindet und ihn andererseits durch den Appell, ein christliches, gottgefälliges Leben zu führen, in Verantwortung nimmt.

Schließlich ist auch unter dem pneumatologischen Gesichtspunkt das Prinzip von passivem Empfang und aktiver Annahme gegeben. Der Mensch ist ein geistiges

⁹⁹ Vgl. Kapitel 1.: Congars Laikologie, S. 13.

Wesen. Dieser Geist stammt von Gott bzw. von Jesus und befähigt den Menschen zu christlicher Spiritualität. Mit dem Erhalt personenspezifischer Charismen durch den Heiligen Geist ist der einzelne Christ aber dann dazu angehalten, mit diesen Gaben das bereits angebrochene bzw. bevorstehende Gottesreich vorzubereiten.

Der Mensch, in seiner grundsätzlichen Beschaffenheit und Fähigkeit auf Gottes Ruf zu antworten, ist also nach Congar dazu aufgerufen, aktiv zu sein, konkret den ihm angebotenen Glauben anzunehmen, in seinem Leben das Geschehen der Ausbreitung der christlichen Frohbotschaft sichtbar zu machen und die ihm geschenkten Geistgaben zum Heil und zum Wohl aller zu verwenden. In diesen Punkten zeigt sich, weshalb die Verantwortung ein derart starkes Grundmotiv in der Anthropologie Congars darstellt. Sie ist das allgemeine Spezifikum christlichen Daseins, das eben auch den Laien befähigt und in die Pflicht nimmt.

Der nun folgende Abschnitt beschäftigt sich mit den Wirkungen, die sich aus diesem Verständnis des grundsätzlich in Verantwortung stehenden Menschen ergeben. Dabei steht vor allem das Zusammenspiel der individuellen Spiritualität eines aus christlichem Glauben vollzogenen Lebens mit der moralischen Verantwortung gegenüber Kirche und Gesellschaft im Vordergrund. Da der Fokus dieser Arbeit auf der Betrachtung des Laien liegt, werden dementsprechend vor allem jene Aussagen Congars herangezogen, die einen explizit laikologischen Schwerpunkt aufweisen. Es versteht sich von selbst, dass sich die Congarsche Anthropologie – gerade im Hinblick auf die Motive von Spiritualität und Verantwortung – nicht darin erschöpft. Es gibt auch eine spezifisch klerikale und monastische Spiritualität, die sich allerdings vom Anspruch, der an den einzelnen Laien als religiösen Mensch ergeht, unterscheidet:

Die Kräfte eines religiösen Menschen – scholastisch ausgedrückt der causa materialis der Kirche – entfalten sich erst voll in einem Leben und Wirken, welches nicht in der Einsamkeit mit Gott verläuft, sondern im Kontakt mit der Geschichte und der Welt. So unterscheidet sich also der Beitrag der Laien zum Aufbau der Kirche nicht nur von dem der Kleriker als hierarchischen Amtsträgern, sondern auch von dem der Mönche.
[CONGAR, *Der Laie*, S. 541]

Dennoch gilt es nicht zu vergessen, dass allen, Laien, Klerikern und Mönchen die christliche Identität gemeinsam ist, weshalb in der nun folgenden Betrachtung zur Laienspiritualität bzw. Laienverantwortung zunächst die Darstellung der allgemein christlichen Grundsätze erforderlich ist.

3.2. Moralische Verantwortung im Lichte christlicher Spiritualität

Eine moraltheologische Reflexion auf Verantwortung fragt notwendigerweise auch nach der dahinterstehenden Spiritualität, die das vom Geist inspirierte Leben meint. Zwar findet sich eine Nähe zur Frömmigkeit, aber eigentlich geht es immer um das christlich-religiöse Leben als ein Gesamtes.¹⁰⁰ Somit gibt es auch eine Spiritualität des Alltags, den es zu heiligen gilt. In dieser letzten Hinsicht zielt das spirituelle Wachstum auf eine ethische Lebensführung ab, die – in Ergänzung zur innerlichen Haltung der Frömmigkeit – nach einer Manifestation im Außen strebt. Diesen ganzheitlichen Ansatz hat bereits der Kirchenlehrer und Moralist Alfons von Liguori (1696-1787) verfolgt: *„Es geht dabei um einen Zugang, der gerade die professionelle Reflexion der Ethik mit dem pastoralen Umgang in aktuellen Fragen der Moral zu verbinden sucht. Im Mittelpunkt dieser Überlegung soll dabei – in Treue zum Lebenswerk des heiligen Alfons – die Freiheit stehen: das große Geschenk Gottes an den Menschen, das zu Vertrauen und Übernahme von Verantwortung einlädt.“*¹⁰¹ So ist auch bei Congar die Freiheit Schlüsselkategorie der christlichen Spiritualität:

Diese Hochschätzung von seiten Gottes für unseren freien Willen und dieses sein positives Wollen, daß unsere Antwort auf seinen Anruf frei sei, ist ein Geheimnis, über das man nie genug wird nachdenken können. [CONGAR, Der Laie, S. 123, Fußnote 49]

Im Verweis auf die Freiheit ist dem Verständnis Congars nach der Übergang zur moralischen Verantwortung gegeben, denn der Mensch ist darin spirituell frei, seinen ihm von Gott überantworteten Platz im Heilswerk wahr- und einzunehmen:

So kann der einzige, allgegenwärtige, transzendente und allen innewohnende, subtile und souveräne Geist, der die Freiheit respektiert und sie mächtig zu inspirieren vermag, den Plan Gottes vorantreiben. [CONGAR, Der Heilige Geist, S. 170]

Christliche Spiritualität ist demnach facettenreich: *„Für die Zukunft der Kirchen wird es von entscheidender Bedeutung sein, daß ihre einzelnen Mitglieder sich erneut und vertieft dessen bewußt werden, welche Würde ihnen durch das Evangelium zugesprochen und welche Verantwortung für die Gemeinschaft ihnen anvertraut ist.“*¹⁰² Die konkrete Gestalt der Laienverantwortung ist letztlich Ausdruck dieses pluralen Anspruchs, aus dem heraus christliche Spiritualität gelebt wird.

¹⁰⁰ SUDBRACK, Josef: Spiritualität, in: ³LThK Bd. 9 (2006), 852-853, S. 853.

¹⁰¹ RÖMELT, Josef: Das Geschenk der Freiheit. Christlicher Glaube und moralische Verantwortung, Innsbruck 2011, S. 9 f.

¹⁰² BARTH, Hans-Martin: Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive, Göttingen 1990, S. 5.

3.2.1. Laienspiritualität

3.2.1.1. Christliche Spiritualität bei Congar

Ausgehend von der Bibel erscheint es fragwürdig, von einer eigenständigen Laienspiritualität zu sprechen, denn »λαός« bezeichnet dort das gesamte Gottesvolk in Abgrenzung zu den Heidenvölkern.¹⁰³ Der Laie im Neuen Testament ist folglich Christ »sine addito«, d.h. seine Spiritualität ist die des christlichen Lebens [vgl. CONGAR, Laïcat, S. 56]. Auch die Kirchenväter urteilten ähnlich darüber:

»Spiritualis« qualifizierte den Menschen, der dem Übernatürlichen zugeordnet war, ungeachtet seines besonderen Standes innerhalb der Kirche; Das Gegenteil von »saecularis«-laikal war eher »ecclesiasticus«. »Geistig«, »pneumatisch« ist derjenige Mensch, der, durch die Kraft des Geistes Gottes, sich bemüht, das Heilshandeln Gottes zu verstehen und sich daran hält.¹⁰⁴ [CONGAR, Homo spiritualis, S. 2]

Im Laufe der Zeit kam es allerdings dazu, dass sich die Spiritualität immer mehr von der allgemeinen Theologie zu lösen begann: „[E]s kam zur Auseinandersetzung mit einer Spiritualität, die der »terre des hommes« fremd gegenüberstand.“¹⁰⁵

Den Beginn dieses Prozesses verortet Congar mit dem Einsetzen des Nominalismus und der Scholastik des späten Mittelalters.¹⁰⁶ Von da an schien das Spirituelle zunehmend nur mehr das geistliche Leben der Kleriker und der Mönche zu betreffen, nicht mehr aber das Dasein der einfachen Gläubigen. Dass sich gegenwärtig bei den Laien immer mehr ein spirituelles Bewusstsein zurückmeldet, sieht Congar als Wunsch nach Zurückgewinnung einer ursprünglichen festen Identität:

Der Mensch von heute hat den Heiligen Geist ganz besonders nötig und verlangt nach ihm. [...] Dieses Verlangen nach der Trinität und dem Heiligen Geist tritt nicht zufällig - zur gleichen Zeit auf wie das bange Suchen des Menschen nach seiner Identität. [CONGAR, Geist und Heiliger Geist, S. 89]

In aller Deutlichkeit hält Congar aber daran fest, dass es im Christentum keine Sonderspiritualität der Laien gibt:

¹⁰³ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 33 ff.

¹⁰⁴ *L'opposition entre spiritualis et saecularis n'existait pas chez les Pères. Spiritualis qualifiait l'homme ordonné au surnaturel, sans considération de son état particulier dans l'Eglise; l'opposé de saecularis – laïc était plutôt ecclesiasticus. Etait »spirituel«, »pneumatique«, l'homme qui, par la vertu de l'Esprit de Dieu, s'efforçait de comprendre l'action salutaire de Dieu et de s'y conformer.*

¹⁰⁵ CORTESI, Alessandro: Theologie als Dienst am Volk Gottes. Yves Congar – ein Leben im Hören auf die Heils-/Geschichte (B: 120), in: *Wort und Antwort. Zeitschrift für Fragen des Glaubens* 45. Jg./Heft 1 (2004), 113-120, S. 113.

¹⁰⁶ Vgl. WILLIAMS, A. N.: Mystical Theology Redux. The Pattern of Aquinas' Summa Theologiae, in: *Modern Theology* Vol. 13 /n°1 (1997), 53-74, S. 74.

Die Laien haben keine besondere „Spiritualität“: wir wissen es, und sie selber stimmen mit uns darin überein. Dennoch werden sie ihr geistliches Leben nähren und ihre Heiligung zu verwirklichen suchen. [CONGAR, Der Laie, S. 697]

Bevor man sich nun der Frage nach dem „geistlichen Leben“ der Laien zuwendet, ist es vonnöten, die generellen Prämissen zu klären. Erst davon ausgehend lässt sich dann das laikale Spezifikum feststellen, wobei es Congar stets mehr um moralisch-geistliche denn kirchenrechtliche Überlegungen geht:

Die Bezeichnungen Stand der Ordensleute und der Weltleute (régulier- séculier) kommen aus dem kirchenrechtlichen Wortschatz; ihre Übertragung aus diesem Gebiet in das des geistlichen Lebens und der moralischen Probleme hat ohne Zweifel mehr geschadet als genützt, und man muß die Gefahren aufdecken. Vom moralischen und geistlichen Gesichtspunkt aus gibt es keine Christen, die nicht Ordensleute (régulier) wären, da doch alle, Laien und Priester, der Ordnung (règle) des Evangeliums unterworfen sind. [CONGAR, Der Laie, S. 727]

Nach Congar gibt es eine vierdimensionale, hierarchische Ordnung von spirituellen Elementen, die entsprechend ihrer Reihenfolge aufeinander aufbauen. Dabei handelt es sich um die Orientierung am Willen Gottes, die Wahrnehmung der eigenen Berufung, die Verrichtung eines Dienstes und – als eine Art Schlusspunkt – die Übernahme von Verpflichtung und Verantwortung [vgl. CONGAR, Der Laie, S. 693]. Diese Sequenz stellt für Congar eine geistige Bewegung vom Göttlichen zum Menschlichen dar, d.h. an oberster Stelle steht der Wille Gottes, der als Ruf an den Menschen ergeht, und den der Mensch dadurch annimmt, indem er eine speziell an ihn ergehende Verantwortung annimmt. Dabei gilt es noch einen weiteren Aspekt zu bedenken, der all die genannten Attribute umfasst und der die eigentliche Essenz christlicher Spiritualität darstellt. Congar nennt es „das Zeichen des Kreuzes“, womit jener Loslösungsprozess gemeint ist, wodurch es dem Christen möglich ist, dass in ihm der geistige über den fleischlichen Menschen herrsche. [vgl. CONGAR, Der Laie, S. 776]

Ohne den Mißerfolg zu verherrlichen und ohne sich das falsche Ideal eines selbst zufriedenen Besiegten zu machen, muß man also das Gesetz des Kreuzes schon in die Konzeption der Ordnung der christlichen Tätigkeit einbauen. [CONGAR, Der Laie, S. 733]

Das Bild des Kreuzes ist wesentlich für die christliche Spiritualität, aber eben nicht im Sinne der Verabsolutierung einer bestimmten Lebensweise, sondern als allgemeine Bereitschaft zur Nachfolge Christi, bei der jeder sein Kreuz auf sich nehme.

3.2.1.1.1. Wille Gottes

Der Wille Gottes ist zentraler Bezugspunkt, der mit allem, was in irgendeiner Weise mit dem Leben des Christen in Verbindung steht, korrespondiert: *„Mit diesem Bemühen der täglichen Verfügbarkeit für den Willen Gottes, um so die »Wege des Herrn« nach den Bedürfnissen von Kirche und Welt zu bereiten, verbindet er seine Tätigkeit.“*¹⁰⁷ Congar bringt diese über allem stehende Orientierung an Gottes Willen folgendermaßen zum Ausdruck:

Gott ist die erste und unbeschränkte Ursache jeglicher Tätigkeit; nichts hat Kraft und Leben außer durch ihn; nur er ist weise, stark und gut (vgl. Matth 19, 17) und der Mensch ist nur weise, stark und gut durch ihn. [CONGAR, Der Laie, S. 694]

Für eine christlich vollzogene Spiritualität bedeutet der Wille Gottes sowohl die Voraussetzung spirituellen Vermögens als auch ihren eigentlichen Inhalt:

Da nun nichts heilig ist, es sei denn in Abhängigkeit von Gott, der allein heilig ist, und in Gleichförmigkeit mit ihm, so haben alle Geistkundigen den Gehorsam gegenüber dem heiligen und heiligenden Willen Gottes als Inhalt und entscheidendes Zeichen der Heiligkeit angegeben. [CONGAR, Der Laie, S. 694]

Aus dieser am Willen Gottes ausgerichteten Spiritualität folgt nicht nur eine ethische Handlungsweisung, sondern sie prägt die gesamte moralische Natur des Menschen:

Nun ist aber der Mensch durch eine neue und ungeschuldete Mitteilung der Güte Gottes dazu berufen, dies nicht nur durch die demiurgischen Energien, die Gott in ihn und in die Welt gelegt hat, zu vollbringen, sondern gemäß einer anderen Ordnung von Erkenntniskräften, nämlich zufolge jener göttlichen Freundschaft, die wir Gnade nennen und die auf Grund einer Erwählung, einer Berufung, einer persönlichen Mitteilung durch sein „Wort“, dann auf Grund der Gabe seines eigenen Geistes eine neue und innigere Mitteilung der Güte Gottes darstellt. [CONGAR, Der Laie, S. 695 f.]

Dieser gütige Wille Gottes ist für Congar letztlich nichts anderes als die Liebe selbst:

Jeder Gläubige muß ein Mensch dieses heiligen und heiligenden Willens sein und frohe Kraft aus der Gewißheit schöpfen, daß dieser Wille, was er auch bestimmen mag, ein Wille der Liebe ist. [CONGAR, Der Laie, S. 697]

Daraus ist zu schließen, dass christliche Spiritualität vor allem der Liebe verpflichtet ist. Alles Tun des Christen, seien es nun Laien, Priester oder Ordensleute, hat aus einem Geist der Liebe zu geschehen.

¹⁰⁷ FAMEREE, Joseph : Originalité de l'ecclésiologie du Père Congar, in: BLE Vol. 106/n°1 (2005), 89-112, S. 92 : „À cet effort de disponibilité quotidienne à la volonté de Dieu pour »préparer les chemins du Seigneur« selon les besoins de l'Eglise et du monde, il rattachera son activité.“

3.2.1.1.2. Berufung

Als Konsequenz aus dem Willen Gottes folgt in zweiter Instanz die spirituelle Dimension der Berufung. Congar selbst weist darauf hin, dass zwar im Prinzip alles Berufung ist, doch dahinter verbirgt sich noch ein engerer und genauerer Sinn, der durch die gewisse Unschärfe, die dem Begriff anhaftet, verstellt wird [vgl. CONGAR, *Der Laie*, S. 698]. Im Deutschen beispielsweise steht er in der Nähe zu dem Wort „Beruf“, womit ein gewisser Handlungsvollzug bzw. die Ausübung einer bestimmten Tätigkeit gemeint ist. In vielen romanischen Sprachen hingegen, wie eben auch der französischen, wird der Terminus mit *vocation*, also Ruf im Sinne einer Anrufung, widergegeben, womit die geistig-spirituelle Ebene angesprochen ist. Daraus ergeben sich unterschiedliche Schwerpunkte in der Deutung des Begriffs:

*Wenn wir aber im heutigen Französisch vom Werk der Berufe (Œuvre des vocations) sprechen, wenn wir sagen: er hat (oder: er hat nicht) den Beruf, dann denken wir ausschließlich an den Beruf zum Priestertum oder zum Ordensstand, an den Beruf zum „höchsten Dienst“. Deshalb wollen einige den Ausdruck „Berufung“ (vocation) dem Stand der Hinwendung zu Gott und der Abwendung von den zeitlichen Dingen, also dem Priester- und Ordensstand vorbehalten, und so lehnen sie die Bezeichnung Berufung zum Laienstand oder Berufung zur Ehe ab. [CONGAR, *Der Laie*, S. 699]*

Die ausschließliche Definition von Berufung als „Priester- bzw. Ordensdienst“ beschränkt demnach das umfassende Verständnis christlicher Spiritualität: *„Es lässt die Frage offen, wer und was nicht-ordinierte Menschen sind und worin ihre spezifische Berufung liegt.“*¹⁰⁸ Congar schlägt daher vor, beide Dimensionen, innere Haltung und äußere Tätigkeit, zusammenzudenken:

*Dies ist nicht so schwer, wenn man, wie wir es tun, vom Willen Gottes ausgeht, der die Verwirklichung eines Planes verfolgt, der zwar auf zwei verschiedenen Ebenen durchgeführt wird, letztlich aber doch ein und derselbe ist. Jeder Mensch hat eine Berufung, weil über jedem Menschen der göttliche Wille steht, hingeordnet auf die Verwirklichung dieses Planes. [CONGAR, *Der Laie*, S. 700]*

Für Congar steht Berufung in Zusammenhang mit dem Gedanken der Erwählung. Gott erwählt den Menschen zu unterschiedlichen Diensten in seinem Heilswerk [vgl. CONGAR, *Der Laie*, S. 701]. Somit bedarf es spirituell sowohl eines Hinhörens auf den eigenen Erwählungsruf, als auch die Umsetzung durch das konkrete Tun.

¹⁰⁸ HOEBEL, *Laity and Participation*, S. 18: *„It leaves open the question who and what the non-ordained people are and what their specific vocation is.“*

3.2.1.1.3. Dienst und seine Forderungen

Aus der göttlichen Inanspruchnahme durch Erwählung mittels Berufung geht die Aufforderung für ein Diensttun hervor, das in Einklang mit der christlichen Botschaft der Liebe steht. Es gilt sich nochmals zu vergegenwärtigen, dass der Ruf Gottes ein freier ist. Die Freiheit als Frucht christlicher Spiritualität¹⁰⁹ stellt bei Congar somit das zentrale Kriterium für den menschlichen Beitrag am „Gottesdienst“ dar:

Die christliche Freiheit ist nicht die eines Touristen oder eines Amateurs und nicht in diesem Sinn sind wir Pilger auf Erden. Sie ist die Stellung dessen, der von einem Frondienst, den man gezwungenermaßen verrichtet, befreit ist und eine neue Aufgabe erhält oder ganz einfach wiederum dieselbe als eine Berufung und einen Dienst aus Liebe. [CONGAR, Der Laie, S. 708]

Gottes liebendem Willen, der selbst sein Werk des Heils in den Dienst des Menschen stellt, haben nach Congar die menschlichen Bemühungen zu entsprechen. So sind die Adressaten des „Christendienstes“ Gott und die Mitmenschen gleichermaßen:

Es geht also um einen Dienst gegenüber Gott und gegenüber unseren Brüdern, seinen Söhnen. [CONGAR, Der Laie, S. 708]

Das christliche Werk erwächst schließlich aus der Herrschaft Christi und seinem „geistlichen Dienst“ unter dem „Zeichen des Kreuzes“¹¹⁰: *„Geleitet von dem Königtum Christi, das nicht durch Machtausübung, sondern auf dem Wege des Dienstes ausgeübt wird, ist der Christ aufgerufen, ein geistiges Reich zu errichten und aus seiner Stärke einen Dienst zu vollziehen: das ist die Weisheit des Kreuzes.“*¹¹¹

Gottesdienst aus freier Liebe, Christendienst an Gott bzw. den Mitmenschen und geistlicher Dienst für ein geistiges Reich sind die wesentlichen spirituellen Elemente, die das Christentum allumfassend fordert:

Es gibt keinen Augenblick im Berufsleben, der es gestattet, die Regel der Anstrengung, des Dienens und schließlich der Liebe, die die Gegnerin jeglicher Selbstsucht ist, als überholtes Jugendideal aufzugeben. [CONGAR, Der Laie, S. 728]

Der Charakter des christlichen Dienstes, man kann auch sagen sein spirituelles Prinzip, erfolgt so gesehen aus der geistigen Haltung des Dienens. Erst darin zeigt sich der Mensch als Nachfolger Jesu, der selbst nichts als den Willen des Vaters tut.

¹⁰⁹ vgl. Kapitel 3.2.1.1.: Christliche Spiritualität bei Congar, S. 64.

¹¹⁰ vgl. ebd.

¹¹¹ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 187: *„À l'image de la royauté du Christ, qui ne s'exerce pas par mode de puissance, mais par voie de service, le chrétien est appelé à exercer une royauté spirituelle et à faire de sa puissance un service: telle est la sagesse de la croix.“*

3.2.1.1.4. Verpflichtung und Verantwortung

Mit der Frage nach Verpflichtung und Verantwortung ist nun die genuin menschliche Ebene erreicht. Gott selbst ist Congar zufolge niemandem verpflichtet, weil sein Tun ungeschuldet geschieht, während Verantwortung das Antwortvermögen des Menschen auf den göttlichen Anruf meint.¹¹² Wie bereits angedeutet¹¹³ postuliert also Congar eine in sich geschlossene Abfolge der spirituellen Elemente:

Es besteht eine unlösbare Verkettung zwischen folgenden Wirklichkeiten: Wille Gottes, Berufung, die einen Dienst überträgt, Einsatz, Verantwortungsbewußtsein. [CONGAR, Der Laie, S. 711]

Verpflichtung und Verantwortung gehen jeden Menschen an, erst recht wenn er durch Taufe und Firmung den göttlichen Geist empfangen hat. Congars Kritik richtet sich somit gegen ein Sakramentenverständnis, das sich auf die Augustinische Formel des sichtbaren Worts (*verbum visibile*¹¹⁴) beschränkt. So berechtigt dieser Zugang ist, so einseitig ist er auch, vor allem wenn dadurch die Wirkung, die die Sakramente auf den Menschen haben, außer Acht gelassen wird: *„Aus Sicht der bekennenden Kirche kommt das Problem nicht auf, sofern das Sakrament, wahrhaftig, als «sichtbares Wort» wahrgenommen wird, aber erst das Wort, das Gott an den Menschen richtet, gewährt ihm Gnade, und mehr noch das Wort des Menschen, der Gott antwortet: Wort des Dankes, des Bekenntnisses und der Verpflichtung.“*¹¹⁵ Damit ergibt sich eine Reihe von Herausforderungen, wie:

die Schwierigkeit, die nötige Zeit zu finden, die Egoismen zu besiegen, das Gleichgewicht zwischen der Intimität und der offenen Tür zu wahren usw., usw. Die Antworten würden ins Uferlose gehen, wie die Schwierigkeiten; und sie können nur gelebt werden, genau so wie die Schwierigkeiten [...]. Alle aber werden einen Abglanz der einzigen Antwort Gottes tragen: Liebe bis zum Opfer. [CONGAR, Der Laie, S. 727]

In der Bereitschaft, sich dem menschlichen Leben unter christlichem Geist zu stellen, steckt für Congar somit die wahre Pflicht und die Letztverantwortung des Christen.

¹¹² Hinsichtlich der Theodizee-Problematik, also der Rechtfertigung Gottes angesichts des Übels in der Welt, wäre es moraltheologisch interessant zu fragen, ob es nicht doch auch eine Verantwortung Gottes gegenüber dem Menschen gibt. Dies hier nur als weiterführenden Denkanstoß. Eine nähere Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist nicht Teil dieser Arbeit.

¹¹³ Vgl. Kapitel 3.2.1.1.: Christliche Spiritualität bei Congar, S. 64.

¹¹⁴ Der Sakramentenlehre Augustinus zufolge braucht es für die Wahrnehmung des Sakramentes neben der Materie (z.B. Wasser) das deutende Wort; vgl. Joh. Ev. Tract. 80,3 (MPL 35, Sp. 1840): *„Accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum, etiam ipsum tamquam visibile verbum.“*

¹¹⁵ NISUS, L'Eglise, S. 408 f.: *„Selon la perspective de l'Eglise professant, le problème ne se pose pas dans la mesure où le sacrement est perçu, certes, comme «parole visible», mais non d'abord parole que Dieu adresse à l'homme, lui offrant la grâce, mais plutôt parole de l'homme qui répond à Dieu: parole d'action de grâce, de confession et d'engagement.“*

3.2.1.2. Die Spiritualität des Laien

Nachdem die christliche Spiritualität unter ihren allgemeinverbindlichen Voraussetzungen dargelegt und dabei festgestellt wurde, dass der einzelne Laie generell davon in Anspruch genommen ist, steht dann die Behauptung, es gäbe eine eigenständige Laienspiritualität, nicht in Widerspruch zu dem vorhin Gesagten? Die Frage ist mit Nein zu beantworten, denn *„eine Spiritualität für Laien kann Congar zufolge nicht allein dem mönchischen Ideal folgen und von der Idee bestimmt sein, die Welt loszulassen, weil sie vorübergeht und das Kreuz über ihr steht. So wichtig dieser Gedanke für jede Spiritualität, und darum auch für den Laien ist und sein muß, so wenig kann von ihm allein her eine Frömmigkeit für diejenigen entworfen werden, die nun einmal gemäß ihrer Berufung in der Welt leben.“*¹¹⁶

Dementsprechend muss nach Congar die Spiritualität des Laien immer in Bezug zu ihrer Weltstellung gesehen werden, d.h. die geistige Innerlichkeit des „einfachen“ Gläubigen ist unter der ihm zukommenden weltlichen Berufung zu verstehen:

*Dies erklärt, warum man stets in einer Debatte um die Laienspiritualität zu einer Berücksichtigung ihrer Mission tendiert [...] Aber wenn die christliche Verantwortung der Laien von ihrer natürlichen Verortung in die Welt bestimmt wird, so ist sie es auch anhand der Naturgaben bzw. der Gnade, die sie empfangen haben, und die im Dienst des Aufbaus des Leibes Christi stehend Charismen genannt werden.*¹¹⁷ [CONGAR, *Laïcat*, S. 62]

An anderer Stelle präzisiert Congar diesen oben präsentierten Gedanken nochmals mit folgenden Worten:

Die christlichen Laien aber empfangen als ihre gemeinsame „Berufung“, als Aufgabe und Verantwortung also, eine Verpflichtung auf das Wirken in und an der Welt, um den Plan Gottes in bezug auf seine Schöpfung auszuführen. Hier finden sich Anzeichen dessen, was man gemeinhin „Spiritualität des Laien“ nennt. [CONGAR, *Priester und Laien*, S. 340]

Die Laienspiritualität zeichnet somit eine geistige Haltung für die Welt aus. Es ist folglich durchaus legitim, von einer Spiritualität des Laien zu sprechen, wenn dabei der Bezug zum allgemeinen christlichen Anspruch, unter den Vorzeichen der Liebe und des Opfers – was Congar das „Zeichen des Kreuzes“ nennt – gewahrt bleibt. Dem Laien ist die Welt nicht gleichgültig, gerade weil sie Schöpfung Gottes ist.

¹¹⁶ NEUNER, *Der Laie und das Gottesvolk*, S. 169.

¹¹⁷ *Cela explique qu'on tende toujours à introduire dans un discours sur la spiritualité des laïcs une considération de leur mission [...]. Mais si la responsabilité chrétienne des laïcs est déterminée par leur insertion native dans le monde, elle l'est aussi par les dons de nature et de grâce qu'ils ont reçus et qui, mis au service de la construction du Corps du Christ, s'appellent charismes.*

3.2.2. Laienverantwortung

3.2.2.1. Christliche Verantwortung bei Congar

Verantwortungsbewusstsein wird im Christentum von zwei Dimensionen bestimmt: Verantwortung gegenüber dem eigenen Selbst und Verantwortung gegenüber dem Anderen. Grundgelegt ist diese Forderung im Doppelgebot der Liebe (Mk 12,31), das als Zentrum der jesuanischen Ethik gilt.¹¹⁸ Dabei ist für Congar in der Wahrnehmung von Verantwortung auch noch die von Gott gewollte Freiheit mit zu bedenken:

[E]s ist die Zeit unseres freien Mitwirkens, in der unser freier Wille nicht durch die Offenbarkeit (der Göttlichkeit, insbesondere der göttlichen Macht Christi) unterjocht werden soll. [CONGAR, Der Laie, S. 124]

Es gibt weiters ein direktes Verhältnis zwischen christlicher Spiritualität und der aus ihr erwachsenden Verantwortung, denn *„christliche Heiligkeit besteht in unserer Zeit mehr denn je darin, unsere gemeinsame Verantwortung wahrzunehmen, mit den geheimnisvollen Absichten Gottes für das Menschengeschlecht mitzuwirken.“*¹¹⁹

Verantwortung gilt zwar erst seit dem 20. Jahrhundert als Schlüsselkategorie der Moralthologie, dennoch ist der Begriff von jeher theologisch relevant. Während die „moderne“ Verwendung einer komplexeren gesellschaftlichen Situation Rechnung tragen will, ist das „klassische“ Verständnis vor allem von einem kontextbezogenen Zugang geprägt, der sich an eindeutigen Zurechenbarkeiten wie Pflicht, Schuld, Haltung, Zurechnung oder Verursachung orientiert.¹²⁰ Congar – obwohl der Tradition verpflichtet – ist in der Laienfrage Befürworter der modernen Zugangsweise, da er auf personale Bedürfnisse eingeht und über jene Bedingungen des christlichen Lebens reflektiert, aus denen heraus sich menschliche Selbstbestimmung entfaltet:

Das wirkliche Verantwortungsbewußtsein ist unvereinbar mit der Haltung, die zu allem ja sagt; der passive Gehorsam zerstört die psychologischen und moralischen Wurzeln der Verantwortung. [CONGAR, Der Laie, S. 715]

Wie schon bei der Betrachtung zur christlichen Spiritualität erfolgt, so gilt es auch an dieser Stelle zuerst die allgemeinen Grundsätze zu klären. So wird zunächst die Verantwortung im Hinblick auf das eigene Selbst und danach in Bezug auf den Anderen untersucht, bevor es explizit um die Frage der laikalen Verantwortung geht.

¹¹⁸ Vgl. THEIßEN, Gerd: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen ³2001, S. 338 ff.

¹¹⁹ Vgl. MERTON, Thomas: Life and Holiness, zit. n. DAHLGRÜN, Corinna: Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott, Berlin 2009, S. 9.

¹²⁰ LILL, Rudolf: Verantwortung, in: ³LThK Bd. 10 (2006), 597-599, S. 597.

3.2.2.1.1. Selbstverantwortung

Christliche Selbstverantwortung verlangt prinzipiell nach einer Perspektive, die das Leben als ein Gesamtes versteht: *„Es geht darum, demjenigen Priorität und Vorrang zu geben, was der christlichen Existenz zufällt, mit all ihren Verantwortlichkeiten.“*¹²¹

Für Congar ist somit eine Analyse auf die Eingebundenheit in Umstände und Situationen maßgebend, die einer persönlicher Haltung bedürfen:

Wo also nichts geschieht, wenn ich es nicht tue, wo irgend etwas fehlt, wenn ich mich entziehe, fühle ich mich unausgesprochenerweise mit einer Verantwortung belastet und ich weiß, daß ich mein Besseres verriete, wenn ich mich heraushielte. Die menschliche Person und erst recht die christliche Person ist nicht frei wie Sartre die Freiheit versteht: sie ist frei und gebunden zugleich [CONGAR, Der Laie, S. 713]

Der Prämisse von Freiheit folgend verweist Congar auf jene Traditionslinie, welche den einzelnen Gläubigen verantwortlich im Hinblick auf andere sieht, ohne dabei zu verkennen, dass es immer auch Verantwortung dem eigenen Selbst gegenüber gibt:

Der heilige Johannes Chrysostomus, der eine bemerkenswert positive Pastoralauffassung über die Mitarbeit der Laien besitzt, sieht das Wesen ihrer Tätigkeit darin, die anderen und zunächst sich selbst zu unterrichten. [CONGAR, Der Laie, S. 489]

Nach Congar ruht die menschliche Selbstverantwortlichkeit auf der freien Selbsttätigkeit Gottes [vgl. CONGAR, Der Heilige Geist, S.113]. Als Ebenbild des Schöpfers ist der Mensch selbstverantwortlich, aber nicht im Sinne einer beziehungslosen Selbstverwirklichung, sondern jenem „Selbst“ gegenüber, das sich von Gott angesprochen weiß: *„Es gilt, jeweils in der konkreten Wirklichkeit, wie sie uns begegnet, den Anspruch zu erkennen, den Gott erhebt. [...] Der Schwerpunkt der Argumentation liegt für Congar in der Bedeutung der selbstverantwortlichen Entscheidung des einzelnen.“*¹²² Congar geht es also um die Inanspruchnahme des eigenen Seins zur Erfüllung des göttlichen Heilsplans:

Der Plan Gottes besteht nicht einfach darin, sein Werk im Rahmen der Menschheit durch rein göttliche Mittel zu verwirklichen; er besteht darin, es durch eine Vermenschlichung (humanisation) seines Tuns zu verwirklichen, indem er dem Menschen eine Mitwirkung mit sich selbst überträgt. [CONGAR, Der Laie, S. 58]

Im Mittelpunkt christlicher Selbstverantwortung steht somit die Frage nach dem menschlichen Beitrag, den es für die Errichtung des Gottesreichs zu leisten gilt.

¹²¹ NISUS, L'Eglise, S. 270: *„Il s'agit de donner priorité et primauté à ce qui relève de l'être chrétien, avec tous ses responsabilités.“*

¹²² NEUNER, Der Laie und das Gottesvolk, S. 169.

3.2.2.1.2. Verantwortung für den Anderen

Verantwortung für den Anderen geht bei Congar mit dem Gedanken der Errichtung einer Gemeinschaft unter göttlicher Herrschaft einher¹²³: *„Menschliche Gemeinschaft kann nicht tiefer gelebt werden und sich nicht reicher erfüllen als dort, wo Gott selbst sie ermöglicht, reinigt und zur Vollendung führt. Er tut dies freilich nicht anders als mit Hilfe der Menschen, die er zur Gemeinschaft miteinander beruft.“*¹²⁴

Unter dieser Voraussetzung sind Selbstverantwortung und Verantwortung für den Anderen keine Gegensätze, sondern Ausdruck ein und derselben göttlichen Liebe:

Tatsächlich beruht die Erhabenheit der Liebe darin, daß sie eine Teilnahme an der Liebe darstellt, mit der Gott sich selbst und alle Dinge liebt. Wenn wir bekennen, unseren Nächsten »aus Liebe zu Gott« zu lieben, bedeutet das nichts anderes und nicht weniger. [CONGAR, Für eine dienende und arme Kirche, S. 108]

Wenn es nun bei der Selbstverantwortung um die eigene tätige Teilnahme für das Gottesreich geht, so muss auch die Verantwortung für den Anderen an diesem Anspruch gemessen werden, denn wo die Eigenverantwortung den Anderen zum Inhalt hat, so ist dies letztlich Ausdruck einer Gemeinschaft für und mit Gott:

Der Weg, der zu »Gott alles in allem« führt, das heißt zu einer Menschheit der Gemeinschaft, zu einer Situation, wo man nicht die anderen zerstört, um sich selbst am Leben zu erhalten, sondern wo das Leben von Gott aus auf alle ausstrahlt, ist der Weg des demütigen Liebesdienstes. [CONGAR, Für eine dienende und arme Kirche, S. 26]

Congar sieht demgemäß den Zusammenhang zwischen Selbstverantwortung, die im Dienst der Gemeinschaft steht, und der Verantwortung den anderen gegenüber, die er als „Gemeinschaft“ bezeichnet, im Sakrament der Firmung grundgelegt:

Was den ersten Gesichtspunkt betrifft, so ist die Firmung das Sakrament des Überganges des jungen Christen vom Leben in sich selbst und für sich selbst zum Leben in der Gemeinschaft. In Bezug auf den zweiten Gesichtspunkt, der übrigens an den ersten anknüpft, hat der gefirmte Christ eine bestimmte Sendung nach außen [CONGAR, Der Laie, S. 605]

Da christliche Spiritualität unter dem Zeichen des Kreuzes steht, d.h. unter dem generellen Anspruch von Verzicht, Opfer und Absage, dient christliches Leben ganz allgemein nicht primär der eigenen Bedürfnisbefriedigung, sondern impliziert immer auch der Bereitschaft zu sozialer bzw. gesellschaftlicher Verantwortung.

¹²³ Vgl. Kapitel 2.1.1.1.2.: Teleologischer Aspekt, S. 31.

¹²⁴ BARTH, Priester, S. 215.

3.2.2.1.3. „Faire équipe!“

Angesichts des Doppelanspruchs von Selbst- und Fremdverantwortung entwickelt Congar eine Gedankenfigur, die in Analogie zum Gemeinschaftsgedanken (*Equipe*) die Verbundenheit zwischen dem Einzelnen und der Gruppe betont:

Eine Equipe und eine Gemeinschaft sind keine Gesellschaft, nicht einmal ein Verein, sondern eine Freundschaft. [...] Die Vereinigung kann nicht selbst das erste Anliegen sein; sie ist vielmehr das Ergebnis einer zielstrebigem Tätigkeit oder eines durch dieselben Interessen geprägten Lebens. Das erste Anliegen ist also, verbunden zu sein in den Objekten und den Zielen. [CONGAR, Der Laie, S. 723 f.]

Mit seiner Direktive „*faire équipe!*“, das man mit „bildet Gemeinschaften!“ übersetzen kann, appelliert Congar an einen „Team-Geist“, der nicht nur die Selbstverantwortung in Beziehung zur Verantwortung zum Anderen bringt, sondern der auch eine Moralität befördert, die im Dienste dieses Gemeinwohls steht:

1. *In der eigenen Einstellung muß jeder sich um das Verständnis anderer Einstellungen und ihrer Motive bemühen. [...]*
2. *Ein jeder hat ebenso darauf zu achten, daß die eigenen Einstellungen für die Gemeinschaft getroffen und auf sie bezogen werden. [CONGAR, Der Laie, S. 570 ff.]*

So beruht der Vorzug der *Equipe* nicht nur auf der Realisierung von Gemeinschaft, sondern sie hat Congar zufolge darüber hinaus einen genuin sittlichen Wert:

Die Equipe ist noch ausschließlicher auf einen bestimmten Einsatz und ein zu verwirklichendes Ziel ausgerichtet; auf dieses ist die Vergemeinschaftung hingeordnet, ohne aber die gleichen Forderungen wie die Freundschaft hinsichtlich gegenseitigen affektiven Wohlgefallens zu stellen. Doch setzt sie ein ganz offenes und selbstloses Zusammenlegen alles dessen voraus, wozu eine gemeinsame Wirksamkeit verpflichtet. Sie ist die normale Form der Stütze für Erwachsene mit entwickelter Persönlichkeit, die sich mit dem Besten ihrer selbst einer Aufgabe verpflichtet haben, die ihre individuellen Kräfte, die moralischen oder intellektuellen ebenso wie die physischen, übersteigt. [CONGAR, Der Laie, S. 725]

Letztlich ist die *Equipe* für Congar ein Ausdruck der Berufung von Kirche, an welcher der Laie vollgültig partizipieren kann und der die Einheit von Priester und Laie wahr:

Mit dieser Beteiligung aber, und vorausgesetzt, daß der Priester sich wirklich als Mann Gottes und nicht nur als Diener eines Systems einsetzt und daß er, ohne die Ebene des Priestertums zu verlassen, in die Tätigkeit einer aufgeschlossenen Kommunität eintritt, wird der Gewinn für Laientum und Priestertum unermeßlich sein. Glücklicher der Kirchenmann, der auch der Mann einer wirklichen Kommunität von Menschen in der Kirche ist! [CONGAR, Der Laie, S. 726]

3.2.2.2. Die Verantwortung des Laien

Nach Congar liegt eine Hauptaufgabe des Laien darin, eine solidarische Gemeinschaft der Liebe aufzubauen, was „Kirche zu sein“ ja auch bedeutet. Dazu braucht es sowohl die Bereitschaft der Laien, Eigenverantwortung wahrzunehmen, als auch die Einsicht der Priester, den eigenen Wirkbereich einzugrenzen:

Es bleibt noch viel zu tun, um die Laien von ihrer Manie zu heilen, immer Bestimmungen zu suchen, die sie von der Verpflichtung entbinden, selber ihre Probleme zu durchdenken – und die Kleriker von ihrer Gewohnheit, alles vorzusehen, zu entscheiden und vorzuschreiben. [CONGAR, Der Laie, S. 715 f.]

Im Prinzip hat das Zweite Vatikanum diesen Appell Congars bestätigt: *„Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie [die Laien] einnehmen, haben sie die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären. [...] Die geweihten Hirten aber sollen die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern. Sie sollen gern deren klugen Rat benutzen, ihnen vertrauensvoll Aufgaben im Dienst der Kirche übertragen und ihnen Freiheit und Raum im Handeln lassen, ihnen auch Mut machen, aus eigener Initiative Werke in Angriff zu nehmen.“*¹²⁵

Laienverantwortung besagt somit nichts anderes, als im Vertrauen auf das göttliche Heil den Mut aufzubringen, dem eigenen Gewissen zu folgen:

Vor allem aber, wer Verantwortung oder Verpflichtung sagt, der sagt persönliches Urteil und persönliche Wahl. Gewissen, die es sich von jeher zur Gewohnheit gemacht haben, sich an fertige Bestimmungen zu halten, die niemals die Angst überwunden haben, von sich aus eine Initiative zu ergreifen und eine Wahl zu treffen, laufen Gefahr, infantile, kleinmütige, entschlußlose Gewissen zu sein und schließlich vor neuen Aufgaben, die Entscheidung und Einsatzbereitschaft voraussetzen, sich auf den Standpunkt zurückzuziehen "Ohne mich". [CONGAR, Der Laie, S. 715]

Dazu bedarf es einer Einsicht, die das fundamentale Recht eines jeden Laien, sich ein eigenständiges Urteil zu bilden, anerkennt, und keinen blinden Konformismus, der von persönlichen Gewissensentscheiden zu dispensieren versucht:

Man soll nicht um der Liebe, des Friedens und der Einigkeit unter den Katholiken willen die Verpflichtung des Christenmenschen in ihrer Echtheit und ihren Forderungen abschwächen. [CONGAR, Der Laie, S. 566]

Schließlich kann nur der wirklich Christ sein, der aus freien Stücken ja zu Gott sagt.

¹²⁵ Vgl. LUMEN GENTIUM 37.

3.2.3. Resümee

Zusammenfassend sieht Congar sowohl hinsichtlich der christlichen Spiritualität als auch in Anbetracht der moralischen Verantwortung die Freiheit als oberstes Gut. Diese spielt auch in seiner Anthropologie die zentrale Rolle, da der Mensch dort als Gottes freies Geschöpf verstanden wird.¹²⁶ Da nun der Ruf Gottes ganz prinzipiell in Freiheit geschieht, so ist auch die menschliche Antwort nicht zuletzt aufgrund der Ebenbildlichkeit frei. So fasst Congar den Kern von Verantwortung im Freisein des Menschen auf. Mit anderen Worten: Nur wer einem inneren Impuls folgend einem sittlichen Gebot aus freien Stücken zustimmt, zeigt sich in moralischer Hinsicht wahrhaft verantwortlich. Alles andere würde der Tiefe menschlicher Existenz nicht gerecht werden. Schließlich kann kein noch so gottgefälliges Gebot diesen grundsätzlichen Zuspruch der Freiheit außer Acht lassen und übergehen, weshalb Congar auch stets wiederholt, dass das geistige Innenleben des Menschen nicht von einem Rechtsdenken erfasst wird und es somit vonnöten ist, auf das freie Vermögen des menschlichen Gewissens zu reflektieren.¹²⁷

Da sich nun jeder Mensch aufgrund seiner individuellen Fertigkeiten als unterschiedlich befähigt – man könnte auch sagen, als unterschiedlich begabt – vorfindet, finden sich nach Congar als Konkretisierung des grundsätzlichen Verantwortungsvermögens unterschiedliche Kompetenzen, welche die Grundlage einer eigenständigen Laienverantwortung darstellen. Die konkrete Wahrnehmung von Verantwortung erfolgt im Einklang mit jener Form von Spiritualität, die Congar als menschliches Existential begreift. So ist jeder Mensch Träger von Geist und infolge dessen auch im Besitz eines spirituellen Vermögens, das es auszugestalten gilt. Die spezifisch christliche Prägung geschieht anhand von vier Elementen, wobei an der Spitze der Wille Gottes steht. Danach folgt die Wahrnehmung einer daraus hervorgehenden Berufung, die schließlich in die Bereitschaft eines Diensttuns übergeht und in der Übernahme von Verantwortung mündet. Auch die Spiritualität des Laien, dessen spezifische Geisteshaltung an seinem weltlichen Dasein bzw. seiner Mission in und für die Welt hängt,¹²⁸ hat diesen vier Größen zu entsprechen.

¹²⁶ Vgl. Kapitel 3.1.: Congars Anthropologie, S. 47.

¹²⁷ Deshalb gehören für Congar Kirchenrecht und Moraltheologie zusammen und ergänzen einander. Kirchenrecht bedarf der sittlichen Zustimmung des Menschen, die Gesetze einzuhalten und die Moraltheologie bedarf der normativen Kraft des Kirchenrechts, sittliche Gebote allgemeingültig werden zu lassen, vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 52.

¹²⁸ Vgl. Kapitel 2.: Der moralische Status des Laienstands bei Yves Congar, S. 27.

Die Verantwortung selbst fordert sodann aus christlichem Verständnis ein Zweifaches: Die Verantwortung, die man sich selbst gegenüber hat, und die Verantwortung, die dem Anderen gilt. Beide Verantwortungsdimensionen gehören zusammen und sind nicht voneinander zu trennen. Aus ihrer Verschränkung leitet Congar als logische Konsequenz die Bildung eines Gruppenbewusstseins (= „faire équipe!“) ab, dessen eschatologische Zielsetzung in der „Vergemeinschaftung“ in Liebe, die Gott selbst ist, liegt. Das Bild der *Equipe* ist dabei ein Synonym für Kirche. Für die Errichtung einer solch „teamfähigen“ Kirche bedarf es der laikalen Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und den dazugehörigen Mut, eigene Gewissensurteile zu fällen.

Der Klerus kann und darf dem Laien diese Aufgabe und diese Forderung nicht abnehmen, denn schließlich soll die frohe Botschaft Christi vom kommenden Reich Gottes, die Jesus auch in seinen Gleichnissen zur Sprache gebracht hat, im Herzen jedes einzelnen Menschen ausgebildet werden:

Indem sie mich vor Fragen stellen, offenbaren die Gleichnisse mir unterschwellige Dispositionen, hinsichtlich derer ich mich in Illusionen wiegte und mich wohl hütete, sie ans Licht zu ziehen, allzuglücklich darüber, eine behagliche Ruhe zu bewahren. Sie führen mich dazu, mich so zu sehen, wie ich bin im Hinblick auf den Glaubensbezug, dessen Gesetz oder Forderungen sie offenbaren. Sie drängen mich gewissermaßen dazu, die Entscheidung zu treffen und die Antwort zu geben, der ich ausgewichen war. Ich bin persönlich aufgerufen. Ich bin zurückgeführt zum »Herzen«, das heißt auf jene Gewissensebene, wo der Mensch sich nicht mehr betäuben, nicht mehr seine tiefe Armut durch das Ausbreiten seiner Schätze überdecken kann, sondern wo er gewissermaßen verpflichtet ist, sich selbst gegenüber zu bekennen, wer er ist, sich so zu sehen, wie er ist, die trügerische Zuflucht falscher Sicherheiten zu verlassen, um sich in Richtung auf die letzten Dinge zu entscheiden. Ich bin aufgefordert zur Aufmerksamkeit und zu dieser »Daseinsvertiefung«, in der Sören Kierkegaard die notwendige Voraussetzung sah, um wirklich in das Christentum einzudringen. [CONGAR, Jesus Christus, S. 122]

Die Aufgabe des Klerus ist es, den Gläubigen Hilfe und Stütze auf ihrem Weg zu Gott sein. Darin liegt ihre priesterliche Verantwortung. Im Sinne des universalen Heilsangebots trägt jedoch jeder Christ die Verantwortung, das Evangelium zu verbreiten. Nur so erfüllt sich das Jesus-Wort: „*Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.*“ (vgl. Mt 5,14-16)

Zweiter Teil

PRAKTISCH-ETHISCHE DIMENSION

4. Der Laie als verantwortungsvoll Handelnder

Durch die vorangegangene Analyse konnte eines deutlich gemacht werden: Der Laie ist ein verantwortungsvoll Handelnder, weil dies das Wesen seines Christ-Seins ausmacht. Nimmt er also den Ruf der Nachfolge Christi ernst, so impliziert dies, dass er Verantwortung für sich und die Welt, in der er mit anderen lebt, übernimmt:

Diese Beteiligung des Laien muß wahr und aufrichtig sein. Es genügt nicht, die Werke einer unreinen Welt nur mit den Fingerspitzen anzufassen und sich von den Verwicklungen, die ein sachgerechtes, konkretes und ernsthaftes Sicheinlassen mit den Dingen mit sich bringt, fernzuhalten, um sich die Hände nicht schmutzig zu machen. [CONGAR, Der Laie, S. 566]

Wenn das Berufensein des Laien zu einem verantwortungsvollen Dienst als grundsätzliches christliches Moment verstanden wird, dann gilt es zu eruieren, welche Handlungsdimensionen und Handlungsfelder dabei relevant werden. Genau dies will der folgende Abschnitt untersuchen, indem zunächst danach gefragt wird, welche christlichen Grundhaltungen dem laikalen Handeln vorausgehen, wobei für Congar abermals die Orientierung am Willen Gottes¹²⁹ eine zentrale Rolle spielt:

Wenn der Mensch in Liebe und Gehorsam sich selbst und alle Dinge wieder in die rechte Ordnung zu Gott bringt, gewinnt er die Herrschaft über das Niedere zurück. [CONGAR, Der Laie, S. 373 f.]

In einem zweiten Schritt wird dann erörtert, welche Dimensionen laikale Verantwortung umfasst, wobei hier ein gewisser Doppelanspruch gegeben ist:

Da es sich hier um eine Theologie vom Laitum handelt, kommt man an dem Problem, wo die Grenzen zwischen obligatorischem Konformismus und auseinanderlaufenden Bestrebungen zu ziehen sei, nicht vorbei. Zu denjenigen aus dem Bereich des kirchlichen Lebens kommen von seiten der Laien die des profanen Lebens. Sie sollen Gott dienen, ohne sich dem Werk an der Welt und an der Geschichte in Wissenschaft und Technik, Produktion und Politik, im Kulturschaffen, im Existenzkampf und im Dienst an den verschiedenen an diesem Kampf beteiligten Gruppen zu versagen [...]. [CONGAR, Der Laie, S. 566]

Im Folgenden geht es also sowohl um die Darstellung individualethischer Perspektiven, die das Handeln des Laien als Person unter Berücksichtigung christlicher Motive leiten, als auch um die Festmachung seiner moralischen Praxis als Subjekt, also um die Frage nach dem Konkretwerden seines laikalen Tuns.

¹²⁹ Vgl. Kapitel 3.2.1.1.1.: Der Wille Gottes, S. 66.

4.1. Individualethische Perspektiven

Es wurde bereits festgestellt, dass Congars anthropologischem Verständnis nach der Christ immer eine auf die Gemeinschaft bezogene Ausrichtung erfährt.¹³⁰ Das soll aber nicht bedeuten, dass der individuelle Aspekt hinter den kollektiven zurücktritt, im Gegenteil: Jeder Christ wird trotz, oder besser gesagt gerade wegen seiner Bezogenheit auf die Glaubensgemeinschaft von seinem persönlichen Glauben in Anspruch genommen. Dieser Umstand lässt sich auch aus der Heiligen Schrift schließen: „*Aus biblischer Perspektive ist das Individuum nicht einfach Ausdruck der Gruppe; es ist das Subjekt der Verantwortung, Bündnispartner Gottes: es muss die Verheißung des Evangeliums empfangen und sich persönlich darum bemühen.*“¹³¹ Nach Congar bedarf es daher für die christliche Existenz einer »*Hellhörigkeit und Empfänglichkeit für das Wollen des Herrn*« [CONGAR, Der Laie, S. 720]:

Diese Gesichtspunkte sind es, die in der Moral wieder hervorgehoben werden müssen. Die Probleme, die durch den Einsatz der Laien und durch eine vom Willen Gottes geprägte Geisteshaltung gestellt werden, finden hier leicht ihre Lösung. [CONGAR, Der Laie, S. 720 f.]

Einen besonderen Stellenwert nimmt für ihn in dieser Hinsicht die thomistische Lehre von der Klugheit ein, da diese dem praktischen Handeln der Gläubigen insofern dienlich ist, weil sie »*in lebensnaher Weise auf die großen Nöte der heutigen Gewissen*« [CONGAR, Der Laie, S. 716] angewendet werden kann:

Sie ist eine Tugend, d. h. eine lebendige Anpassung des Handelnden an seine Existenz im Sinne des Guten; eine moralische Tugend der praktischen Vernunft, in der die lebendige Ausrichtung am Guten wesentlich ist für das Verständnis der Wahrheit und ein Gebiet betrifft, wo die Wahrheit vom Handelnden selber zu machen und aufzubauen ist. [CONGAR, Der Laie, S. 719 f.]

Die Klugheit ist dabei nicht nur auf das Gute an sich gerichtet, sondern vielmehr auf Gott selbst. Oder wie Congar es dabei den Dominikaner Thomas Deman (1899-1954) zitierend ausdrückt: „*Die Bemühung in unserer ganzen Existenz die göttlichen Absichten zu einen, ist die Klugheit*“ [CONGAR, Der Laie, S. 716, Fußnote 118]. Diesem Postulat entsprechend werden im Folgenden drei Handlungsdimensionen betrachtet, die Congar zufolge zusammen das christliche Proprium bilden.

¹³⁰ Vgl. Kapitel 3.1.1.2.: Das Gemeinschaftsbewußtsein der christlichen Person, S. 50.

¹³¹ NISUS, L'Eglise, S. 424: „*Dans la perspective biblique, l'individu n'est pas la simple expression du groupe; il est sujet de responsabilité, partenaire d'alliance de Dieu: il doit recevoir et s'approprier personnellement la promesse de l'Évangile.*“

4.1.1. Dialog aus Barmherzigkeit

Bereits durch die Offenbarung wird ersichtlich, dass Gott sich zuallererst durch ein Kommunikationsgeschehen erkennbar zeigt. Dabei verweist das anfängliche Wort Gottes¹³² auf das, was Gott will: Die freie Antwort des Menschen.¹³³ Dies führt letztlich zur Struktur des Dialogs, denn »*Dialog heißt, daß die anderen nicht nur passiv sind.*« [CONGAR, Herbstgespräche, S. 28]. Im Dialog zeigt sich zudem die Ebenbildlichkeit des Menschen als freies Wesen: »*Teilnehmer eines Dialoges betrachten einander als Subjekte, als geistige Personen, als Gesprächspartner. Der andere wird in seiner Andersartigkeit und Freiheit angenommen. Dies unterscheidet den Dialog und auch die Kontroverse, die Congar noch als eine Form des Dialoges betrachtet, von der Polemik. »Die Polemik erkennt keine Infragestellung an, sie will ausschließlich Recht gegen den anderen, über den anderen haben.*«¹³⁴

Aus der allgemeinen Dialogfähigkeit des Menschen zieht Congar ekklesiologische Rückschlüsse, die für ihn zentrale Momente im Heilsgeschehen darstellen:

So stoßen wir wieder auf eines der Hauptanliegen der "Schlüssel zum Königreich", wo sich eine Art Dialog zwischen der Kirche als Institution und der Kirche als Leben abspielt.
[CONGAR, *Priester und Laien*, S. 52 f.]

Schließlich spielt die Dialogbereitschaft gerade auch in der Kommunikation zwischen Priester und Laie eine entscheidende Rolle:

Das setzt voraus, daß der Priester eine Wirksamkeit als Erzieher erwachsener Gewissen entfaltet, und daß er wirklich der Diener einer Religion von Erwachsenen ist. Der Priester kann nur Antwort geben, wenn er zuvor hört, und er kann sein Werk nur tun in einer Fühlungnahme und durch einen Dialog, bei dem die Laien viel beizusteuern haben.
[CONGAR, *Der Laie*, S. 773]

Der Dialog offenbart also nach Congar eine Qualität des zwischenmenschlichen Umgangs, die im wahrsten Sinn des Wortes gottgefällig und gottgemäß ist:

Gott will Opfer, aber nicht solche, die man ihm mit von Unrecht befleckten Händen darbringt. Er will Barmherzigkeit – nicht äußerliche Gesetzesbefolgung, Frömmigkeit des Herzens – und nicht den unaufrichtigen Vollzug des Ritus. [CONGAR, *Der Laie*, S. 192]

Congar stellt somit christliches Handeln unter den Anspruch gegenseitiger Achtung und Anerkennung. Aus solch einem „Dialog aus Barmherzigkeit“ erwächst nicht nur Verständnis für den Anderen, sondern tatsächlich Ver-Antwortung gegenüber Gott.

¹³² Vgl. Joh 1,1: »*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.*«

¹³³ Vgl. Kap 3.: Die Frage nach der Verantwortung des christlichen Laien, S. 40.

¹³⁴ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 189.

4.1.2. Begegnung in Liebe

Dialog setzt Begegnung voraus, weshalb neben dem Dialog Begegnung christlichen Handelns ein weiteres Motiv bei Congar ist. Grundsätzlich sind „*Begegnungen zwischen Personen [...] dynamisch strukturiert und haben Geheimnis-Charakter.*“¹³⁵ Dies bezieht sich auf das Mysterium der Inkarnation und steht so mit der Christologie in Verbindung. Insofern meint Begegnung sowohl Begegnung mit Gott als auch zwischen menschlichen Personen, vor allem auch, weil Gott selbst Person ist:

Jedenfalls ist der, dem wir begegnen, eine Person. Das bewirkt, daß er sich förmlich als eine Gelegenheit für uns anbietet, unsere persönliche Haltung gegenüber Gott zu bekunden, der im höchsten Maße Person ist. [CONGAR, Für eine dienende und arme Kirche, S. 106]

Zwar gibt es auch den inneren Dialog mit Gott, der weithin als Gebet bezeichnet wird,¹³⁶ aber an dieser Stelle zielt Congar auf die Wechselhaftigkeit der Beziehungen im Außen, die näherhin in der zwischenmenschlichen Begegnung verankert ist:

Schon im natürlichen Bereich bedingen sich die Menschen gegenseitig, und sogar nicht nur die Menschen untereinander, sondern die ganze Welt, alles, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, dringt in uns ein und bedingt uns. Im geistlichen Bereich ist die Begegnung zwischen zwei Personen nie ohne Bedeutung. Jede Begegnung kann Anlaß sein, mit dem anderen zu kommunizieren und von ihm „eine geistliche Gabe“ zu empfangen, wie Paulus es von seinem Kommen zu den Christen von Rom erwartete (Röm 1, 11 f.). [CONGAR, Im Geist und Feuer, S. 54]

Zum Gelingen der zwischenmenschlichen Begegnung gehört die Einsicht, dass der Mensch ein aus grundloser Liebe geschaffenes Wesen ist, „*dessen Existenz schon von Gott besorgtes Dasein als Ausdruck seiner Liebe ist.*“¹³⁷ Dazu Congar:

Alles hängt daran, daß im Christentum die zwischenmenschlichen Beziehungen oder die zwischen den Gläubigen und den Dingen, das heißt die Beziehungen, in die unser Lebensfaden auf der horizontalen Ebene der Welt hineingewoben ist, wieder aufgenommen und übernommen werden in der vertikalen Beziehung der Liebe, die von Gott zu uns geht, und in jener des Glaubens, die von uns zu ihm geht. [CONGAR, Für eine dienende und arme Kirche, S. 63]

So entspricht die „Begegnung in Liebe“ der Nachfolge Jesu. Als solche ist sie auch Begegnung mit Gott, dem gegenüber sich christliches Handeln verantwortlich weiß.

¹³⁵ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 239.

¹³⁶ Auf die Dimension des Gebets wird im anschließenden Kapitel näher eingegangen.

¹³⁷ KARRER, Leo: Jesus. Vision und Praxis christlichen Lebens, in: HASLINER, Herbert (Hrsg.), *Praktische Theologie. Grundlegung*, Mainz 1999; 144-197, S. 152.

4.1.3. Mission zur Solidarität

Als drittes Element christlichen Handelns blickt Congar auf die Mission, die er als praktisches Tun mit Hilfe der Kraft des Heiligen Geistes sieht: *„Die Missionsarbeit besteht zuvorderst nicht im buchstäblichen Sinne, in Lippenbekenntnissen, sondern in einem Lebens-Dienst. Es sind die Leben der Christen und nicht die Worte, die überzeugen. Die Teilnahme an der Kirche ist nicht so sehr ein Reden über die Botschaft Jesu, als vielmehr das Evangelium zu leben.“*¹³⁸

Schon im Kapitel zur Laienspiritualität wurde darauf verwiesen, dass eine Forderung, die aus dem Willen Gottes folgert, im Dienst liegt (vgl. Kap. 3.2.1.1.3). Nun geht es darum zu erörtern, was Congar unter diesem Diensten konkret versteht:

Unter „Dienst“ verstehe ich eine Dienstleistung des Christen für die Gemeinschaft, die eine verlässliche Stabilität besitzt. [CONGAR, Im Geist und Feuer, S. 77]

Die Sendung, die auf einem festen Fundament beruht und auf andere Menschen gerichtet ist, kann auch als Mission zur Solidarität bezeichnet werden. Somit setzt Congar den Dienst in Entsprechung zur Solidarität, die ihrem Wortursprung nach dem lateinischen *solidum* (= fester Grund, Boden) zuzuordnen ist. Solidarität bezeichnet auch ganz allgemein den Zusammenhalt einer Gruppe, die *„ethisch begründeten Forderungen wechselseitiger Identifikation in der Form des Eintretens des Einzelnen für seine Gruppe und der Gruppe für jedes ihrer Mitglieder“*¹³⁹ aufweist. Darin spiegelt sich der Congarsche Gedanke des *„faire équipe!“*¹⁴⁰ wider:

Die Betonung der Werte missionarischer Verpflichtung, des Dienstes und der Berufung ist in unserer Zeit begleitet von einer Wiederentdeckung der Wirklichkeit der Gemeinschaft und von einem wahren Bedürfnis nach Zusammenschluß („faire équipe!“). Die Solidaritäten sind Tatsachen, die man hinnehmen muß. [CONGAR, Der Laie, S. 721]

Solidarität bei Congar hat mit der Konkretwerdung christlichen Handelns zu tun:

Soweit es von uns abhängt, diese Solidarität zu äußern und verspüren zu lassen, dürfen wir nicht vergessen, daß die Liebe, die der Heilige Geist uns ins Herz legt, sehr sublim ist, aber auch sehr konkret sein will. [CONGAR, Der Heilige Geist, S. 175 f.]

Hinsichtlich der Frage nach der Verantwortung verweist die „Mission zur Solidarität“ auf die konkrete moralische Praxis, der sich das nun folgende Kapitel zuwendet.

¹³⁸ HOEBEL, Laity and Participation, S. 45: *„Missionary work consists foremost not, in the literal sense, of lip-service, but life-service. It is the lives of the Christians and not the words that are to be convincing. Participation in the Church is not so much talking about Jesus' message but living the Gospel.“*

¹³⁹ BAUMGARTNER, Alois: Solidarität, in: LchE (LThK kompakt) Bd. 2 (2003), 1618-1620, 1618.

¹⁴⁰ Vgl. Kapitel 3.2.2.1.3.: *„Faire équipe!“*, S. 74.

4.2. Die moralische Praxis des Laien

Es sei noch einmal zusammenfassend festgehalten: Die moralische Praxis des Christen steht bei Congar primär unter der Voraussetzung des *Dialoges der Barmherzigkeit*, der sich prinzipiell um ein Verständnis des Anderen bemüht. Desweiteren ist die *Begegnung in Liebe* als Nachahmung Jesu bestimmend, die wiederum als Ausdruck der Liebe zu Gott zu verstehen ist. Und schließlich konkretisiert sich christliches Handeln in der *Mission zur Solidarität*, für welche die Gaben des Heiligen Geistes gegeben sind. Es sind dies die allgemein christlichen Handlungsdimensionen, die auch für die moralische Praxis des Laien leitend sind.

Was nun das laikale Handeln angeht, so richtet Congar seinen Blick – in Abgrenzung, aber auch in Ergänzung zum institutionellen Handeln des Priesters als Repräsentant der göttlichen Ordnung – auf die Übernahme von Verantwortung im mundan-sozialen Bereich. Dies umfasst bei ihm sowohl die christliche Gemeinschaft der Gläubigen als auch in erweitertem Sinn die gesamte Menschheitsfamilie. Auf Congars Anliegen – neben der Wahrung des hierarchischen Charakters der Kirche – einer ekklesiologischen Hervorhebung der lebensweltlichen Dimension wurde ja schon mehrfach hingewiesen.¹⁴¹ Wie erläutert, sind dafür vor allem das Vorurteil einer grundsätzlichen Defizienz der *conditio humana* und eine einseitige Überbetonung der Göttlichkeit Jesu hinderlich. „*Es gibt die Versuchung, zu verkennen, wie wahrhaft menschlich Christus, bzw. Maria und die Kirche sind. Man übersieht, daß die Kirche eine wirkliche Geschichte kennt. »Im Grunde läuft die monophysitische Tendenz immer darauf hinaus, daß man der menschlichen Person des Gläubigen und ihrem Beitrag nicht den gebührenden Platz einräumt.*“¹⁴²

Congar weist mehrmals darauf hin, dass es ihm nicht um eine Gegenüberstellung von Laien und Priester geht, sondern um die Betonung von Gemeinsamkeiten zwischen Hierarchie und Glaubensvolk, wozu es auch eines Hinhörens des Priesters auf den Laien bedarf:

Ein priesterliches Mitwirken ist in diesen Gemeinschaften (équipes) notwendig, doch glaube ich, daß bei dieser Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien, die in mancher Hinsicht so bereichernd für beide Teile ist, auch der Priester bereit sein muß, zu „empfangen“. Nur unter dieser Bedingung wird er fähig sein, reichlich zu geben. [CONGAR, Der Laie, S. 723]

¹⁴¹ Vgl. Kapitel 1,; Congars Laikologie, S. 13 ff.

¹⁴² VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 143.

Im Umkehrschluss bringt das aber auch mit sich, dass er andererseits eine völlige Emanzipation der Laien vom kirchlichen Lehramt zurückweist:

Manche wagen eine vollständige Unabhängigkeit in Anspruch zu nehmen, ohne sich im voraus verpflichten zu lassen. Oder sie vertreten die Auffassung, daß die Hierarchie und die Priester nichts zu sagen haben im ganzen Sachbereich, der ethische Belange betrifft, z. B. in Ehefragen oder auch in Lehren über Wirtschaft und Politik. [...] als sollte damit gesagt sein, sie hätten ein Alter erreicht, in dem sie sich nur noch allein zu führen hätten. [CONGAR, Der Laie, S. 564]

Die konkrete christliche Praxis steht in Einklang mit dem Willen zu Gemeinschaft, zu Zusammenarbeit und zu Austausch, kurzum das, was Congar die *Equipe* nennt:

Es liegt viel an jedem, Priester oder Laien, je nachdem er gewillt ist oder nicht, Equipe und Gemeinschaft zu bilden: er kann alles erleichtern und alles erschweren. [CONGAR, Der Laie, S. 723]

Diese *Equipe* vollzieht sich in einer zweigestalteten Realität, die sich zwischen lehramtlichen Aussagen und lebensweltlichen Anfragen bewegt. Diese duale Wirklichkeit macht den eigentlich laikalen Horizont aus. Daraus ergibt sich eine Morallehre, die auf der einen Seite von einem unbedingten Normanspruch und auf der anderen Seite von den Bedingungen des Alltags umgrenzt wird:

Diese Lehre umfaßt in ihrem Unterbau eine Summe unwandelbarer Prinzipien, die die ausdrücklichen Aussagen oder die notwendigen und unmittelbaren Folgerungen der Offenbarung aufzeigen. Sie umfaßt aber auch eine Fülle von Sätzen zur Anwendung in der Praxis, die sich nur im Zusammenhang mit den historischen, soziologischen, ökonomischen und kulturellen Ereignissen entwickeln. [...] Ebenso bestätigt sich die psychische Prägung eines Einzelmenschen an den Umständen und Anforderungen der Existenz. [CONGAR, Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, S. 8]

So ergibt sich jenes prinzipiell antinomische Moralverständnis, von dem gerade auch der Laie in Anspruch genommen wird:

Betrachtet man aber die Lehre, insofern sie im Glaubensgehorsam aufgenommen, gelebt und dadurch entfaltet und gemäß den Bedürfnissen der Menschen und Zeiten ausgestaltet wird, betrachtet man die christliche Wahrheit, insofern sie durch Seelen, die aus ihr leben und sich für sie einsetzen, bezeugt und ausgestrahlt wird, kurz, betrachten wir die Gläubigen, insofern der Geist in ihnen aktiv ist, dann hat jeder Gläubige Gnade, Initiative und Aktivität. [CONGAR, Der Laie, S. 442]

Göttliche Gnadenwirkung und menschliches Bemühen sind folglich die beiden Eckpfeiler der moralischen Praxis des Laien. Dies umfasst sowohl den kirchlichen als auch den weltlichen Handlungs- bzw. Aktionsraum.

4.2.1. Der Laie als Verantwortlicher in der Kirche

In der Auseinandersetzung mit der Laikologie Congars ist bereits dargestellt worden, dass und wie die Laien in die Struktur der Kirche einzubinden sind.¹⁴³ Allerdings gibt es nach wie vor einen erheblichen Unterschied zwischen Theorie und Praxis. *„In der Theologie und in den lehramtlichen Dokumenten mag die Gleichwertigkeit und die grundlegende Gemeinsamkeit aller Glieder der Kirche spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil allgemein anerkannt sein,¹⁴⁴ in der kirchlichen Praxis und im Bewusstsein vieler Gläubiger wie Kleriker ist sie aber bis heute höchstens oberflächlich verankert. [...] Hier fehlt es am Bewusstsein, dass Laien nicht nur der Kirche angehören, sondern dass sie selbst Kirche, Volk Gottes sind.“¹⁴⁵*

Congar hat die Ausübung von Kirchlichkeit aller Gläubigen bzw. die Verdeutlichung ihrer praktischen Verantwortung zur Errichtung von Kirche hingegen stets betont:

Das ganze Gottesvolk weiß, daß es die Kirche aufzubauen hat; die Laien stellen ihre Gaben, ihre Charismen in den Dienst ihres Aufbaus. [CONGAR: Der Heilige Geist, S. 152]

Kirche hat in diesem Zusammenhang bei Congar einen sehr konkreten Sinn, von dem jegliche schismatischen Tendenzen fern zu halten sind:

Wollte man den vermeintlichen Gegensatz, die verderbliche Trennung zwischen Charisma und Institution annehmen, so hieße das theologisch die Einheit der Kirche, des Leibes Christi, sprengen. Die einen würden dann im Namen bloß der Vollmacht, ohne entsprechende Spiritualität, alles manipulieren und reglementieren wollen; die anderen anarchisch, im Namen des Geistes. [CONGAR: Der Heilige Geist, S. 165]

Damit sollte nochmal deutlich gemacht werden, dass der Laie tatsächlich einen eigenständigen kirchlichen Auftrag erfüllt. Er ist nicht nur Teilnehmer am Gottesdienst und seine Aufgabe erschöpft sich nicht darin, dass er vor dem Altar kniet, dass er unter der Kanzel sitzt und dass er gelegentlich nach seinem Geldbeutel greift [vgl. CONGAR, Der Laie, S. 7]. Der Laie ist ein Tätiger, der am Aufbau der Kirche wirklich mitwirkt. In dieser Funktion hat er der Ansicht Congars nach ganz und gar ein kirchliches Amt inne:

Übrigens ist das Amt oder die Berufung der Laien in der Schöpfungsordnung in gewisser Weise selbst schon ein kirchliches Amt oder eine kirchliche Berufung, mindestens aber ein Amt oder eine Berufung in der Kirche. [CONGAR: Der Laie, S. 706 f.]

¹⁴³ Vgl. Kapitel 1.1.: Einbindung in die Struktur der Kirche, S. 14.

¹⁴⁴ Vgl. Kapitel 3.2.2.2.: Die Verantwortung des Laien, S. 75.

¹⁴⁵ PLETTENBERG, Vorgabe und Vollzug, in: TThZ, S. 279 f.

Um nun hinsichtlich der moralischen Praxis der Laien in der Kirche deutlich zu werden, so finden sich bei Congar drei Handlungsweisungen laikalen Tuns:

Wir halten dreierlei in dieser Mitwirkung für entscheidend: das Gebet, die Teilnahme an den messianischen Ämtern und die tätige Gegenwart des Heiligen Geistes und seiner Gaben. [CONGAR, Der Laie, S. 151]

Der Laie ist darin kirchlicher Mensch, insofern er Anteil am Erhalt und der Einheit der Glaubensgemeinschaft hat: „Jeder Mensch, so Congar, kann in gewisser Weise Träger der Wirklichkeit des Heilssakramentes sein.“¹⁴⁶

Alles fügt sich letztlich in das Ziel der Errichtung des Gottesreichs ein:

Der Ausdruck „Reich Gottes“ bezeichnet eine Wirklichkeit, die mehrere Gesichtspunkte aufweist. Es gibt einen eschatologischen und einen dynamischen oder progressiven Aspekt. In diesem letzteren gibt es einen inneren und einen äußeren Aspekt. [CONGAR, Der Laie, S. 107ff]

Das eschatologische Verständnis wurde bereits in der vorangegangenen Arbeit behandelt.¹⁴⁷ An dieser Stelle wird daher der dynamische Blickwinkel bearbeitet, da hier die aktive Tätigkeit des Laien im Vordergrund steht. In Anlehnung an den Heiligen Thomas unterscheidet Congar dabei den inneren vom äußeren Vollzug:

Der innere Kult besteht in den Akten der theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, in den inneren Akten der Tugend der Gottesverehrung (fromme Hingabe und Gebet), schließlich im gesamten sittlichen Leben als einem heiligen und Gott geweihten. Der äußere Kult besteht in den verschiedenen „protestationes fidei“: jenen, die ausschließlich von Menschen oder einer religiösen Gemeinschaft von Menschen ausgehen, und anderen, die im strengen Sinne sakramental sind. [CONGAR, Der Laie, S. 292]

Es ist offenkundig, dass sich darin das Congarsche Verständnis von christlicher Spiritualität,¹⁴⁸ die ihren Blick nach innen (als Selbstverantwortung) und nach außen (Verantwortung für den Anderen) richtet, widerspiegelt. Dieses Schema bildet auch die Vorlage für die konkrete, moralische Praxis des Laien, sodass in den nun folgenden Kapiteln stets eine Betrachtung der Innen- und der Außenperspektive folgt. Im kirchlichen Kontext wird dabei von der „Praxis des inneren Kults“ und der „Praxis des äußeren Kults“ die Rede sein, während später – wenn es um die Welt-Verantwortung des Laien geht – von einem „Handeln aus Glauben“ und einer „Handlung für die Gesellschaft“ gesprochen werden wird.

¹⁴⁶ VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 213.

¹⁴⁷ Vgl. Kapitel 2.: Der moralische Status des Laienstandes, S 27 ff.

¹⁴⁸ Vgl. Kapitel 3.2.1.: Laienspiritualität, S. 64.

4.2.1.1. Die Praxis des inneren Kults: Verantwortete Gottesbeziehung

Die Praxis des inneren Kultes steht mit der spirituellen Verantwortung in Verbindung, d.h. der Laie ist dazu angehalten, den Weg der innerlichen Gottesbeziehung aktiv zu suchen, wobei vor allem das Beten bei Congar eine vorrangige Stellung einnimmt:

Jeder Christ kann (und muß) beten, sowohl für andere als auch für sich selbst. [CONGAR, Der Laie, S. 321]

Wiederum erschließt sich Congars Gedanke, dass es nicht ausreicht, nur für sich zu beten, sondern dass auch der Andere ins Gebet miteinzubeziehen ist. Darin zeigt sich ein paulinischer Gedanke. *„Was das Gebet betrifft, so faßt es Paulus gerne im Sinn einer übrigens authentischen biblischen Lehre als ein Ringen des Christen mit Gott für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen auf.“*¹⁴⁹

Diese Bitte an Gott um das Seelenheil der Menschen ist eine Aufgabe, die nicht nur Priestern und Mönchen vorbehalten, sondern zu der auch der Laie angehalten ist. Bevor es aber möglich ist, Gott anzurufen – gerade wenn es dabei auch um das eigene Beten für andere geht – bedarf es zuallererst einer Praxis des Hinhörens:

All das ist nur möglich in einer Atmosphäre des Gebetes, einer zur Gewohnheit gewordenen Hellhörigkeit gegenüber Gott und unserem besseren Ich. [CONGAR, Der Laie, S. 720]

Congar zufolge hängt das moralische Wesen des Christen an seiner Bereitschaft und Fähigkeit, mit Gott „ins Gespräch zu kommen“ und „im Gedenk an ihn“ zu handeln:

Es gibt ein moralisches Priestertum, welches darin besteht, die Handlungen mit priesterlicher Seele und im Geist der Gottverbundenheit zu vollbringen. [CONGAR, Der Laie, S. 209 ff.]

Alles christliche Tun hängt an dieser Glaubenspraxis der Gottverbundenheit, aus welcher der Betende seine Kraft schöpft. Auch in diesem Zusammenhang ist auf Paulus zu verweisen: *„Paulus fügt hinzu, daß sich die Festigkeit des Glaubens in ein sittliches Leben »nach der Wahrheit und in der Liebe« umsetzen muß.“*¹⁵⁰

So kann gefolgert werden, dass es die primäre und vorzüglichste Verantwortung des Laien ist zu beten, um so mit Gottes Hilfe bzw. aufgrund seines Gnadenwirkens zu jenen theologischen Tugenden, von denen Thomas spricht, zu gelangen, welche wiederum die Basis für sein eigenes Handeln darstellt.

¹⁴⁹ LYONNET, Stanislas: Die Berufung des Christen zur Vollkommenheit nach dem heiligen Paulus, in: THILS, Gustave (Hrsg.), Laien und christliche Vollkommenheit, Freiburg i. Br. 1966, 11-29, S. 16.

¹⁵⁰ Ebd. S. 13.

4.2.1.2. Die Praxis des äußerlichen Kults: lebendige Mitverantwortung

Wenn es um die Praxis des äußerlichen Kults in der Kirche geht, so wäre noch zwischen institutioneller¹⁵¹ und kommunaler Praxis zu differenzieren. An dieser Stelle wird aber vor allem der zweite Aspekt verfolgt, da laikales Handeln in Gemeinschaft besonders evident ist: *„Die communio der Kirche, die schon im Tun der Einzelperson gegenwärtig und wirksam wird, findet einen besonderen Ausdruck im gemeinschaftlichen Tun der Laien, das heißt in ihrem gemeinsamen Einsatz wenn sie mitverantwortlich am Leben und an der Sendung der Kirche teilnehmen.“*¹⁵²

Vorausschickend ist zur Beteiligung der Laien an der kirchlichen Vollmacht folgende Anfrage zu stellen: *„Müsste sich das autoritative kirchliche Lehramt, damit es wirklich ein Dienst ist, nicht auf eine Dezentralisation bzw. eine Teilhabe an der Macht berufen, auf eine tatsächliche Kollegialität sensu stricto et sensu lato zur Ausübung von Autorität? Andernfalls riskiert diese Ausübung von Autorität sich selbst zu isolieren und wird in der Kirche nicht «empfangen». Es riskiert nicht mehr ein echter Dienst für das Gottesvolk zu sein ...“*¹⁵³

Für Congar liegt es daher auf der Hand, dass gerade im Hinblick auf die Gemeinschaft bzw. die Pfarrgemeinde die kirchliche Praxis der Laien unerlässlich ist:

Für die Kirche als Gemeinwesen (Diözese, Katholische Aktion, Bewegungen, Kongresse usw.) ist es gleichfalls notwendig, daß die Laien sich Gehör verschaffen können. Es bietet sich für ihren geisterfüllten Eifer immer Gelegenheit, sich über die Schranken des Protokolls hinwegzusetzen und auf eigene Verantwortung hin in jenen Bereich achtungsvollen Schweigens einzudringen, in dem sich die priesterliche Hierarchie aus Gründen der Wahrung ihrer Autorität und der Beständigkeit der Tradition in Wirklichkeit oft genug isoliert hat. [CONGAR, Der Laie, S. 427]

Die Mit-Verantwortung des Laien in der Kirche ist so gesehen ein Drängen auf Fragen, welche von der Hierarchie bislang unberücksichtigt blieben. Wie Congar feststellt, zeigt der Laie sich damit dem Leben selbst verantwortlich:

Die Laien haben aus sich selbst die Befähigung zu Funktionen und Tätigkeiten der Kirche in der Ordnung des Lebens. [CONGAR, Der Laie, S. 368]

¹⁵¹ Einen wertvollen Beitrag über die liturgische Beteiligung der Laien hat Thomas Hoebel verfasst, vgl. HOEBEL, Laity and Participation, S. 19 ff.

¹⁵² PAPST JOHANNES PAUL II, Christifidelis Laici, S. 44.

¹⁵³ FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 116: *„Le ministère ecclésial de l'autorité, pour être vraiment un service, n'appelle-t-il pas une décentralisation et une participation au pouvoir, une collégialité effective sensu stricto et sensu lato dans l'exercice de l'autorité? Sinon, cet exercice de l'autorité risque de s'isoler du consentement ecclésial et de n'être pas «reçu» dans l'Eglise; il risque de ne plus se pratiquer comme un service réel du Peuple de Dieu [...]“*

4.2.2. Der Welt-verantwortliche Laie

Mit der Frage nach der Weltverantwortung gelangt diese Untersuchung zu ihrem Dreh- und Angelpunkt, weil eben das Handeln in der und für die Welt die Sinnspitze der Laienverantwortung schlechthin ist. Dabei geht Congar zunächst noch auf die grundsätzlich paradoxe Grundsituation im christlichen Weltverhältnis ein:

Nachdem Gott alle Menschen durch seinen Ruf über die Welt hinausgehoben hat, stellt er sie wieder in die Welt zurück, indem er ihnen eine Aufgabe zuweist, die – auch sie – auf ihrer Ebene Berufung und Wille Gottes ist. Gott nimmt ihnen sozusagen mit der einen Hand die Welt weg und gibt sie ihnen mit der anderen zurück als Aufgabe und Pflicht.
[CONGAR, *Der Laie*, S. 692]

Die Spannung zwischen Weltenthobenheit und Weltannahme wurde bereits an anderer Stelle in fundamentaler Hinsicht erörtert.¹⁵⁴ Hier konnte allerdings leicht der Eindruck entstehen, dass das konkrete Tun des Christen sich fortlaufend in Widersprüche verlieren müsse. Und tatsächlich weiß die Moraltheologie von solchen Unvereinbarkeiten, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Brüchigkeit zwischen normierten Gesetzen und dem persönlichen Gewissen. Congar erachtet aber gerade diese ambivalente Gegebenheit als für die Gesinnung des Laien typisch, in der sich der Charakter seines Handelns zeigt:

Der Christ ist eben Bürger zweier Welten. Er entstammt der Welt von oben, aber es ist auch eingespannt in den Rahmen und in die Aufgaben der diesseitigen Welt. Von daher gibt es für ihn in der Welt eine Transzendenz und eine Immanenz, ein Leben, ausgerichtet auf den absoluten Wert des Endes, zugleich aber auch einbezogen in die Relativität der Geschichte. Im Hinblick auf diese Welt besteht also für ihn die Pflicht, sich von ihr nicht beherrschen zu lassen; aber auch die Pflicht, sich ihrer zu bedienen, ja sogar, um der Erfüllung des Willens Gottes willen, ihr zu dienen ... Transzendenz und Sich-einlassen gehören also zusammen und bestimmen die Situation des Christen.
[CONGAR, *Der Laie*, S. 376]

Die Gleichzeitigkeit des „Über-der-Welt-Stehens“ und des „Für-die-Welt-Einstehens“ liefert schließlich auch den konkreten Handlungsrahmen des Laien. „Daraus leitet sich für sie eine doppelte Aufgabe ab, die zwar grundsätzlich von allen Gliedern der Kirche zu erfüllen ist, der gegenüber sie aber aufgrund ihres laikalen Status den ersten Platz einnehmen: einerseits die indirekte Förderung der Religion durch das Mühen um die Öffnung und Disponierung der weltlichen Realitäten und Institutionen für die Botschaft des Evangeliums, andererseits die consecratio mundi, die die Welt

¹⁵⁴ Vgl. Kapitel 2.1.2.2.: Das Wissen um die unlösbaren Antinomien, S. 35.

*im Geist Christi zu einem wirklichen (humanen) Fortschritt im Sinn des ihr vom Schöpfer eingegebenen Zieles zu führen sucht.*¹⁵⁵

Im Prinzip verrichtet der Laie damit nichts anderes als den kirchlichen Kernauftrag:

Die Kirche ist ja die unmittelbare Vorbereitung des Reiches, trägt die Wirkkraft des Heiligen Geistes in sich und muß darum im höchsten Maße versuchen, die Welt umzugestalten. Notwendigerweise sucht sie, soweit wie möglich das Böse in der Welt zurückzudrängen, die Welt wieder "in Ordnung" zu bringen, in ihr jene heilende, erhöhende und umwandelnde Kraft der Gnadengaben wirksam zu machen. [CONGAR, Der Laie, S. 154]

Das weltliche Handeln des Laien steht so in Analogie zur Mission der Kirche. „So soll auch der in der Welt lebende Christ der Bosheit der Welt widerstehen und gleichzeitig die Welt von innen her heiligen.“¹⁵⁶ Das Bewusstsein, dass es in und an der Welt Gutes und Böses gibt, bildet das spezifisch christliche Urteilsvermögen, das nach Congar sodann zu einem kritischen Beurteilen führt, was wiederum bedeutet, die weltlichen Dinge und Angelegenheiten „in Ordnung“ bringen zu wollen:

*Es gibt eine Weisheit, die vom Geist kommt und die es erlaubt, alles aus der Sicht Gottes und seines Heilsplans zu beurteilen. Der Mensch, der dem Geist nach handelt, der von ihm durchdrungen ist, den der Geist lebendig macht und den er die Dinge abschätzen lässt, der kann über die Dinge urteilen so wie Gott es will. [...] Er nimmt eine solche Position ein, über die er sich erheben kann, um sie zu beurteilen. Man kann das nur im Namen desselben Geistes, der kein Geist der Anarchie und Verwirrung, sondern des Urteils und der Ordnung ist.*¹⁵⁷ [CONGAR, Homo spiritualis, S. 1]

Diese vom Geist kommende Weisheit zur Ordnung ist eine Frucht des Glaubens. Daher ist „Handeln aus Glauben“ ein wesentliches Element der weltlichen Praxis des Laien. Laut Congar bleibt es jedoch nicht dabei, denn der Glaube befördert die Einsicht, dass es dazu einer konkreten Aktion bedarf:

Die Gläubigen entdecken gleichzeitig die Größe und Dringlichkeit christlichen Einsatzes (engagement) wieder. [CONGAR, Der Laie, S. 8]

Der Laie hat somit die Verantwortung, sich in der Welt zu engagieren, und er muss sich hüten, sich auf eine „Insel der Seligen“ zurückzuziehen. Deshalb wird seine moralische Praxis auch von seinen „Handlungen für die Gesellschaft“ bestimmt.

¹⁵⁵ BRAUNBECK, Weltcharakter, S. 49.

¹⁵⁶ Ebd. S. 40.

¹⁵⁷ *Il existe une sagesse qui vient de l'Esprit et qui permet d'apprécier toutes choses du point de vue de Dieu et de son plan de salut. L'homme qui agit par l'Esprit, qui est pénétré par lui, que l'Esprit fait vivre et apprécier les choses, les juge comme Dieu veut. [...] Il occupe une position telle qu'on ne peut se mettre au-dessus pour le juger. On ne le pourrait qu'au nom du même Esprit, qui n'est pas un Esprit d'anarchie ou de confusion, mais de discernement et d'ordre.*

4.2.2.1. Handeln aus Glauben: Verantwortbares Christentum

Ausschlaggebend für die Praxis des Laien ist an erster Stelle, dass sein Handeln grundsätzlich und generaliter aus dem Glauben heraus geschieht:

In der ganzen Ordnung des Lebens und der Ausstrahlung des Lebens sind die Gläubigen in dem Maße aktiv, wie sie Heilswahrheit innerlich aufgenommen haben. [CONGAR, Der Laie, S. 442]

Nur dadurch vermag sich der Laie der Welt zu stellen, ohne sich in ihr zu verlieren. „Insofern sie in der Welt leben, erhält die christliche Aufgabe der Laien jedoch einen besonderen Akzent. Ihre christliche Berufung gibt dem Faktum ihres weltlichen Wirkens die mögliche Ausrichtung einer Heiligung der Welt gleichsam von innen her.“¹⁵⁸ Der Glaubensbezug ist für Congar somit keine bloße Draufgabe auf eine ohnehin bereits durch humanistische Ideale repräsentierte Moral, sondern er gibt dem Laien eine umfassendere Handlungsgestalt. Das unterscheidet beispielsweise auch die Katholische Aktion von jeder anderen, sozialen Bewegung:

In der Katholischen Aktion hat sich das Gespür für die Verantwortung eines jeden für seine gesamte Umwelt grundlegend gewandelt, und zwar durch den Gedanken der Stellvertretung vor Gott für die, mit denen man sich verbunden weiß, um sie in irgendeiner Weise ins Gebet aufzunehmen und als Opfergabe vor Gott zu bringen. [CONGAR, Der Laie, S. 303]

Dieser Glaube, aus dem der Laie seine Kraft schöpft, ist für Congar aber gerade nicht der lehramtliche (wenngleich dieser die Echtheit der Glaubensinhalte garantiert), sondern das grundsätzliche Glaubensvermögen, das im Menschen liegt:

Der Verfasser, der die "Dublin Review" und den "Catholic Herald" redigierte oder redigiert, ist um eine Wirksamkeit des Christentums in der profanen Welt besorgt. Er ist mit vollem Recht der Meinung, daß es keine christliche Lösung für die Weltprobleme gibt, die sich unmittelbar aus der christlichen Dogmatik ableiten ließe: zwischen dieser Dogmatik und einer naturgemäß auf bestimmte Gegebenheiten von Zeit und Ort abgestimmten, wirksamen Aktion muß sich die Vermittlerrolle des Verantwortungsbewußtseins von seiten des christlichen Laien einschalten. Weil dieser Christ ist, trägt er in sich die Möglichkeit, ja die notwendige Verpflichtung, auf alle Dinge vom Glauben her Licht fallen zu lassen. [CONGAR, Der Laie, S. 91]

Handeln, das sich im Glauben an das Evangelium vollzieht, ist christliches Handeln. Christliches Handeln, das sich den Problemen der Welt nicht verschließt und dem sich der Laie verpflichtet weiß, ist das, was verantwortbares Christentum ausmacht.

¹⁵⁸ BRAUNBECK, Weltcharakter, S. 49.

4.2.2.2. Handeln für die Gesellschaft: Verantwortung zur Verantwortung

Der christliche Glaube ist in seiner Grundanlage derart beschaffen, dass er mit seinem immanenten Blick auf den Anderen eine solidarische Komponente in sich birgt. Dies sieht Congar schon der christlichen Heilsbotschaft selbst eingeschrieben:

Es ist eine tief evangelische Sicht, derzufolge man in der christlichen Existenz nur vorankommen kann, indem man mehr für die anderen lebt und Verantwortung trägt [...].
[CONGAR, *Der Laie*, S. 605 ff.]

Dieser Grundgestalt christlichen Handelns haben alle Handlungen, die der Laie in der Welt vollbringt, zu entsprechen. Da es zum Wesen des Menschseins gehört, dass es in ein Sozialgefüge eingebettet ist – weil sich menschliches Leben nun einmal allgemein sozial vollzieht –, gehört es zur unvermeidbaren bzw. unverrückbaren Realität des Laien, dass er auch mit Nicht-Christen in Kontakt steht. Damit übersteigt er aber den Raum der Glaubensgemeinschaft und tritt somit letztlich in eine Verantwortung der ganzen Menschheit gegenüber ein:

Weil das Leben sozial bedingt ist, sich in Sonderbereiche aufteilt und über die örtliche Schule hinaus der Beeinflussung von seiten eines übergeordneten Ganzen unterliegt, findet man wirklichen Zugang zu den Menschen nur, wenn sie als menschliche Gesamtheit angesprochen sind; das ist aber nur durch die Laien zu erreichen. [CONGAR, *Der Laie*, S. 617]

Im Prinzip wird durch das Werk des Laien der Menschwerdung Gottes entsprochen. „Die Inkarnation besteht in der Gegenwart der Christen in der Welt, vor allem in ihrer praktischen Anstrengungen in den Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.“¹⁵⁹ Dass der Laie dabei aber auch des Halts der Glaubensgemeinschaft bedarf, zeigt einmal mehr, wie eng Congar Kirche und Welt zusammendenkt:

Gewiß spielen die allgemeinen Bedingungen des modernen sozialen Lebens mit der Atomisierung der Existenz, der Überorganisation und mechanischen Uniformität des Lebensrahmens, den Zeitplänen, usw. eine beträchtliche Rolle für das Bedürfnis des Menschen, sich selbst wiederzufinden in einem Kreis, in dem er gekannt und anerkannt ist, in dem er in persönlicher Weise am Austausch beteiligt ist und teil gibt. [CONGAR, *Die Spontangruppen in der Kirche*, S. 197]

Zur Bekräftigung der originären Weltsendung des Laien zieht Congar sodann einen Gedanken des Pariser Erzbischofs Kardinal Emmanuel Suhard (1874-1949) heran:

¹⁵⁹ NISUS, *L'Eglise*, S. 82: „L'incarnation consiste dans la présence des chrétiens dans le monde, en particulier dans leur engagement concret dans les domaines de la vie sociale.“

„Die Sorge für profane Aufgaben steht nicht dem Priester, sondern den Laien zu. Es ist nicht überflüssig, das zu betonen. Es ergibt sich aus einer Tatsache und einem Recht. Die Tatsache ist, daß allein die Laien in der Bürgerschaft vertreten sind, weil sie in ihr leben und in ständiger und unmittelbarer Berührung mit Arbeitsplatz, Haus, Wohnviertel sind. [...]. Aber ihre unersetzbare Rolle kommt weder allein noch überwiegend von dieser Ordnung her. Sie kommt her von ihrer Berufung. Von Gott an die Spitze einer Familie, eines Unternehmens gestellt und hineingestellt in einen Beruf, ist es ihre Standespflicht, sie zu ihrem eigenen Ziel zu führen und mit christlichem Geist zu erfüllen. Ihnen fällt wahrhaftig eine eminent konstruktive Arbeit zu ... Das ist die unersetzbare Sendung der Laien. Sie haben in eigener Verantwortung ein besonderes Zeugnis abzulegen, besondere Probleme zu lösen, Reformen durchzuführen ...“ [CONGAR, Der Laie, S. 645]

Jene Laien, die in jenen weltlichen Aufgaben eine besondere Stellung innehaben – wie Politiker, Philosophen, Forscher, Ärzte, Philantropen, etc. – nennt Congar deshalb auch „*Hohenpriester unter den Priestern der Zweitursachen*“ [CONGAR, Der Laie, S. 48], die sich aber wesentlich von ihren säkularen Kollegen unterscheiden:

Die irdische Arbeit des christlichen Laien ist daher – von außen und von unten gesehen und abgesehen von ihrer geistlichen Belegung – von genau der gleichen Art wie die irdische Arbeit des Beamten oder des Gewerkschaftlers, mit denen ihn ja auch Interessengemeinschaft verbindet [...]. [Die Laien] wollen aber ihr irdisches Wirken christlich durchdringen und die soziale Struktur auf Christus hin ausrichten und vollbringen, damit in vollem Umfang ein Werk der Kirche, das von dieser als solcher geführt und also auch von ihr bestimmt ist. In den Gliederungen und Organisationen, denen sie angehören, gibt sich die Kirche die Organe, die sie braucht, um nicht nur "ihre göttliche Sendung, die Seelen zu Gott zu führen", sondern auch die Aufgabe zu erfüllen, "die sich von selbst aus dieser göttlichen Sendung ergibt, (nämlich die Aufgabe der) christlichen Zivilisation" (Pius X.). [CONGAR, Der Laie, S. 642]

Es gibt also Congar zufolge bei gleicher äußerlicher Tätigkeit eine entscheidende Differenz zwischen christlichem Laien und säkularem Menschen. Beide, insofern sie im Bewusstsein einer ethischen Gesinnung handeln, zeigen sich als Verantwortliche. Der christliche Laie jedoch – und das ist das Genuine seiner moralischen Praxis – tut dies im und aus dem Glauben an eine Letztverantwortung, die Gott gilt. Laikales Handeln ist demnach nicht nur verantwortliches Handeln, es ist Handeln um der Verantwortung willen. Wenn nun eingangs die Forschungsfrage formuliert wurde, ob und welchen expliziten Stellenwert die Verantwortung in der Laikologie Congars einnimmt, so dürfte nunmehr deutlich geworden sein, dass sie innerhalb seiner Laintheologie das eigentliche wegweisende Moment darstellt.

Dritter Teil

ABSCHLUSS UND AUSBLICK
AUF DEN THEMENKOMPLEX

5. Moraltheologische Reflexion auf die Congarsche Laikologie

Bei der moraltheologischen Reflexion auf die Congarsche Laikologie handelt es sich um keine willkürliche Auseinandersetzung, sondern sie verweist auf folgenden Gedanken: *„Einzelne Gemeinden haben uns ‚Evangelien‘ hinterlassen, in denen wir die unterschiedliche Deutung und Gewichtung der Lehren Jesu erkennen. Was aber relativ konstant erscheint, sind die moralischen Vorgaben der Lebensgestaltung.“*¹⁶⁰

Auch Congar entfaltet seine Laientheologie entlang dieser Grundannahme, dass es dem Christentum um den Lebensvollzug geht, wobei der Glaube allein für ein sittliches Verhalten nicht ausreicht. Erstens wäre das zu optimistisch gedacht und zweitens entspricht es auch nicht der faktischen Wirklichkeit. Das bedeutet aber auch, dass die Lehre von der Kirche als eine *societas perfecta*, wie sie noch vor dem Zweiten Vatikanum vertreten wurde, nicht aufrecht zu erhalten ist. Deshalb betont Prüller-Jagenteufel mit Bonhoeffer: *„In der Kirche gibt es Sünder und Gerechte, und in der Welt stehen ‚Gottlose‘ und ‚unbewußte Christen‘ nebeneinander.“*¹⁶¹

Was heißt das aber für die Moraltheologie mit ihrem Anspruch, das Insgesamt der christlichen Sittlichkeitslehre zu verhandeln? *„Die Fehlbarkeit der Kirche besteht nicht nur im Individuellen ihrer Glieder. Congar [...] hebt das hervor: die Zugehörigkeit der Sünder zu Kirche ist nicht zufällig, sondern strukturell; Die Kirche IST die Kirche der Sünder, denn die Kirche ist, per Definition, Heilsvermittlung für sie.“*¹⁶²

Kirche sein – und das ist auch eine Kernaussage Congars – heißt eben auch Gemeinschaft zu sein und das Gemeinsame zu betonen. *„Das ganze Volk sollte zu einem barmherzigen Bundesgott einen freien Zugang bekommen, wenn es die Lebenswerte der Nächstenhilfe und der Barmherzigkeit verwirklicht.“*¹⁶³

Trotzdem haben sich gerade in der Moraltheologie geradezu antagonistische Lehrmeinungen entwickelt, weshalb es das Anliegen dieses Abschnitts ist, Anfragen und Herausforderungen zu benennen, um so Themenfelder zu präsentieren, deren Bearbeitung für die Weiterentwicklung einer Laientheologie ertragreich sind.

¹⁶⁰ GRABNER-HAIDER, Anton: Das Laienchristentum. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Darmstadt 2007, S. 28.

¹⁶¹ PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Gunter: "In der Welt", aber nicht "von der Welt". Kirche im Spannungsfeld von "Entweltlichung" (Benedikt XVI) und "tiefer Diesseitigkeit" (Dietrich Bonhoeffer), in: et studies 1/ Heft 4 (2013), 125-144, S. 134.

¹⁶² FAMEREE, L'ecclésiologie, S. 111: *„La faillibilité de l'Eglise n'est pas seulement individuelle en ses membres. Congar [...] le souligne: l'appartenance des pécheurs à l'Eglise n'est pas accidentelle, mais structurale; l'Eglise EST l'Eglise des pécheurs (Kirche der Sünder), car l'Eglise EST, par définition, médiation de salut pour eux.“*

¹⁶³ GRABNER-HAIDER, Laienchristentum, S. 9.

5.1. Anfragen der Moralthologie

5.1.1. Moralthologische Aporien

5.1.1.1. Widersprüche hierarchischer und kommunitärer Ekklesiologie

In der gesamten Congarschen Laikologie stehen sich stets eine hierarchische und eine kommunitäre Ekklesiologie gegenüber, wobei diesen zwei Kirchenbildern ihre je eigenen Zuständigkeiten zukommen. Congars Auffassung zufolge handelt es sich um zwei unterschiedliche, aber kongruente Prinzipien, die aufgrund ihrer Funktionalitäten die Gesamtheit der Kirche bilden. Dabei übersieht er jedoch ein grundlegendes Problem: Aufgrund dieser kirchlichen Polarität ist etwas Widersprüchliches gegeben – eine Art ekklesiologische Aporie, die auch das spätere Zweite Vatikanische Konzil wahrzunehmen, aber letztlich nicht zu bereinigen vermochte: *„Es ist richtig, daß die Konzilstexte gerade da, wo die beiden Ekklesiologien aufeinanderstoßen, eine neue Art von Kompromiß kreiert habe: den Kompromiß des unvermittelten kontradiktorischen Pluralismus.“*¹⁶⁴

Eine hierarchisch-juristische Ekklesiologie verbindet sich nicht so ohne weiteres mit einer Communio-Ekklesiologie zu einer übergeordneten Meta-Ekklesiologie, wie es Congar vorschwebte, sondern dazwischen entstehen Unstimmigkeiten, die nicht einfach zu harmonisieren sind. Es entstehen Brüche, welche sich auf die Katholizität von Kirche auswirken. Dies hat auch Folgen für die Moralthologie, denn es ist in der Forschung ganz allgemein bekannt, dass ein konkretes Verständnis von Kirche unmittelbaren Einfluss auf eine darauf bezugnehmende Morallehre hat. Durch die Abhängigkeit von der Ekklesiologie stellen sich auch der Moralthologie eine Reihe von Fragen: Wem ist das Primat einzuräumen? Der Autorität des Lehramts oder der Autorität der Glaubensgemeinschaft?¹⁶⁵ Lassen sich eindeutige Normen definieren, die vor dem je anderen ekklesiologischen Zugang zu rechtfertigen sind? Ist überhaupt noch so etwas wie eine homogene Sittengemeinschaft herzustellen? An solchen und ähnlichen Überlegungen zeigt sich, welchen Zerreißproben heutige Moralthologie ausgesetzt ist. Aber – und darauf wird später noch eingegangen – daraus bezieht sie auch jene Anfragen, die von ihr bearbeitet werden wollen.

¹⁶⁴ HILDBERATH, Bernd Jochen: Theologie des Laien. Zu den Spannungen zwischen dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Laien-Instruktion, in: *Stimmen der Zeit. Die Zeitschrift für christliche Kultur* Bd. 217/Heft 4 (1999), 219-232, S. 219.

¹⁶⁵ Bei den Kirchenvätern war *congregatio fidelium* die vorherrschende Definition von Kirche. Insofern sind die Gläubigen früher als die Hierarchie, vgl. VLIET, *Communio sacramentalis*, S. 107.

5.1.1.2. Die Antinomie von Freiheit und Gesetz

Ein weiteres aporetisches Moment, das aus der Laientheologie Congars folgt und das in Verbindung mit dem oben geschilderten Grundgedanken einer zweigestaltigen Ekklesiologie steht, ist die Frage über den Vorzug von Gewissen oder Gebot bzw. die Wahrnehmung einer Antinomie zwischen der Autonomie, die durch die Freiheit gegeben ist, und einer durch das Gesetz geforderten Pflichtethik. Dieses Problem wurde bereits im Kapitel 2.1.2.2. („Das Wissen um die unlösbaren Antinomien“) kurz angesprochen. Hier wird es nun erneut aufgegriffen, da darin ein spezifisch moraltheologisches Problem zu Tage tritt und wie folgt benannt werden kann: *„Wenn zwei Handlungsmöglichkeiten gleichermaßen ethisch begründet werden können, dann wird die Verständigung über das Gute schwer.“*¹⁶⁶

Da das Verhältnis von menschlicher Freiheit und göttlichem Willen ein Kernthema der katholischen Morallehre ist, riskiert sie im Streit um den Vorzug den Blick für das Wesentliche und damit den Bezug auf das Gute zu verlieren. Auch Congar bezieht sich auf die Freiheit als höchstes Gut christlicher Moralität.¹⁶⁷ Wenn es jedoch um Konfliktfälle zwischen Gewissens- und Gehorsamsentscheidungen geht, bleibt er häufig vage, tendiert zu einer Form des Gehorsams und verliert sich schlussendlich in Grenzaussagen, wie im konstatierten Wissen von Unlösbarkeiten innerhalb der christlichen Lehre. Dabei sind es doch gerade diese dabei entstehenden Anfragen, die für die Moraltheologie so fruchtbar sind. Mit Römelt können einige davon benannt werden: Wenn das Christentum zwischen der Verlorenheit menschlicher Freiheit und der bleibenden Gültigkeit in Gott vermittelt, warum bietet dann die Kirche als sichtbare Gestalt selbst ein höchst ambivalentes Bild eigentümlicher Aporien binnenkirchlicher Spannungen zwischen Freiheit und Gebundenheit? Wie ist der historischgewachsene Widerspruch zwischen innovativer Anpassung und traditionellem Erhalt bzw. der strukturelle Widerspruch zwischen personal-subjektorientierter Lebendigkeit und ekklesial-strukturabhängiger Fixierung innerhalb der Kirche zu verstehen? Was bedeutet die Dialektik zwischen Freiheit und Gehorsam oder Mündigkeit und Verpflichtung auf das Lehramt für eine christliche Gewissenspädagogik und -kultur? Wo findet sich die konkrete Balance christlich-integrativer Kultur? Ist hier Integration angesagt oder nicht vielmehr neuerlich Konflikt, Spannung, ja Aporie?¹⁶⁸

¹⁶⁶ TRILLHAAS, Wolfgang: Spaltung und Einheit der Ethik, in: NZSTh Bd. 13/Heft 1 (1971), 1-21.

¹⁶⁷ Vgl. Kapitel 3.2.: Moralische Verantwortung im Lichte christlicher Spiritualität, S. 63.

¹⁶⁸ RÖMELT, Josef: Anthropozentrische Aporie und christliches Gewissen, Freiburg 1994, S. 117 ff.

5.1.2. Die paradoxe Grundsituation des Laien

All diese geschilderten Anfragen führen in einer zweiten Betrachtung zur paradoxen Grundsituation des Laien. Nicht nur, dass er als Gläubiger in die Opposition von vertikaler Hierarchie und horizontaler Communio hineingezogen wird bzw. in die Antinomie von Freiheit und Gesetz gestellt ist, als kirchlicher „Stand“ hat er den inneren Konflikt der Weltentsagung-Weltbestellung auszutragen und sich dem Sondieren einer daraus resultierenden doppelten Ethik zu stellen. Daher scheint es nicht übertrieben zu behaupten, dass der Zustand des Laien die Aporie selbst zu sein scheint. Man könnte auch sagen: trotz gewissenhafter Prüfung steht für ihn am Ende oftmals eine von vielen Unsicherheiten begleitete Belastung zur Entscheidung. Hier wäre auch die Aufgabe, Hierarchie kritisch zu befragen. *„Hierarchie bedeutet im Licht der Selbsthingabe des guten Hirten für seine Schafe (Joh 10,11) das genaue Gegenteil von Hierokratie derer, »die auf dem Stuhl des Mose sitzen, und anderen Lasten auferlegen, die sie selbst nicht tragen wollen« (vgl. Mt 23,1 ff.).“*¹⁶⁹

Gerade der Laie hat es dabei oftmals mit Präzedenzen zu tun, also mit Wegen, die so zuvor noch nie beschritten worden sind. Dies wiederum befördert den Argwohn der erwähnten hierokratischen Hierarchie, die ja den Prozess der strukturellen Stabilisierung verfolgt. Das daraus entstehende Misstrauen mag zwar nachvollziehbar sein, hilfreich ist es aber nicht. *„Noch immer hat man den Eindruck, daß im Konfliktfall, wenn die Ängste besonders groß werden, die Laien in besonderer Weise kritisch betrachtet werden. Oder was soll man von folgenden Formulierungen im Artikel 13 [von Lumen Gentium] halten: »...Gläubige auszuwählen, die sich durch gesunde Lehre und vorbildlichen Lebenswandel auszeichnen. Daher können zur Ausübung dieser Aufgaben Katholiken nicht zugelassen werden, die keinen würdigen Lebenswandel führen, sich keines guten Rufes erfreuen oder sich in einer nicht mit der kirchlichen Morallehre übereinstimmenden familiären Situation befinden. Außerdem müssen sie eine für die angemessene Erfüllung der ihnen anvertrauten Aufgaben erforderliche Ausbildung haben.« Das gilt doch gewiß auch im Blick auf die ordinierten Priester! Muß das im Blick auf die Laien eigens betont werden?“*¹⁷⁰

Trotzdem gilt es Rückfragen an die paradoxe Grundsituation des Laien zu stellen, die vor das gesplante Weltverhältnis und die ethische Doppelforderung gespannt ist.

¹⁶⁹ MÜLLER, Gerhard Ludwig: Das Amt in der Kirche. Hierarchische Formen in einer demokratischen Umwelt, in: AKathKR Bd. 167/1. HJ. (1998), 3-21, S. 18.

¹⁷⁰ HILDBERATH, Theologie des Laien, in: Stimmen der Zeit, S. 231.

5.1.2.1. *In dieser Welt und nicht von dieser Welt*

Die Botschaft „*In der Welt, aber nicht von dieser Welt*“ (vgl. 1Joh 4,5-6) zieht sich bei Congar wie ein roter Faden zur Beschreibung der weltlich-apostolischen Sendung des Laien durch. Die paulinische Anweisung, in der Welt zu leben, als ob man nicht in ihr leben würde (vgl. 1Kor 7,17-40), steht damit in Verbindung. Natürlich ist der Brief des Paulus im Horizont der Naherwartung der Parusie verfasst worden und man versteht diese Aussage heutzutage weniger als eine völlige Infragestellung des Weltbezuges, sondern vielmehr als Aufruf zu einem veränderten Modus des Bezugnehmens.¹⁷¹ Dennoch zeigt sich darin ein Aspekt, dem – nicht nur, aber vor allem auch – der Laie mitunter hilflos gegenüber steht. *„Die verdrängte heimliche Frage, die hinter dieser Hilflosigkeit steht, die Größe und »Elend« des Menschen in sich bewegt, aber offensichtlich in allen ethischen Projekten letztlich unbeantwortet bleibt, ist die Frage, ob echte, unreduzierbare Freiheit in endlicher, nackter Kontingenz ihre unwiderrufliche Aufgabe tatsächlich entfalten kann, ob es gelingt – nicht nur ob es faktisch beschreibbar ist –, was dem Menschen aufgegeben ist: Im Endlichen sein Unendliches zu wahren, unreduzierbares Subjekt zu sein in abhängiger, unauflösbarer und determinierter Dependenz.“*¹⁷²

Im Prinzip geht es hier um die theologische „Gretchenfrage“, wie es denn um das Verhältnis bzw. die Differenz von Endlichkeit und Ewigkeit, von Kontingenz und Absolutem, sowie von Menschlichkeit und Göttlichkeit im Allgemeinen bestellt sei. Zwar liefert Prüller-Jagenteufel mit Bonhoeffer das Plädoyer, dass trotz dieser theologischen Differenz der Mensch immer noch Mensch bleiben darf und muss, wenn sich Kirche nicht im moralischen und dogmatischen Rigorismus einer *ecclesia perfecta* verlieren und eine Theologie vom Übermenschen betreiben will.¹⁷³ Dennoch lässt sich ein moraltheologisches Problem nicht von der Hand weisen, das zu bearbeitet ist: *„Es entstehen zwei Moralsysteme. Das eine gilt bedingungslos für alle Christen, das andere für die, welche sich ein über das Normalmaß hinausreichendes Ziel gesteckt haben. [...] Hier Familienmoral, dort Eheverzicht, hier Weltzuwendung im tätigen Leben, dort kontemplative Weltabkehr.“*¹⁷⁴

¹⁷¹ Eine sehr interessante Interpretation dazu hat u.a. Martin Heidegger in seinen religionsphänomenologischen Marburger-Vorlesungen über das Christentum geliefert, vgl. dazu GADERER, Alexander: Die Gottesfrage als mit-leitendes Motiv im Denken des frühen Heidegger (Diplomarbeit Universität Wien), Wien 2012, S. 69 f.

¹⁷² RÖMELT, Aporie, S. 73 f.

¹⁷³ Vgl. PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Welt, in: et studies, S. 134.

¹⁷⁴ TRILLHAAS, Spaltung und Einheit, in: NZSTh, S. 4.

5.1.2.2. Die doppelte Ethik der christlichen Moral

Die obigen Darstellungen haben nunmehr drei ganz konkrete Dualitäten gezeigt. Erstens die Gegenüberstellung von Gemeinde und Leitungsamt, zweitens die Gegensätzlichkeit von Gewissensfreiheit und Gehorsamspflicht und drittens gewisse Unvereinbarkeiten zwischen Weltannahme und Weltverweigerung. Dies alles lässt vermuten, dass es die katholische Morallehre mit einer doppelten Ethik zu tun hat, wobei dies kein neuzeitliches Dilemma darstellt: *„Vielmehr handelt es sich um ein Problem, das die christliche Ethik begleitet und ihr in immer neuer Form zu schaffen gemacht hat. Es ist die Zweiheit der Verhaltensnormen innerhalb der Einheit eines ethischen Systems. [...] Unser Problem ist also dieses: Wie ist eine Doppelheit des Ethos, oft auch als »doppelte Moral« bezeichnet, innerhalb der Einheit des Systems zu beurteilen? Ist sie unvermeidlich? Im Gegensatz dazu wird aber die Forderung nach einer einheitlichen Ethik aus der Einheit eines Prinzips erhoben. Die reine Ethik ist die eine Ethik. Nach dieser Auffassung stellt jede Doppelgestalt der Ethik die Einheit und Wahrheit der ethischen Grundsätze in Frage. Wenn es so ist, wie ist dann aber die Einheit der christlichen Ethik zu begründen?“*¹⁷⁵

Tatsächlich zeichnet sich gerade die Moraltheologie als Wissenschaft in ihrer gegenwärtigen Form durch eine doppelte Gestalt aus. Auf der einen Seite gibt es die sogenannte „Allgemeine Morallehre“, welche als Normwissenschaft die allgemeinen Prinzipien und generellen Gültigkeiten der christlichen Sittlichkeit liefert. Auf der anderen Seite findet sich aber auch eine „Spezielle Moraltheologie“, die als Handlungswissenschaft mehr auf den konkreten Lebensvollzug der Gläubigen bzw. auf die komplexere Alltagspraxis einzugehen versucht.¹⁷⁶ Congars Laientheologie ist dabei als Versuch zu verstehen, laikales Handeln nicht bloß als Applikation vorgegebener Grundsätze zu sehen, sondern dem Laien durch sein verantwortliches Tun eine eigenständige Wirkmächtigkeit zuzugestehen bzw. ihm Beteiligung in Normierungsprozessen einzuräumen. Ihm geht es um den „hörenden“ Laien, nicht um den „hörigen“. Das stellt die Moraltheologie vor die Frage, welche Bedingungen es für dieses „Hören“ braucht. Vielleicht wäre eine Theologie des Lehrens im Hinblick auf die gelebte Glaubenspraxis zielführender als eine Theologie des Belehrens über dieselbe? Wäre es nicht gerade eine originär moraltheologische Aufgabe, zwischen den Positionen zu vermitteln – ohne dabei das eigene Profil einzubüßen?

¹⁷⁵ TRILLHAAS, Spaltung und Einheit, in: NZSTh, S. 1.

¹⁷⁶ DEMMER, Moraltheologie, in: TRE, S. 300 f.

5.2. Herausforderungen für die Moraltheologie

5.2.1. Die Herausforderung der Wahrung der Einheit

5.2.1.1. *Konziliarismus als Praxis für die Moraltheologie?*

Einheit ist ein wichtiger Punkt der Laintheologie Congars – eigentlich ist sie sogar das zentrale Thema seines gesamten theologischen Schaffens.¹⁷⁷ Diese Einheit soll seiner Auffassung nach sowohl in den Binnenbereich der Kirche hinein wirken, aber auch die Verbindung nach außen, als Einheit von Welt und Kirche, suchen. Deshalb ist es ihm so wichtig, den Laien nicht nur als reinen Weltstand zu begreifen, der bloß im säkularen Raum agiert, sondern ihn auch als aktives Kirchenglied wahrzunehmen. *„Der Gedanke über die Passivität der Laien in der Kirche ist auch „de facto“ falsch, da sogar der Papst als höchst autorisierte Person der Kirche bezeugt, dass der Anteil der Laien bei Konzilen wertvoll und unersetzbar sei. Jedoch musste er feststellen, dass die theologische Kommission [des Zweiten Vatikanums], die Vorlagen zu den Themen Quellen der Offenbarung, Schatz des Glaubens, Kirche, moralische und soziale Ordnung, Beziehungen zwischen Kirche und Staat vorbereitete, nur Wünsche und Vorschläge von Bischöfen, Ordensvorstehern und verschiedenen kirchlichen Organisationen vorliegen hatte, jedoch keine von Laien.“*¹⁷⁸

Hier zeichnet sich ein Horizont ab, der mit der Frage „Konziliarismus als Praxis der Moraltheologie?“ andeutet. Nun mag es sicher auch Sache der Dogmatiker, Kanonisten und Kirchenhistoriker sein, den konziliaren Prozess zu bearbeiten, aber auch für den Moraltheologen ist er relevant, nicht zuletzt weil dabei auch die Anwendung moralischer Prinzipien wirken. *„In der Kirche sollen die Kleriker zusammen mit den Laienchristen nach den rechten Lehren und Moralregeln suchen – dies nennen die Theologen die Position des »Konziliarismus«.*¹⁷⁹ Somit wäre es eine ihrer vorzüglichsten Aufgaben, ein Klima des konstruktiven Miteinanders zu schaffen. Eine Moraltheologie, die sich mehr in Richtung moralischer Dialog und weniger als Fachrichtung für sittliche Korrektheit versteht, wahrt nicht nur ihre eigenen Interessen, sondern steht letzten Endes sowohl im Dienst der Gemeinschaft als auch des christlich-ethischen Lebens.

¹⁷⁷ Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 25.

¹⁷⁸ BENEDIK, Metod: Zur Aufwertung der Laien in der Kirche. Impulse slowenischer Theologen im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: SOHN-KRONTHALER, Michaela (Hrsg.), Laien gestalten Kirche. Diskurse - Entwicklungen - Profile (Festschrift für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag), Innsbruck 2009, 143-154, S. 144.

¹⁷⁹ GRABNER-HAIDER, Laienchristentum, S. 65.

5.2.1.2. Ausrichtung an einer Einheit in Differenz

Einheit hat auch mit einem Geltungsanspruch von mindestens zwei Oppositionen zu tun. Das impliziert bereits der Begriff. Ohne vorherige Differenzen kein Streben nach Einheit. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Vermittlungsarbeit. Hier handelt es sich weniger um eine Nivellierung des Unterschiedes, sondern um die Betonung von Austausch. Darum geht es auch Congar, wenn er Kirche und Welt in Beziehung setzt und sie nicht als voneinander disparate, autonome Größen ansieht. *„Eine (absolute) Trennung von weltlichem und kirchlichem Bereich ist nicht möglich. Würde die Zuständigkeit der weltlichen Handlungsorgane (in Politik, Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik etc.) ausschließlich dem Aufbau der irdischen Ordnung, die Kompetenz der Kirche ausschließlich dem jenseitigen Heil des Menschen zugeordnet, ergäbe sich eine mechanische Aufteilung [...] Der Bauabschnitt der Welt würde an einem Abgrund enden, die Kirche würde am anderen Ufer weiterbauen. Zwischen beiden Baustrecken wäre keine Brücke geplant.“*¹⁸⁰

Einheit bedeutet keine „Gleichmacherei“. *„Das christliche Proprium einer Ethik besteht darin, daß sie Raum läßt für die Signale des Reiches Gottes und daß sie bereit ist, die Reihenfolge der Vordringlichkeit ihrer Themen kritisch zu prüfen.“*¹⁸¹

Das gilt sowohl für Kirche und Welt, als auch für die Institution und das Individuum. *„Das Spannungsverhältnis von institutionalisierter und individuell gelebter Religion ist nicht leicht aufzulösen. Ja, vielleicht darf es gar nicht aufgelöst werden. Und zwar von beiden Seiten nicht. Wohl aber ist mit ihm auf beiden Seiten kreativ umzugehen. Verkündigung steht nicht contra Dialog. Zumal eine missionarische Kirche hat sich dem ihr vermeintlich Fremden zu öffnen. Denn sie will ja im Vertrauen auf die Führung des Heiligen Geistes menschlich am Leben der Menschen teilnehmen.“*¹⁸²

Eine moraltheologische Option wäre es, sich zwischen den Polaritäten zu verorten, anstatt den Positionen bloß zuzuarbeiten. Auch Müller sieht die Vermittlung zwischen „Partikularität der Lebenspraxis“ und „Universalität der Botschaft“ als genuine Aufgabe der Moraltheologie an – das gilt sowohl für das Verhältnis von Lehramt und Glaubenspraxis, als auch für die Kooperation von Universal- und Partikularkirche.¹⁸³

¹⁸⁰ BRAUNBECK, Weltcharakter, S. 120.

¹⁸¹ TRILLHAAS, Spaltung und Einheit, in: NZSTh, S. 18.

¹⁸² KNOBLOCH, Stefan: Verkündigung angesichts heutiger Lebenskontexte und Lebenskonzepte. Versuch einer Annäherung, in: TThZ Bd. 114 (2005), 265-278, S. 278.

¹⁸³ MÜLLER, Sigrid: Die Kirchlichkeit der Moraltheologie. Impulse aus katholisch-theologischer Perspektive, in: PLATZER, Johann (Hrsg.), Der Stellenwert christlich-theologischer Ethik im gegenwärtigen bioethischen Diskurs, 2014 (im Druck).

5.2.2. Die Notwendigkeit einer „gewissenhaften“ Moraltheologie

5.2.2.1. Die wissenschaftliche Sorgfalt einer „Allgemeinen Moraltheologie“

„Gewissenhafte“ Moraltheologie meint einerseits die Verantwortlichkeit gegenüber den Menschen und Gott bzw. die Verantwortung zum sensiblen Erfassen von Anfragen. Andererseits – und das soll nun an dieser Stelle behandelt werden – hat gewissenhafte Moraltheologie auch mit wissenschaftlicher Sorgfalt zu tun.

Die Moraltheologie als Wissenschaft der (katholischen) Moralität ist zunächst dem objektiven Wahrnehmen verpflichtet. Das bedeutet zunächst ein empirisches Erfassen der Umstände bei gleichzeitiger Hintansetzung der eigenen Vor-Urteile. Gerade für die Moraltheologie als Normwissenschaft bringt dies einen Erkenntnisgewinn, wie bspw. *„[d]aß die Menschen sowohl in der Abfolge geschichtlicher Epochen verschiedenen sittlichen Normen gefolgt sind, als auch gleichzeitig, oft in unmittelbarer Nachbarschaft, ganz verschiedene sittliche Grundsätze haben und daß sich daraus ein geradezu entgegengesetztes Verhalten ergeben kann, das doch in jedem Falle »ethisch« begründet wird [...]“*¹⁸⁴

Werden so die Sachverhalte benannt, dann kann daran der eigene wissenschaftliche Auftrag gemessen werden, um so die Reflexion zuzulassen, was Moraltheologie bewirken soll. Im Hinblick auf ihre Funktion als „Allgemeine Moraltheologie“ geht es beispielsweise um die Etablierung von Grundsätzen, wobei gefragt werden muss, wozu es Normen braucht und welchem Zweck sie dienen. *„Normen werden dann wichtig, wenn es gilt, zwischen unterschiedlichen Handlungsoptionen abzuwägen, wenn es also gilt, von der Situation zur Handlung zu gelangen.“*¹⁸⁵

Mit anderen Worten: Regelungen ohne Bedeutung für die Praxis sind tendenziell entbehrlich. Die grundlegende christliche Praxis ist es, das Evangelium zu leben. Die laikale Praxis aber liegt – wie sich bei Congar gezeigt hat – in der Gemeinschaft. Im speziellen Zugang zu einer Lientheologie könnte dann das Maß für das laikale Handeln moraltheologisch derart bestimmt werden: *„Die gegenseitige und beständige Liebe, die die Einheit und die Gegenwart Jesu in der Gemeinschaft ermöglicht, ist [...] die Grundlage ihres [Anm.: der Laien] Lebens in jedem seiner Aspekte: Sie ist die Norm aller Normen, die Voraussetzung für jede andere Regel.“*¹⁸⁶

¹⁸⁴ TRILLHAAS, Spaltung und Einheit, in: NZSTh, S. 1.

¹⁸⁵ AUS DER AU, Christina: Die Wahrnehmung und ihre Voraussetzungen. Zum gegenwärtigen Verhältnis von Ethik und Praktischer Theologie, in: PrTH 45. Jg./Heft 2 (2010), 99-105, 101 f.

¹⁸⁶ Chiara Lubich zit. n. KÖRNER, Wozu Laien berufen sind, in: Laien gestalten Kirche, S. 269.

5.2.2.2. Die Verantwortlichkeiten einer „Speziellen Moraltheologie“

Mit dieser Betrachtung zur Verantwortlichkeit einer „Speziellen Moraltheologie“ soll eine Rahmung erfolgen, die mit der Frage nach der individuellen Verantwortung des Laien ihren Anfang nahm und mit der Frage nach der Verantwortung der Moraltheologie geschlossen wird. Eine Tatsache bleibt in diesem Zusammenhang unbestritten: Für das Handeln des Christen – wie jedes Menschen – braucht es verbindliche Regeln zur Orientierung. Aber *„es gibt eine konsequente Pflichtethik, in deren Netz alles Menschliche erstarrt; es gibt eine strenge Rechtsethik, die keinen Raum für die Gnade mehr kennt. Geschlossene Herrschaftssysteme werden in aller Regel von einer ernstzunehmenden, in sich geschlossenen Ethik begleitet, die in ihrer Konsequenz und zugleich Naivität tödlich sein kann.“*¹⁸⁷

Eine „Spezielle Moraltheologie“ hat es sich daher zur Aufgabe zu machen, bei aller Rücksicht auf das verbindlich Gemeinsame, Unterschiede in den Lebenskontexten gelten zu lassen. *„Es muß möglich sein, daß innerhalb der gegenseitigen ethischen Verständigung auch der andere, der beispielsweise zu einem Opfer nicht fähig ist, es vielleicht sogar um bestehender anderer Pflichten willen unterlassen muß, begreift, daß das Opfer, das ein anderer bringt, sinnvoll ist.“*¹⁸⁸

Die Betrachtung der individuellen Freiheit, so wie sie diese Arbeit begleitete, ist für die Moraltheologie als ein Gesamtsystem unerlässlich. *„Gutsein allein auf Anordnung zerstört das Fundament aller Sittlichkeit, die Freiheit. Bloße Gebotsethik streitet gegen die innere Rationalität sittlicher Normen.“*¹⁸⁹

Einer Moraltheologie, die im Wissen um die Möglichkeit eines sittlichen Lebens konkreten Anfragen nicht ausweicht, geht es immer auch um Mündigkeit. *„Wissen aus Einsicht drängt zur Tat, Vernunft will praktisch werden, unmittelbar im Handeln, mittelbar als Anweisung dazu. An der Schwelle zur Praxis steht das Gewissen. Als unüberspringbare Innerlichkeit ist es Wissen, mag man es gelegentlich noch so voluntaristisch deuten. Zugleich aber ist es als Vorstufe zum Tun mehr als bloßes Wissen. Gewissen festigt den Menschen, weil es seinen Einsatz lenkt. Gewissen ist angewandte Subjektivität. Daher die Mühe um ‚Meinungsbildung‘.“*¹⁹⁰

Um es mit einem Satz zu sagen: Verantwortliche Moraltheologie muss verantwortliche Christen wollen – seien es nun Kleriker, Ordinierte oder eben Laien.

¹⁸⁷ TRILLHAAS, Spaltung und Einheit, in: NZSTh, S. 21.

¹⁸⁸ Ebd. S. 20.

¹⁸⁹ HAMMER, Autorität und Gehorsam, S. 114.

¹⁹⁰ Ebd. S. 26 f.

Schlussbetrachtung

Natürlich erscheinen viele der Aussagen in der Congarschen Laintheologie gerade im Licht des Zweiten Vatikanums nicht gerade innovativ und besonders neu. Tatsächlich hat Congar jedoch für dieses Konzil Pionierarbeit geleistet, weshalb es auch wenig überrascht, dass viele seiner Formulierungen und Gedankengänge Einzug in vielzählige Konzilstexte gefunden haben.¹⁹¹ Ungeachtet dieser anerkennungswürdigen Leistung und ihrer nachhaltigen Wirkung zur Aufwertung des Laintums im Allgemeinen und des Laien im Speziellen gibt es auch kritische Stimmen. Diesen soll – als Anregung zum Weiterdenken – an dieser Stelle Raum gegeben werden, damit zukünftige Arbeiten und Forschungen rund um eine Laintheologie die hier benannten Lücken und Defizite zu schließen vermögen.

Zunächst ist auf Congars Verwendung des Laienbegriffs einzugehen, da dieser ja den eigentlichen Unterbau seiner gesamten Laikologie bildet und den eigentlichen Ausgang derselben darstellt.¹⁹² Vor allem der belgische Jesuit Ignace de la Potterie (1914-2003) wirft ihm dabei sachliche Ungenauigkeit vor. Sein Einwand lautet: Die Bedeutung von „Laie“, die Congar durch seine etymologische Analyse gewinnt und an den auch ein Großteil der späteren Autoren anknüpft, sei so nicht haltbar.¹⁹³ Zwar räumt de la Potterie durchaus ein, dass in der Alten Kirche das Wort »λαός« die Bedeutung von „Volk Gottes“ gehabt habe, das heiße aber mitnichten, dass sich daraus – so wie Congar es tut – eine sakrale Bedeutung gewinnen lasse. Im Gegenteil sei von jeher damit eine Abgrenzung zur Geistlichkeit einhergegangen. Zwar bestreitet de la Potterie keineswegs, dass die Entwicklung und die Wertschätzung des Laienstandes in der katholischen Kirche einen ungünstigen Verlauf genommen habe, dennoch sei es ihm wichtig festzuhalten, dass die Lösung des Problems nicht von falschen Grundvoraussetzungen genommen werden dürfe. In einer Review auf de la Potterie befindet sich auch der Jesuit Friedrich Wulf: *„Wenn auch noch einmal betont werden soll, daß die Studie nur eine am Rande liegende Frage des Problems des Laienstandes in der Kirche berührt, so scheint uns ihr Ergebnis für dieses Problem doch nicht unwichtig zu sein. Man wird sich darum mit ihr auseinandersetzen müssen, zumal hier zum erstenmal der Frage sorgfältig und*

¹⁹¹ Vgl. QUINSKY, Michael: Geschichtlicher Glaube in einer geschichtlichen Welt. Der Beitrag von M.-D. Chenu, Y. Congar und H.-M. Féret zum II. Vatikanum, Berlin 2007.

¹⁹² Vgl. GADERER, Der moralische Status des Laienstands, S. 30 ff.

¹⁹³ Vgl. DE LA POTTERIE, Ignace: L'origine et le sens primitif du mot «laïc», in: NRTh Vol. 80 (1958), 840-853, S. 840 f.

*unter Berücksichtigung der heute zugänglichen literarischen Zeugnisse nachgegangen worden ist. U. E. läßt sich die These Congars, wenigstens in der von ihm vorgelegten einfachen Lösung, nicht mehr halten.*¹⁹⁴

Ein weiterer Kritikpunkt kommt von dem Kirchenrechtler Klaus Mörsdorf (1909-1989). Mörsdorf erkennt zwar die Notwendigkeit und Relevanz der Congarschen Laientheologie an, allerdings beanstandet er vor allem dessen „doppelte Ekklesiologie“ mit ihrer Unterteilung in eine hierarchische und eine gemeinschaftliche Kirche. Wie bereits im vorherigen Kapitel angedeutet, so liegt auch für Mörsdorf das Bedenkliche dieses ekklesiologischen Modells in der Problematik der Wahrung von Einheit.¹⁹⁵ So stellt sich ihm die Frage, ob so eine Entwurf nicht eher die Spaltung vorantreibe, weshalb er antwortet: *„Das der Kirche eigene Strukturprinzip ist das der Haupt-Leibes-Einheit. Nach diesem Strukturgesetz sind die Kirche als Ganzes wie die Teilgemeinschaften der Kirche gebaut. Es ist dabei nicht ein Prinzip, das als eigenes institutionelles Gegenüber der Kirche als Gemeinschaft vorgegeben ist, sondern ein von der göttlichen Stiftung her in der Kirche wesendes Gestaltgesetz. Die Kirche ist nicht teils ein 'Es' und teils ein 'Wir', sondern ein auf göttlicher Stiftung beruhendes Wir, das in hierarchischer Ordnung lebende neue Gottesvolk zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden.*¹⁹⁶

Auch hinsichtlich des Kirche-Welt-Bezugs, so wie ihn Congar vertritt, ergeben sich Rückfragen. Congars Position lautet, dass es sich bei Kirche und Welt um zwei paritätische Größen im Heilswerk Gottes handelt, die einander gegenseitig befruchten, wobei ihnen je eigene Zuständigkeiten gegeben sind. Das würde im Umkehrschluss bedeuten, dass dem mundanen Bereich eine gewisse Autonomie zuzugestehen ist. Nun hat aber laut Nethöfel bereits der Moraltheologe Alfons Auer (1915-2005) in seinen Forschungen zu *Lumen Gentium* feststellen müssen, dass darin lediglich die Konsistenz der Welt anerkannt würde. Jedoch bliebe ihr das Zugeständnis auf Eigenständigkeit versagt, sodass Nethöfel zu der Frage kommt, *„[o]b wirklich, wie Congar meint, die Dualität der kirchlichen und weltlichen Ordnung anerkannt ist, oder ob doch nur ein Rückzugsgefecht auf der Linie der „potestas indirecta in temporalia“ geführt wurde?“*¹⁹⁷

¹⁹⁴ WULF, Friedrich: Über die Herkunft und den ursprünglichen Sinn des Wortes »Laie«, in: *Geist und Leben*. 32. Jg./Heft 1 (1959), 61-63, S. 63.

¹⁹⁵ Vgl. CATTENO, Arturo: Grundfragen des Kirchenrechts bei Klaus Mörsdorf. Synthese und Ansätze einer Wertung, Amsterdam 1991, 104 f.

¹⁹⁶ MÖRSDORF, Klaus zit. n. ebd.

¹⁹⁷ NETHÖFEL, Moraltheologie nach dem Konzil, S. 84.

Schließlich soll auch noch auf das Verhältnis von Klerus und Laie eingegangen werden. Wenn Congar behauptet, dass alle Christen zum Priesteramt berufen sind und das „gemeinsame Priestertum der Gläubigen“ – eine Formel, die auch in die Konzilstexte Einzug gefunden hat (vgl. LG10) – eine grundsätzliche Gleichheit herstelle, wieso kommen dann nur dem hierarchischen Priestertum Vollmachten zu [vgl. CONGAR, *Der Laie*, S. 223 ff.]? Ist das nicht ein bisschen so, als sage man: Alle sind gleich, nur manche sind gleicher? Im Umkehrschluss bedeutet das aber auch, dass die Festschreibung des Laien in einen eigenen Stand fragwürdig erscheint: *„Insofern sind alle, selbstverständlich auch die Amtsträger, >Laien<, ebenso wie alle, die in das Volk Gottes berufen sind, Kleros, also >Kleriker< sind.“*¹⁹⁸

Vielleicht kann das Grundproblem durch die Einführung eines weiteren kritischen Gedankens identifiziert werden. Trotz aller ehrbaren Absicht und Intention Congars, sich dem Laienstand zuzuwenden – und ganz ohne Frage wäre ohne dieses sein Bemühen der gegenwärtige Zugang zum Laien um ein Vieles ärmer und weniger etabliert –, so muss doch eines in aller Deutlichkeit gesagt werden: Im Prinzip liefert Congar nur eine Theologie *für* das Laientum. Er, der ja Priester und Mönch war, sagte einst selbst, dass vieles in seinen Ausführungen sehr klerikal gedacht sei.¹⁹⁹

Zeigen sich darin nicht die Unvermeidbarkeit und Notwendigkeit persönlicher Perspektiven? Congar war eben kein Laie – zumindest nicht in der Art und Weise, wie er den Laien verstehen wollte. Bräuchte es nicht, gerade im Hinblick auf den oben angeführten Mangel, auch eine Theologie *des und vom* Laientum? Denn wer wäre besser in der Lage auf die eigene Situation zu reflektieren, als die Laien selbst? Dass dies durchaus in einer gehaltvollen Weise und mit der nötigen theologischen Qualifikation durchführbar wäre, scheint mehr als nur hypothetisch zu sein. Man denke u.a. nur an die Expertise der Laien an den katholischen Hochschulen und Universitäten. Was ließe sich dann aber aus der hier präsentierten Laientheologie Congars gewinnen? Zum einen wäre da sicherlich die Einsicht, dass Laien über einen originären Zugang zu Kirche und Welt verfügen, der für das Heilswerk relevant ist, der aber dem Klerus und Ordensstand fremd bleibt. Zum anderen gibt es eine individuelle Verantwortung, die von der Verantwortung der Kirche als Institution zu unterscheiden ist und die moraltheologische Erwägungen in ein personales Licht stellt. Dem Nachzuspüren wäre sicher für die Weiterentwicklung einer Laientheologie fruchtbar und ergiebig.

¹⁹⁸ NEUNER, *Der Laie und das Gottesvolk*, S. 25.

¹⁹⁹ Vgl. Kapitel 2.3.: Resümee, S. 43.

Appendix

I. Literaturverzeichnis

I.1. Primärliteratur

CONGAR, Yves: Au milieu des orages. L'Eglise affronte aujourd'hui son avenir, Paris 1969.

- : Chrétiens en dialogue. Contributions catholiques à l'œcuménisme, Paris 1964.
- : Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums, Stuttgart 1956.
- : Die Katholische Kirche und die Rassenfrage, Recklinghausen 1961.
- : Die Spontangruppen in der Kirche aus katholischer Sicht, in: METZ, René (Hrsg.), Kirche für morgen. Die Spontangruppen in der Kirche (Bd. 2), Aschaffenburg 1971, 191-218.
- : Esquisses du mystère de l'Eglise. Nouvelle édition Unam Sanctam 8, Paris 1953.
- : Für eine dienende und arme Kirche, Mainz 1965.
- : Herbstgespräche. Erinnerungen und Anstöße, München 1988.
- : Homo spiritualis. Usage juridique et politique d'un terme d'anthropologie chrétienne, in: MORDEK, Hubert (Hrsg.), Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter (Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum), Sigmaringen 1983, 1-10.
- : Im Geist und Feuer. Glaubensperspektiven, Freiburg i. Br. 1987.
- : Geist und Heiliger Geist, in: BÖCKLE, Franz (Hrsg.), Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Atheismus und Gottes Verborgenheit (Enzyklopädische Bibliothek/Teilbd. 22), Freiburg i. Br. 1982, 59-116.
- : Der Heilige Geist, Freiburg i. Br. 1979.
- : Jesus Christus. Unser Mittler, Unser Herr, Stuttgart 1967.
- : La Tradition et les traditions II. Essai théologique, Paris 1963.
- : Laïcat, Paris 1976.
- : Le Christ dans l'économie salutaire et dans nos traités dogmatiques, in: *Concilium. Revue Internationale de Théologie* n°11 (1966), 11- 26.
- : Le Corps mystique du Christ, in: *Les Études Religieuses* n°405 (1937), 1-25.
- : Le Sacerdoce chrétien des laïcs et des prêtres, Paris 1967.
- : Orientations de Bonaventure et surtout de Thomas d'Aquin dans leur vision de l'Eglise et celle de l'État, in: MOLLAT DU JOURDIN, Michel (Hrsg.), 1274. Année charnière, mutations et continuités, Lyon 1977, 691-708.
- : Priester und Laien im Dienst am Evangelium, Freiburg i. Br. 1965.
- : Sept problèmes capitaux de l'Eglise. Foi et mythes, sens du sacré, fin du clergé, structures mobiles, dialogue ou autorité, sexualité, révolution, Paris 1969.
- : Vraie et fausse réforme dans l'Eglise, Paris 1950.

I.II. Sekundärliteratur

- AUS DER AU, Christina: Die Wahrnehmung und ihre Voraussetzungen. Zum gegenwärtigen Verhältnis von Ethik und Praktischer Theologie, in: *Praktische Theologie. Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur* 45. Jg./Heft 2 (2010), 99-105.
- BARTH, Hans-Martin: Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive, Göttingen 1990.
- BAUMGARTNER, Alois: Solidarität, in: *Lexikon der christlichen Ethik (LThK kompakt)* Bd. 2 (2003), 1618-1620.
- BENEDIK, Metod: Zur Aufwertung der Laien in der Kirche. Impulse slowenischer Theologen im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: SOHN-KRONTHALER, Michaela (Hrsg.), *Laien gestalten Kirche. Diskurse - Entwicklungen - Profile* (Festschrift für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag), Innsbruck 2009; 143-154.
- BIRNGRUBER, Sylvester: *Laienmoral. Aufstieg zum Göttlichen*, Graz 1953.
- BISCHOF MARX, Reinhard: in: *Trierischer Volksfreund* (vom 06.11.2003) Nr. 258 (2003), 6.
- BRAUNBECK, Elisabeth: *Der Weltcharakter des Laien. Eine theologisch-rechtliche Untersuchung im Licht des II. Vatikanischen Konzils*, Regensburg 1993.
- BUNNENBERG, Johannes: Den Schatz Christi kreativ in seinem Geiste weitergeben. Wie Yves Congar Tradition versteht und verwendet, in: *Wort und Antwort. Zeitschrift für Fragen des Glaubens* 45. Jg./Heft 1 (2004), 121-127.
- CATTENO, Arturo: *Grundfragen des Kirchenrechts bei Klaus Mörsdorf. Synthese und Ansätze einer Wertung*, Amsterdam 1991.
- CORTESI, Alessandro: Theologie als Dienst am Volk Gottes. Yves Congar – ein Leben im Hören auf die Heils-/Geschichte (B: 120), in: *Wort und Antwort. Zeitschrift für Fragen des Glaubens* 45. Jg./Heft 1 (2004), 113-120.
- DE LA POTTERIE, Ignace: L'origine et le sens primitif du mot «laïc», in: *Nouvelle revue théologique* Vol. 80 (1958), 840-853.
- DAHLGRÜN, Corinna: *Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott*, Berlin 2009.
- DEMMER, Klaus: Moralthologie, in: *Theologische Realenzyklopädie* Bd. 23 (1994), 295-302.
- FAMEREE, Joseph: *L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II. Histoire et Eglise. Analyse et reprise critique*, Leuven 1992.
- : Originalité de l'ecclésiologie du Père Congar, in: *Bulletin de littérature ecclésiastique* Vol. 106/n°1 (2005), 89-112.
- FAMEREE, Joseph/ROUTHIER, Gilles: *Yves Congar*, Paris 2008.
- GADERER, Alexander: *Die Laientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht. Der moralische Status des Laienstands* (Diplomarbeit Universität Wien), Wien 2013.
- : *Die Gottesfrage als mit-leitendes Motiv im Denken des frühen Heidegger* (Diplomarbeit Universität Wien), Wien 2012.
- GRABNER-HAIDER, Anton: *Das Laienchristentum. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Darmstadt 2007.

- HAMMER, Felix: *Autorität und Gehorsam*, Düsseldorf 1977.
- HÄRING, Bernhard: Die allgemeine Berufung zur Vollkommenheit als Grundzug der christlichen Moral, in: THILS, Gustave / TRUHLAR, Karl Vladimir (Hrsg.), *Laien und christliche Vollkommenheit*, Freiburg i.B. 1966; 115-154.
- HILDBERATH, Bernd Jochen: Theologie des Laien. Zu den Spannungen zwischen dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Laien-Instruktion, in: *Stimmen der Zeit. Die Zeitschrift für christliche Kultur* Bd. 217/Heft 4 (1999), 219-232.
- HOEBEL, Thomas: *Laity and Participation. A Theology of Being the Church*, Berlin 2006.
- HOLTZ, Gottfried: Congar, Yves. Entwurf einer Theologie des Laientums, in: *Theologische Literaturzeitung* Heft 3 (1961), 229-231.
- JOSSUA, Jean-Pierre: In hope of unity, in: FLYNN, Gabriel (Hrsg.), *Yves Congar. Theologian of the Church*, Louvain 2005; 167-182.
- KARRER, Leo: Jesus. Vision und Praxis christlichen Lebens, in: HASLINER, Herbert (Hrsg.), *Praktische Theologie. Grundlegung*, Mainz 1999; 144-197.
- KNOBLOCH, Stefan: Verkündigung angesichts heutiger Lebenskontexte und Lebenskonzepte. Versuch einer Annäherung, in: *Trierer theologische Zeitschrift* Bd. 114 (2005), 265-278.
- KÖRNER, Bernhard: Wozu Laien berufen sind. Kleine Fallstudie am Beispiel der Fokolarbewegung, in: SOHN-KRONTHALER, Michaela (Hrsg.), *Laien gestalten Kirche. Diskurse - Entwicklungen - Profile* (Festschrift für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag), Innsbruck 2009, 257-276.
- LILL, Rudolf: Verantwortung, in: ³*Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 10 (2006), 597-599.
- LYONNET, Stanislas: Die Berufung des Christen zur Vollkommenheit nach dem heiligen Paulus, in: THILS, Gustave (Hrsg.), *Laien und christliche Vollkommenheit*, Freiburg i. Br. 1966; 11-29.
- MÜLLER, Gerhard Ludwig: Das Amt in der Kirche. Hierarchische Formen in einer demokratischen Umwelt, in: *Archiv für Katholisches Kirchenrecht* Bd. 167/1. Halbjahr (1998), 3-21.
- MÜLLER, Sigrid: Die Kirchlichkeit der Moraltheologie. Impulse aus katholisch-theologischer Perspektive, in: PLATZER, Johann/ZISSLER, Elisabeth (Hrsg.), *Der Stellenwert christlich-theologischer Ethik im gegenwärtigen bioethischen Diskurs. Erfahrungen – Reflexionen – Zukunftsperspektiven* (Festschrift für Walter Schaupp), 2014 (im Druck).
- NETHÖFEL, Wolfgang: *Moraltheologie nach dem Konzil. Personen, Programme, Positionen*, Göttingen 1987.
- NEUNER, Peter: *Der Laie und das Gottesvolk*, Frankfurt a.M. 1988.
- : Yves Congar. Zwischen "nouvelle theologie" und II. Vatikanischen Konzil, in: NEUNER, Peter/WENZ, Günther (Hrsg.), *Theologen des 20. Jahrhunderts. Eine Einführung*, Darmstadt 2002, 174-192.
- NISUS, Alain: *L'Eglise comme communion et comme institution. Une lecture de l'ecclésiologie du cardinal Congar à partir de la tradition des Eglises de professants*, Paris 2012.
- NOORMAN, Rolf: *Ad salutem consulere. Die Paränese Cyprians im Kontext antiken und frühchristlichen Denkens*, Göttingen 2009.

- PAPST FRANZISKUS I: *Evangelium Gaudii*. Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters (http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-rancesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html), Vatikan; abgerufen am 17. April 2014.
- PAPST JOHANNES PAUL II: *Aufgaben der Laien in der Kirche*. Ansprache bei der Generalaudienz am 16. März 1994 (<http://www.clerus.org/clerus/dati/2004-05/25-13/16031994.html>), Vatikan; abgerufen am 22. Juli 2013.
- : Christfidelis Laici. Über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt. Deutsche Bischofskonferenz. Bonn 1988.
- PLETTENBERG, Ulrich Graf von: Vorgabe und Vollzug. Überlegungen zu einem komplementären Miteinander von Amt und Laikat, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* Bd. 114 (2005), 279-289.
- PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Gunter: "In der Welt", aber nicht "von der Welt". Kirche im Spannungsfeld von "Entweltlichung" (Benedikt XVI) und "tiefer Diesseitigkeit" (Dietrich Bonhoeffer), in: *et studies. Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie* 1/ Heft 4 (2013), 125-144.
- QUISINSKY, Michael: Geschichtlicher Glaube in einer geschichtlichen Welt. Der Beitrag von M.-D. Chenu, Y. Congar und H.-M. Féret zum II. Vaticanum, Berlin 2007.
- RÖMELT, Josef: Anthropozentrische Aporie und christliches Gewissen, Freiburg 1994.
- : Das Geschenk der Freiheit. Christlicher Glaube und moralische Verantwortung, Innsbruck 2011.
- STOCK, Konrad: Sitte/Sittlichkeit, in: *Theologische Realenzyklopädie* 31 (1999), 318-333.
- SUDBRACK, Josef: Spiritualität, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 9 (³2006), 852-853.
- THEIßEN, Gerd: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen ³2001.
- TRILLHAAS, Wolfgang: Spaltung und Einheit der Ethik, in: *Neue Zeitschrift für systematische Theologie* Bd. 13/Heft 1 (1971), 1-21.
- TRUHLAR, Karl Vladimir SJ: Laien und Gehorsam, in: THILS, Gustave/TRUHLAR, Karl Vladimir (Hrsg.), *Laien und christliche Vollkommenheit*, Freiburg i. Br. 1966; 219-256.
- VLIET, Cornelis Tb. M. van: *Communio sacramentalis*. Das Kirchenverständnis von Yves Congar genetisch und systematisch betrachtet, Mainz 1995.
- WILLIAMS, A. N.: Mystical Theology Redux. The Pattern of Aquinas' Summa Theologiae, in: *Modern Theology* Vol. 13 /n°1 (1997), 53-74.
- WOLFF, Monika-Maria: Gott und Mensch. Ein Beitrag Yves Congars zur ökumenischen Dialog, Frankfurt a. M. 1990.
- WULF, Friedrich: Über die Herkunft und den ursprünglichen Sinn des Wortes »Laie«, in: *Geist und Leben. Zeitschrift für Azese und Mystik* 32. Jg./Heft 1 (1959), 61-63.

II. Zusammenfassung-Abstract-Résumé

II.I. Deutsch

Diese Analyse stellt den zweiten Teil einer moraltheologischen Reflexion auf die Laientheologie Yves Congars dar. Dabei werden zunächst die Grundlagen des ersten Teils [vgl. Alexander Gaderer, *Die Laientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht. Der moralische Status des Laienstands*, Diplomarbeit Universität Wien 2013] nochmals aufgegriffen und weitergeführt. Eine Neuheit stellt in diesem Zusammenhang die Darlegung der Congarschen Anthropologie dar.

Davon ausgehend werden konkrete Handlungsdimensionen und Handlungsfelder des einzelnen Laien unter praktisch-ethischen Gesichtspunkten betrachtet, d.h. es geht um die beiden Fragen, (1) wonach sich das Handeln des Laien richtet und (2) wo es seinen konkreten Niederschlag findet.

Im abschließenden Teil werden die Ergebnisse dieser Arbeit moraltheologisch reflektiert, mit dem Ziel, Aporien und Herausforderungen zu benennen, um so mögliche Perspektiven und Horizonte für eine künftige Auseinandersetzung mit der Thematik bereit zu stellen.

II.II. English

This analysis represents the second part of a moral-theological reflection on Yves Congar's theology of the laity. Firstly, the central points made in the first part [see Alexander Gaderer, *Die Laientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht. Der moralische Status des Laienstands*, Masters Dissertation, University of Vienna, 2013] will be recapitulated and taken further. A new aspect in this context is the investigation of Congar's anthropology.

Once this theoretical base is established, concrete dimensions and fields of action are considered from a practical-ethical perspective. This comes down to two questions: (1) what guides the action of the single lay-person, and (2) what guides its concrete expression?

In the final part of the dissertation, the results of this analysis are reflected upon from a moral-theological point of view. Aporia are identified, and as the various possibilities it leaves for future engagements with this issue are discussed.

II.III. Français

L'analyse suivante constitue la deuxième partie d'une réflexion théologico-morale sur la théologie laïque d'Yves Congar. Dans un premier temps, les bases de la première partie [cf GADERER, Alexander: Die Laientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht. Der moralische Status des Laienstands. Mémoire de l'Université de Vienne 2013] seront reprises et approfondies. La présentation de l'anthropologie de Congar en sera l'élément nouveau.

De là, la seconde partie considérera les dimensions et les champs d'action concrets au point de vue pratique et éthique, c'est à dire des deux questions (1) qui guident l'action laïque individuelle et (2) où celle-ci trouve son expression concrète.

Dans la troisième et dernière partie, les résultats de ce mémoire seront inscrits dans une perspective théologico-morale en nommant les apories et défis afin d'offrir des perspectives et d'ouvrir les horizons pour des études futures autour de ce sujet.

III. Curriculum Vitae

Ich kam am 19.05.1977 in Salzburg als Sohn von Franz Gaderer jun. und Rolande Gaderer, geborene Pointl, auf die Welt.

Nachdem ich die Volksschule in Neumarkt/Wallersee besucht hatte, absolvierte ich 1995 die Reifeprüfung am Privatgymnasium der Herz Jesu Missionare in Salzburg/Liefering.

Ein angefangenes Studium der Deutschen Philologie brach ich nach zwei Semestern ab, und widmete mich zunächst meiner beruflichen Karriere. Im Zuge dessen schloss ich 2000 den Fachlehrgang für Marktkommunikation an der Werbeakademie/WIFI Wien mit ausgezeichnetem Erfolg ab.

Nach langjähriger Tätigkeit in der TV- und Medienbranche im In- und Ausland beschloss ich erneut ein Hochschulstudium aufzunehmen. Ich inskribierte 2006 für die Studienzweige Philosophie, sowie Katholische Fachtheologie und 2007 für Selbständige Katholische Religionspädagogik an der Universität Wien.

Von November 2011 bis zum März 2012 war ich als Externer Mitarbeiter für ein Publikationsprojekt am Institut für Theologische Ethik der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien beschäftigt.

Im April 2012 schloss ich mein Philosophiestudium mit Auszeichnung ab. Das Thema der eingereichten Diplomarbeit lautete: „Die Gottesfrage als mit-leitendes Motiv im Denken des frühen Heidegger“.

Ab August 2012 bis zum August 2013 verbrachte ich ein Auslandsstudienjahr in Paris/Frankreich am Institut Catholique, wo ich die dieser Arbeit vorhergehende Diplomarbeit „Die Lientheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht. Der moralische Status des Laienstandes“ verfasste. Im Anschluss daran beendete ich im Oktober 2013 erfolgreich mein Studium der Katholischen Religionspädagogik.

Seit dem 1. November 2013 unterstütze ich als Universitätsassistent (Praedoc) das Institut für Systematische Theologie im Fach Theologische Ethik (Moraltheologie). Dabei arbeite ich im engen Kontakt mit Univ.-Prof. Dr. Sigrid Müller zur historischen Erforschung der Moraltheologie und zu philosophisch theologischen Grenzfragen der Moraltheologie. Parallel dazu bereite ich mein Dissertationsprojekt vor.

IV. Danksagung

An erster Stelle danke ich meinen Eltern, Franz und Rolande Gaderer, für ihre Liebe, ihre Unterstützung und ihre Zuneigung. Ohne sie wäre vieles gar nicht möglich gewesen.

Desweiteren gilt meine Dankbarkeit all meinen Freunden, die mir in sämtlichen Lebenslagen zur Seite stehen. Speziell erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang Balázs Aaron Ördögh, Katja Greco, Mag. Wiebke Bertram, Mag. Barbara Petschenig und Mag. Peter Neuberger.

Den Mitgliedern der Theologischen Ethik am Institut für Systematische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, allen voran Univ.-Prof. Dr. Sigrid Müller, möchte ich für ihre Anregungen, ihren Zuspruch und ihre Ermutigung meinen Dank aussprechen. Im besonderen Maße gilt dieser auch Claudia Bernal-Diaz, Bakk. und Mag. Birgit Rath.

Für den persönlichen Beistand und die inhaltliche Beratung, die auch zum Zustandekommen dieser Arbeit geführt haben, bedanke ich mich schließlich bei Mag. Teresa Schweighofer, Mag. Barbara Lumesberger-Loisl, Mag. Agnes Leyrer, Dr. Daniela Finzi und Mag. Pierre-Emanuel Finzi.